Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 23 — FREITAG, 27. JANUAR 1950 — 77. JAHRGANG

Schlagbaum gegen USA

Amerikanischer Konvoy setzte sich durch – Dreierprotest bei Kotikow

Berlin, 26. Januar (UP, dpa). Eine amerikanische Lastwagenkolonne von 57 Fahrzeugen, die am Donnerstagmorgen die Zonengrenze bei Helmstedt passierte, traf gegen 15.30 Uhr ohne Zwischenfälle in Berlin ein. Die amerikanischen Behörden hatten diesen Konvoy abgeschickt, um festzustellen, ob die sowjetischen Stellen, die den deutschen Verkehr von und nach Berlin behindern, auch die amerikanischen Wagen in ihre „Nervenblockade" einbeziehen würden.

Franz Dahlem hat als Vertreter des Politbüros nach „Neues Deutschland" darauf hingewiesen, wie gearbeitet werden muß, „um den amerikanischen Prestigeverlust bei der Reichsbahn-Provokation zu weiteren Rückschlägen gegen den Hauptfeind des deutschen Volkes zu erweitern. Es kommt nicht darauf an, die Lage in Berlin zu erkennen, sondern die Lage zu verändern." Der SED-Führer in Berlin, Hans Jendretzky, wies am Beispiel der durch das „einheitliche Auftreten" der Berliner Werktätigen zurückgewiesenen amerikanischen Provokation nach, „daß das veränderte Kräfteverhältnis zwischen dem imperialistischen Lager und dem Lager der Demokratie und des Friedens auch in Berlin wirksam ist."

Die Lage am Zonengrenzübergang auf der Autobahn bei Helmstedt hat sich weiter verschlechtert. Nur zwei bis drei Fahrzeuge dürfen in der Stunde die Zonengrenze passieren. Etwa 260 Fernlastzüge mit Anhängern warten auf Abfertigung in Richtung Berlin.

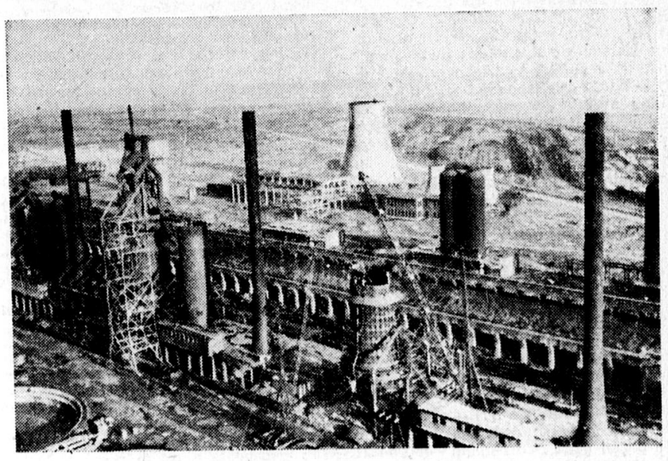
Der Interzonen-Eisenbahnverkehr läuft planmäßig.

Die Kommandanten der drei Berliner Westsektoren protestierten am Donnerstag in einem gemeinsamen Brief an den sowjetischen Stadtkommandanten General Alexander Kotikow gegen „die Verkehrsbeschränkungen zwischen Berlin und den Westzonen".

Schneestürme

Hamburg, 26. Januar (dpa). Heftige Schneestürme gingen am Mittwoch über ganz Südfrankreich hinweg. Der Zugverkehr mußte infolge starker Schneeverwehungen vorübergehend eingestellt werden.

In Oberitalien hat die ungewöhnliche Kältewelle eine Anzahl von Verkehrsunfällen zur Folge gehabt, bei denen allein in den letzten 24 Stunden drei Personen ums Leben kamen. Fast die ganze Po-Ebene liegt unter Schnee. Die verursachten Schäden werden am Donnerstag auf Hunderte Millionen von Lire geschätzt.



Ein Teil der Anlagen der Hochofengruppe II in Salzgitter, die schon fast vollständig demontiert sind. Um der durch die Demontage entstandenen Erwerbslosigkeit wirksam begegnen zu können, ist eine Zusammenkunft der Vertreter des Bundeswirtschaftsministeriums, des Finanzministeriums, des niedersächsischen Innenministeriums und der Stadt Watenstedt-Salzgitter in Bonn geplant, die über Ansiedlungsmöglichkeiten für neue Industrien im Salzgitter-Gebiet verhandeln sollen.

Deutsche unterzeichnen in Paris

Deutsch-französischer Handelsvertrag kann heute zum Abschluß kommen

Bonn, 26. Januar (UP). Der deutsch-französische Handelsvertrag wird in Kürze unterzeichnet, erklärte Bundeswirtschaftsminister, Professor Erhard, am Donnerstagabend der United Preß. Die Verhandlungen in Paris sind seit 24 Stunden wieder im Gange.

Paris, 26. Januar (UP). Ein Sprecher des französischen Außenministeriums teilte am Donnerstag mit, daß das deutsch-französische Handelsabkommen trotz der Unterbrechung der Verhandlungen morgen unterzeichnet werden könnte. „Wir haben den Eindruck, daß auch die Deutschen der Ansicht sind, daß das Abkommen unterzeichnet werden müßte. Noch ist allerdins nichts Endgültiges entschieden, aber die Unterzeichnung könnte bereits morgen erfolgen."

Ab heute: Waffen nach Europa

Paris, 26. Januar (UP). Wie hier bekannt wird, ist zwischen den USA und den Atlantikpaktstaaten über die Durchführung der Waffenhilfe völlige Einigung erzielt worden. Die Waffenhilfsverträge werden am Freitag in den Hauptstädten aller Atlantikpaktstaaten gleichzeitig veröffentlicht werden.

Wie aus Washington verlautet, wird Präsident Truman nach der Unterzeichnung der Verträge die entsprechenden Bestimmungen des Nordatlantikpaktes in Kraft setzen, so daß die Verschiffung der Waffen nach Westeuropa so schnell wie möglich beginnen kann.

Europarat wartet auf Deutschland

London, 26. Januar (dpa). Der Zeitpunkt für das nächste Zusammentreten des Ministerausschusses des Europarats wird festgelegt werden, wenn die Deutsche Bundesrepublik offiziell um ihre Aufnahme als assoziiertes Mitglied nachgesucht hat. Wie ein Sprecher des britischen Außenministeriums am Donnerstag bekanntgab, werden die Aufnahmegesuche der Bundesrepublik und des Saargebiets einziges Thema der nächsten Ausschußsitzung sein.

KPD hat etwas vor

Hamm, 25. Januar (UP). Zum neuen Leiter der Abteilung „Arbeit" im nordrhein-westfälischen Landesverband der KPD wurde der kommunistische Betriebsratsvorsitzende der Schachtanlage „Westfalen" in Ahlen bei Hamm, Ernst Gerber, ernannt. Im Zuge der Säuberung in Nordrhein-Westfalens KPD wurde der bisherige Leiter der Abteilung „Arbeit", der frühere Bezirksleiter der KPD Niederrhein, Hans Jenner, seines Postens enthoben. Von Gerber wird erwartet, daß er mit Hilfe seiner Agitation die im Ruhrbergbau verloren gegangene Stellung der KPD zurückerobern wird. Einer der ersten Versuche Gerbers war es, die soeben abgeschlossenen Lohnverhandlungen im Bergbau zu radikalisieren.

Erster internationaler Vertrag

Bonn, 26. Januar (dpa). Mit überwältigender Mehrheit nahm der Deutsche Bundestag am Donnerstagnachmittag den „Regierungsentwurf eines Gesetzes betreffend das Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Bundesrepublik Deutschland vom 15. Dezember 1949 an. Damit ist der erste internationale Vertrag von der deutschen Volksvertretung angenommen worden.

Millionen, die ihn nicht erreichen

Politische Kriegsfolgen kosten den Bund 590 Millionen Dollar im Jahr

Bonn, 26. Januar (Eigenbericht). Ein zusätzliches Memorandum des ERP-Ministers zu der ersten, bereits im Dezember übergebenen Denkschrift wird voraussichtlich am Samstag der ECA-Mission in Frankfurt übergeben werden. Alle Teilnehmerländer der Marshallplanhilfe sind zu einer Darstellung aufgefordert worden, welche Auswirkungen die zu erwartenden Kürzungen haben würden.

Es wird festgestellt, daß lediglich bei einer zusätzlichen Dollarhilfe bis 1952 die Möglichkeit bestehe, der Arbeitslosigkeit den bedrohlichen Charakter zu nehmen. Als Sonderbelastung der Bundesrepublik werden die Vertriebenenfrage, die schroffe Unterbindung des Ost- und Südosthandels, die Zonenteilung und der Verlust der Ostgebiete, das Berlin-Problem und die fast völlige Vernichtung allen Geldvermögens hervorgehoben.

Durch den Einfuhrausfall aus den polnisch verwalteten deutschen Gebieten entstehe ein Verlust von jährlich 246,3 Millionen Dollar. Der fehlende Einfuhrüberschuß aus dem Rußlandgeschäft wird mit 45 Millionen Dollar und der Ausfall durch die Trennung von den Ost- und Südostmärkten mit ca. 300 Millionen Dollar angegeben. Insgesamt belaufe sich der Ausfall durch politische Bedingungen auf ca. 590 Millionen Dollar.

Die Kosten der Unterstützung Berlins werden mit jährlich 1 Milliarde DM beziffert, zuzüglich eines Devisenaufwandes von 60 Millionen Dollar.

Die Kosten für die Beseitigung der „gefährlichen strukturellen Arbeitslosigkeit" werden auf mindestens 100 Millionen Dollar geschätzt. Um eine raschere Erhöhung der Beschäftigtenzahl und ein schnelleres Anwachsen des Sozialproduktes trotz Dollarkürzung zu ermöglichen, habe die Bundesregierung ein 15-Punkte-Programm ausgearbeitet. Die Regierung will sich daneben für die baldige Einrichtung von Konsulaten, die Genehmigung zum Walfang und die Erweiterung des Schiffsbaues einsetzen.

Ohrfeigen im Bundestag

Bonn, 26. Januar (Eigenbericht). Während der Sitzung des Bundestages am Donnerstag kam es in der Wandelhalle vor dem Plenarsaal zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen den Abgeordneten Goetzendorff (WAV) und Bodensteiner (CSU). Goetzendorff, dem der Abgeordnete Bodensteiner in Versammlungen in Bayern vorgehalten hatte, daß er sich als der Vorsitzende des Neubürgerbundes und Abgeordneter des ärmsten Teils der Bevölkerung, nämlich der Heimatvertriebenen, einen eleganten Mercedes-Wagen mit Luxusausführung zugelegt habe, verlangte von Bodensteiner die sofortige Zurücknahme dieser Aeußerung. Da Bodensteiner sich weigerte, seine Behauptungen zurückzunehmen, verabreichte der WAV-Abgeordnete Goetzendorff in der Wandelhalle des Bundestages Bodensteiner kurzerhand eine Ohrfeige, die dieser sofort zurückgab.

Der Aeltestenrat beschloß nach einstündiger Beratung, den WAV-Abgeordneten Goetzendorff „wegen gröblicher Verletzung der Hausordnung" auf 20 Sitzungstage vom Bundestag auszuschließen.

Sowjetflotte Drohung für Formosa?

200 000 Mann Nationaltruppen auf der Insel – Kommunisten lenken den Yangtse ab

Lake Success, 25. Januar (UP). Der Führer der Delegation der chinesischen Nationalregierung bei den UN, Dr. Tingfu Tsiang, erklärte, daß Formosa von den chinesischen Streitkräften gehalten werden könne und daß seine Regierung nicht um die Hilfe der amerikanischen Flotte gebeten habe, um eine Invasion der Insel durch die Kommunisten zu verhindern. China brauche für die Verteidigung Formosas keine auswärtige Hilfe, es sei denn, daß die Sowjetunion die chinesischen Kommunisten mit ihrer Flotte bei einer Invasion unterstütze. „Vielleicht wird über diese Frage in Moskau jetzt zwischen den russischen und chinesischen Kommunisten verhandelt", sagte Dr. Tsiang

Er erklärte ferner, daß über die Möglichkeit einer erfolgreichen Verteidigung Formosas kein Zweifel bestehen könne, da die Kommunisten weder eine Marine noch eine Luftflotte hätten. Er wies ferner auf die große Bedeutung Formosas hin, indem eine erfolgreiche Verteidigung der Insel die Kommunisten hindern würde, etwas gegen Indonesien, die Philippinen, Indochina oder andere Länder zu unternehmen.

Auf Formosa seien etwa 200 000 chinesische Truppen stationiert, die gut ausgebildet und mit amerikanischen Waffen versehen seien.

Am Mittwoch traf in Taipeh (Formosa) eine Kuomintang-Delegation von den Philippinen ein. Die Delegation wird nationalchinesische Truppenübungsplätze auf der Insel besichtigen.

London, 26. Januar (UP). Die chinesischen Kommunisten haben über eine Million Bauern aufgerufen, Dämme zu errichten und Flußläufe zu ändern, um die jährlichen katastrophalen Ueberflutungen des Yangtses abzuwenden. Der Korrespondent der kommunistischen Agentur „Neues China" unternahm einen Flug über die Provinzen Nord-Kiangsu und Nord-Anhwei, um sich über einen „der gigantischsten Versuche, die Natur zu besiegen", zu unterrichten. „Zwanzig Millionen Kubikmeter Erde werden zur Auffüllung der Gräben und zur Stärkung der durch die Fluten beschädigten Dämme auf einer Strecke von verschiedenen hundert Kilometern entlang des Nordufers des Flusses bewegt werden. Weitere Millionen werden zur Verstärkung der Dämme des Hwai-Flusses umgeschüttet. Nördlich davon sei eine Viertelmillion Mann dabei, einen Kanal zu bauen, der das Bett des Yi-Flusses verändern soll, so daß er fünfzig Kilometer weiter nördlich als bisher in das Gelbe Meer einmünden werde."

Ich weiß, daß ich siegen werde

Irgendwo in Westjava, 26. Januar (UP). „Irgendwo in Westjava" hatte ein United-Preß-Korrespondent ein Interview mit „Turko"-Westerling, dem abenteuerlichen Führer einer indonesischen Guerilla-Armee die in den letzten Tagen durch Ueberfälle auf Bandung, Padarang und Jakarta von sich reden gemacht hat. „Ich weiß, daß ich Sieger sein werde", betonte Westerling.

Abschließend sagte Westerling: „Sie können sich auch auf Unruhen in Jakarta gefaßt machen." Etwa zur gleichen Zeit kam es im Geschäftsviertel Jakartas zu einer schweren Schießerei, bei der sieben Personen ums Leben kamen.

Unabhängigkeit mit Unruhen

Indien ist am gestrigen Donnerstag eine unabhängige Republik geworden. 330 Millionen Kinder feierten den endgültigen Abschluß der 178jährigen britischen Herrschaft. Während in Neu-Delhi der neue indische Staatspräsident den Eid auf die indische Verfassung ablegte, führten in Bombay Kommunisten eine Demonstration durch, in der gegen die Bildung der nichtkommunistischen indischen Regierung protestiert wurde. Als die Polizei versuchte, die Demonstranten zu zerstreuen, warfen die Kommunisten mit Handgranaten. Acht Polizisten und mindestens zehn Zivilpersonen wurden dadurch verletzt.

Nach dem Nizam von Haidarabad, der angeblich der reichste Mann der Welt ist, wurde von einem fanatischen Hindu eine Handgranate geworfen, die sich jedoch als ein Fehlzünder erwies.

Ausgleich von Kapitalschäden ‚zweitrangig'

Finanzminister fordert nüchterne Diskussion des Lastenausgleichs

Bonn, 26. Januar (Eigenbericht). Die psychologischen Voraussetzungen für eine nüchterne Diskussion des Lastenausgleichs in der Oeffentlichkeit zu schaffen, bezeichnete Bundesminister Dr. Schäffer als Zweck der von seinem Ministerium herausgegebenen Denkschrift. Als Ergebnis der Ausführungen des Bundesfinanzministers muß die ernüchternde Tatsache festgestellt werden, daß die Möglichkeiten eines Lastenausgleichs mit nennenswerten Entschädigungen äußerst gering sind.

Der Minister stellte die Frage auf, ob der Staat überhaupt die Pflicht habe, den Vermögensbestand des einzelnen zu halten, und ob ein Ausgleich von Kapitalschäden angesichts der unersetzbaren Verluste ideeller Werte, beruflicher Zukunft, des Lebens noch zu rechtfertigen sei. Die Entscheidungen müßten unter dem Gesichtspunkt der sittlichen Verantwortung gegenüber dem ganzen Volk getragen werden. Der Minister erinnerte an die vielfachen Beiträge, die praktisch zum Lastenausgleich schon geleistet worden seien, ohne daß die Oeffentlichkeit sich dessen bewußt geworden ist, wie etwa an die Beamtenschaft, die noch dieselben Gehälter wie 1927 beziehe. Auch die Ueberlastung der Steuerzahler sei in gewissem Sinne schon ein Lastenausgleich.

Als erste Aufgabe müßten die vorhandenen Werte auf der Abgaben- und auf der Entschädigungsseite festgestellt werden.

Die höchsten Einkommen seien mit einer fünfprozentigen Steuer belastet. Es bleibe also nur noch die sehr enge Grenze von 5 Prozent für Zwecke des Lastenausgleichs übrig, denn es sei wohl kaum denkbar, die niedrigen Einkommenstufen für den Lastenausgleich in stärkerem Maße heranzuziehen. Daneben bestände die sofortige Hilfsabgabe, die aus dem Vermögen gezahlt werden soll. Es sei falsch, von einer bewußten Sabotage der Soforthilfe zu reden, wie es anfangs öfter geschehen sei. Das Aufkommen sei besser als erwartet, wenn auch das „theoretische Soll noch nicht erfüllt worden ist". Eingriffe in das Betriebsvermögen könnten zu volkswirtschaftlichen Schädigungen führen, die gerade die Ausgewiesenen besonders treffen könnten, denn sie als neu Hinzugekommene würden eher entlassen als die einheimischen Arbeiter und Angestellten.

Ueber den Ausgleich der Währungsschäden sei eine Denkschrift im Finanzministerium in Vorbereitung.

Der neue Butterpreis

Preiserhöhung umstritten – Protest der Gewerkschaften und des Einzelhandels

Bonn, 26. Januar (UP). Die vom Ernährungsausschuß des Bundestages bereits genehmigte Erhöhung des Butterpreises auf 5,84 DM per kg bei erhöhtem Fettgehalt steht am Freitag im Kabinett zur Beratung.

Der Fettgehalt der Vollmilch soll bei gleichbleibendem Preis eine Erhöhung auf 2,8 Prozent, der Preis für Magermilch eine Senkung auf 18 Pfennig je Liter erfahren.

Wie das Ernährungsministerium weiter ausführt, ist noch unsicher, ob diese Fragen nicht noch dem Bundestag zur Aussprache vorgelegt werden. Die Ansichten hierüber gehen auseinander.

Der Bundesausschuß des DGB protestierte energisch gegen die beabsichtigte Butterpreiserhöhung und gegen die weitgehende Legalisierung von Schwarzmarktpreisen nach Aufhebung der Rationierung, heißt es in einem Telegramm des Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. h. c. Hans Böckler, an Bundeskanzler Dr. Adenauer.

Die vom Ernährungsausschuß des Bundestages beschlossene Butterpreiserhöhung gefährde die auf dem Lebensmittelmarkt erkennbare Tendenz zur Preissenkung, heißt es in einem an die Bundesregierung gerichteten Telegramm des Hauptvorstandes des deutschen Lebensmitteleinzelhandels. Eine Butterpreiserhöhung hebe die Preissenkung für Eier, Marmelade und andere Lebensmittel praktisch wieder auf.

Erste deutsche Auslandsvertretungen

Bonn, 26. Januar (dpa). Die Bundesrepublik wird Generalkonsulate in Washington, London und Paris einrichten. Die Hohen Kommissare haben Bundeskanzler Dr. Adenauer in ihrer gemeinsamen Unterredung am Donnerstag auf dem Petersberg im Namen ihrer Regierungen eingeladen, unverzüglich deutsche Generalkonsulate dafür zu ernennen. Dr. Adenauer hat, wie aus dem anschließend herausgegebenen Kommunique hervorgeht, diese Einladung mit Vergnügen angenommen.

Ueber die Form der geplanten Bundesstelle für Außenhandel sieht der Entwurf der VfW eine amtliche Informationsstelle als Oberbehörde vor. Die Vertreter der Wirtschaft dagegen haben sich zum überwiegenden Teil für die Errichtung einer privatrechtlichen Körperschaft ausgesprochen, deren Aufwendungen allerdings in der Hauptsache aus öffentlichen Mitteln gedeckt werden sollen.

Feltz kapituliert bedingungslos

Köln, 26. Januar (dpa). Der Leiter der Unterhaltungsabteilung beim NWDR Köln, Kurt Feltz, hat am Donnerstag seine Klage gegen den Komponisten Ralph Maria Siegel und die Rundfunkzeitschrift „Hör zu", die am Samstag vor der Zivilkammer des Kölner Oberlandesgerichts entschieden werden sollte, bedingungslos zurückgezogen. Die bisher entstandenen Kosten des Verfahrens hat Feltz übernommen.

Die Verbände der Textdichter, Komponisten und Musikverleger hatten am 18. Januar in Berlin mit Feltz eine Aussprache herbeigeführt, die die zur Diskussion stehende Frage im gegenseitigen Einvernehmen aus der Welt schaffen sollte. Wie die Verbände mitteilen, hat Feltz im Verlauf dieser Aussprache eine die Vertreter der Berufsorganisationen zufriedenstellende Erklärung abgegeben, die für die Zukunft weitere Beanstandungen in der Programmgestaltung der Tanzmusik ausschließt.

Bergwerks-Katastrophe

Saint Eloy les Mines, 26. Januar (dpa). In einem der Kohlenbergwerke von Saint Eloy (Departement Puy de Dome) ereignete sich am Donnerstag durch schlagende Wetter eine schwere Explosion. 13 Tote konnten bis zum Abend über Tage gebracht werden. 30 weitere Bergleute wurden verletzt, davon 9 schwer. Da sich aber noch eine große Anzahl von Bergleuten unter Tage befindet, ist das Ausmaß der Katastrophe noch nicht abzusehen. Etwa 20 Gasvergiftete wurden in das Krankenhaus von Clermont-Ferrand eingeliefert.

Schwerer Verkehrsunfall

Mannheim, 26. Januar (dpa). In Mannheim ereignete sich am Donnerstagabend ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem fünf Menschen ums Leben kamen, 40 andere wurden verletzt. Ein vollbesetzter Straßenbahnzug entgleiste an einer gefährlichen Kurve und stürzte um. Die Untersuchungen nach der Ursache sind noch im Gange. An derselben Stelle hatte sich vor wenigen Wochen bereits ein ähnlicher Verkehrsunfall ereignet, als ein Straßenbahnzug aus den Schienen sprang.

Unseren Feinden vergeben

Stockholm, 25. Januar (UP). Die gegenwärtig in Schweden lebende ehemalige KZ-Insassin Frau Margarete Glas erklärte am Mittwoch bei ihrer Rückkunft aus Rastatt (Deutschland), wo sie als Zeugin gegen die frühere Aufseherin im Konzentrationslager Auschwitz, Klara Pförtsch, geladen war, daß ihre Zeugenaussage einzig und allein darauf ausgerichtet gewesen sei, das Leben der Angeklagten zu retten. „Wir müssen unseren Feinden vergeben — Haß und Rache tragen nicht zu einer besseren Welt bei", sagte Frau Glas.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Grotesk

pr — **Ist** die Saarkrise beendet? Die offenkundige Absicht des Bundeskanzlers, das vielschichtige Saarproblem dereinst auf dem runden Tisch einer Friedenskonferenz zu deponieren und im übrigen unbeirrt den Weg in der Richtung auf eine gesamteuropäische Verständigung weiterzugehen, ist in Paris jedenfalls so verstanden worden. Aber auch heute noch gibt es Stimmen, die am Beispiel der Saar nachweisen wollen, daß die Deutschen es mit ihrer Wiedergutmachungspflicht nicht sehr ernst nehmen. Und andere — vielleicht nicht sehr zahlreiche, aber um so lautstärkere — die den Franzosen mit Augen- und Ohrenzeugen-Berichten über das Wiedererwachen des deutschen Nationalismus die Hölle heiß zu machen versuchen. Selbst Francois Poncet, der sonst so zurückhaltende französische Vertreter auf dem Petersberg, hat anläßlich der unglücklichen Hamburger Rede des Bundesjustizministers Dr. Dehler Vorwürfe erhoben, die trotz — oder sollte man eher sagen: wegen? — ihrer Schärfe sich nicht nur gegen das einzelne Regierungsmitglied, sondern gegen die ganze Bundesregierung zu richten scheinen.

Immerhin, ein paar Pariser Publikumsblätter sind bereit, Dr. Adenauer mindestens die diplomatische Fähigkeit zuzugestehen, im rechten Augenblick Nachgiebigkeit zu zeigen. „Bonn gibt seine Saar-Kampagne auf", schreibt eine Zeitung; „Umschwung bei der Bonner Regierung" meldet eine zweite; „Adenauer führt einen strategischen Rückzug durch", heißt es in der dritten. Das sind nicht gerade Freundlichkeiten oder Beweise eines tieferen Verstehens für die unerhörten Schwierigkeiten einer deutschen Regierung, deren Nachgiebigkeit dem Westen gegenüber von den Sowjets und ihren deutschen Gefolgsleuten als eine gefährliche Waffe gegen ganz Deutschland gebraucht werden kann. Aber der Ton dieser Schlagzeilen verrät doch wenigstens nicht mehr jene furcht- und wutbebende Gehässigkeit, deren wir bei geringeren Anlässen noch vor Jahr und Tag sicher sein konnten. Die Atmosphäre hat sich wirklich entspannt. Trotz Dehlerreden, Dehlerbriefen und Dehlerdementis. Und wir haben allen Grund, Dr. Adenauer diesen Erfolg gutzuschreiben.

Umso tiefer sind wir bestürzt, daß ein so hervorragender und einflußreicher Publizist wie Walter Lippmann in je einer führenden amerikanischen und französischen Zeitung geradezu groteske Vorwürfe gegen den Bundeskanzler erhebt. Dr. Adenauer, schreibt dieser amerikanische Leitartikler, dessen Meinung für viele Millionen Leser der Weisheit letzter Schluß bedeutet, habe durch die Vermittlung des früheren Generalleutnants Kurt von Manteuffel mit der „Bruderschaft" achtzehn hoher und höchster Offiziere Verbindung aufgenommen. Die „Bruderschaft" sei der frühere deutsche Generalstab und ihr Ziel, Westdeutschland im Laufe der beiden nächsten Jahre eine Infanterie- und eine Panzerdivision zu schaffen. Lippmann unterstellt die Gerüchte um die „Bruderschaft" und das Gerede über ihre „Querverbindungen" nach Bonn als wahr und kombiniert damit die Politik, die seiner Meinung nach Dr. Adenauer in der Saarfrage treibt. „Wenn die Regierung Adenauer wieder aufrüsten und sich jetzt der Saar bemächtigen könnte", so faßt er seine Ueberlegungen zusammen, „wenn es ihr ferner möglich wäre, sich noch für einige Zeit die Zahlung der amerikanischen Unterstützungen zu sichern, so hätte sie die Regelung der deutschen Frage und den Friedensvertrag mit Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten unter Dach und Fach, bevor man überhaupt — wenn auch ohne jede Sicherheit über ihren Ausgang — in Verhandlungen eingetreten wäre.

Unter diesen Umständen würde Dr. Adenauer vom Westen alles erlangt haben, was dieser ihm bieten kann, bevor er überhaupt angefangen hätte, mit dem Osten zu verhandeln."

Wenn man so etwas liest, ist man versucht, dem Sprichwort zuzustimmen: „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen." Unter einer Voraussetzung allerdings: Man darf den Bundeskanzler, Westdeutschland und den aufrichtigen Wunsch der Regierung wie der Regierten nicht kennen, die Bande der europäischen Einheit so eng und für alle Teile so verpflichtend wie möglich zu knüpfen. Wir jedenfalls wissen um den Ernst und die Zielstrebigkeit der europäischen Politik, die in Bonn getrieben wird. Wir wissen und billigen aber auch, daß die Bundesregierung es für ihre Pflicht hält, soweit es in ihren Kräften steht, allen Deutschen eine Heimat in den Grenzen der abendländischen Welt zu sichern. Auch denen, die Haus, Hof und bürgerliche Existenz verlassen mußten. Das kann sie offen tun. Am allerwenigsten braucht sie den Weg der Verschwörung, der Geheimbündelei, des Spiels mit Divisionen zu gehen. Schon der Gedanke ist grotesk. So sehr, daß vielleicht sogar Lippmann das einmal einsehen wird.

Bürokratische Konfusionsräte?

Zur Situation der westdeutschen Theaterfusionspläne – Geht Gründgens nach Berlin?

Unser Düsseldorfer GV-Mitarbeiter teilt uns mit:

Soeben wird bekannt, daß auf Grund einer Einladung des Westberliner Magistrats an Gustaf Gründgens, wieder nach Berlin zurückzukehren, sich der Düsseldorfer Generalintendant bereiterklärt hat, in den nächsten Tagen nach Berlin zu reisen, um sich dort mit prominenten Persönlichkeiten, u. a. mit Oberbürgermeister Prof. Reuter, über die Situation und die Möglichkeiten in Berlin zu unterhalten. Diese Nachricht im derzeitigen Augenblick wirkt zweifellos alarmierend. Für die Düsseldorfer Stadtvertretung und das Land Nordrhein-Westfalen dürfte es jetzt nur eine Initiative geben: zu handeln und alle kleinlichen Gesichtspunkte zurückzustellen. In der kunstliebenden Oeffentlichkeit wird der Ruf an die Behörden immer vernehmlicher: wollt ihr Gründgens wirklich gehen lassen? Sollen die Stuttgarter Schwabenstreiche bei der verantwortungslosen Demontage des württembergischen Staatstheaters am Rhein eine unrühmliche Fortsetzung finden?

Die Puppen tanzen in Nordrhein-Westfalen. Man rätselte seit Wochen über Pläne, die hinter geschlossenen Türen — nicht Sartres, sondern des Kultusministeriums des Landes — angeblich geschmiedet wurden. Und man erfuhr schließlich, daß an der Sache etwas dran war. Daß die Lage der meisten westdeutschen Bühnen besorgniserregend ist und zahlreiche Städte zu Etatseinschränkungen, Aufgabe ganzer Spielkörper und Zusammenlegungen anregte, ist ein lautes Geheimnis, daß andererseits manche Fusions-Projekte scheiterten (wie Lübeck-Kiel, M.Gladbach-Krefeld), stellte sich rasch heraus. Statt der Fusion ist nun allgemeine Konfusion ausgebrochen.

Das erstaunlichste, ein in manchen Punkten sogar bestechendes Projekt erschien als Ragout der kultusministeriellen Küche auf dem Speisezettel der Landeshauptstadt: die Zusammenlegung der Bühnen in Düsseldorf, Köln und Bonn als nordrhein-westfälisches Staatstheater, wobei Düsseldorf das Schauspiel, Köln die Oper und Bonn das Orchester und eine Kammerspielbühne zu stellen hätte. Ministerialdirektor Koch erklärte zwar, daß diese Pläne nicht auf Initiative der Regierung, sondern auf Betreiben der Städte entstanden seien; immerhin aber fanden sie die Förderung des Kultusministers Christine Teusch, die der Fusion mit dem hübschen Betrag von 1,5 Millionen DM zur Seite stehen soll.

Enttäuscht über Frau Teusch sind die Bühnenangehörigen, deren Zweitausend sich in einer Kölner Protestversammlung der Bühnengenossenschaft unmißverständlich heftig gegen die weitere Theaterdemontage wandten. In der Tat scheint in diesen Wochen wieder einmal Kulturpolitik am grünen Tisch unter dem Wahrzeichen der bürokratischen Rechenmaschine gemacht zu werden mit dem Ergebnis, daß mehr Porzellan zerschlagen wird, als man verantworten kann.

Wenn Ministerialdirektor Dr. Koch behauptet, daß der Bestand sowohl der Düsseldorfer wie der Kölner und Bonner Bühnen gefährdet ist, so muß man ihn fragen, worauf er seine pessimistische Anschauung mindestens bezüglich Düsseldorfs zu stützen weiß? Vielleicht auf ein vorübergehendes kleines Defizit von einigen zehntausend DM? Nun, wir glauben, daß vier oder fünf (wie immer ausverkaufte) „Hamlet"-Aufführungen genügen dürften, dieses Defizit nicht nur auszugleichen. Von einer Gefährdung der Düsseldorfer Bühnen kann wohl kaum die Rede sein, solange ihr derzeitiger Leiter, Gustaf Gründgens, dort das Zepter führt, es sei denn, daß bürokratische Konfusionsräte und kunstfremde Eingriffe ihm ein freizügiges Arbeiten unmöglich machen. Dies aber darf unter keinen Umständen geschehen!

Hier scheint uns der neuralgische Punkt des Problems zu liegen. Die Gerüchte, daß Gründgens mit Ablauf der Spielzeit Düsseldorf und damit Westdeutschland verlassen will, um beispielsweise die Leitung der Westberliner Bühnen zu übernehmen, beunruhigen die Theaterfreunde in Düsseldorf und darüber hinaus in Westdeutschland seit geraumer Zeit. Fest steht, daß sich Gründgens noch nicht zum Bleiben entschlossen — aber auch noch nicht für seinen Weggang entschieden hat. Er wird seine Gründe dafür haben, die, wie wir glauben, nicht im Zusammenhang mit den plötzlich aufgetauchten und ziemlich fragwürdig am grünen Tisch behandelten Fusionsplänen stehen dürften. Ob es sich freilich bei der auf einer Pressekonferenz der Landesregierung verlesenen Erklärung von Gründgens, daß er in keiner Weise im Gegensatz zum nordrhein-westfälischen Kultusministerium und seinen Plänen stehe, um eine in dieser Form autorisierte Aeußerung des Generalintendanten handelt, wissen wir nicht. Im allgemeinen liebt Gründgens derartige demonstrative Kundgebungen nicht und er ist auch bezeichnenderweise der Kölner Protestversammlung als einziger westdeutscher Intendant ferngeblieben. Auf meine Anfrage, wie er sich zu den westdeutschen Fusionsplänen stelle, teilte er mit, er habe dazu nichts zu äußern.

Nach Lage der Dinge dürften mehr Gründe gegen eine Fusion als dafür vorzubringen sein. Für das Düsseldorfer Theaterleben, den künstlerischen Brennpunkt Westdeutschlands also, bedeutete ihre Verwirklichung eine kaum tragbare kulturelle Verarmung. Es hat wenig Sinn, hier wie die Katze um den heißen Brei zu gehen. Für Düsseldorf besteht keinerlei Notwendigkeit, auf seine Oper zu verzichten, nur damit praktisch Geldmittel zum Bau eines Opernhauses in Köln frei werden. Und Düsseldorf kann es sich ebenso wenig leisten, nur ein Haus abendlich zu bespielen und z. B. auf die besondere Pflege seiner Kammerspielinszenierungen zu verzichten, nur weil das Fusions-Ensemble einer Staatstheater-Wanderbühne sich tagtäglich auf drei Städte verteilen muß. Das Resultat wären eisenbahngerädderte Schauspieler und Sänger und eine Abwanderung vieler Besucher in die erhalten gebliebenen Kinopaläste. Ganz abgesehen davon lassen sich Inszenierungen wie der Düsseldorfer „Faust" oder „Hamlet" oder die Kölner „Salome" rein bühnentechnisch nicht in die Nachbarstädte tragen, so lange nicht einander ebenbürtige Raumverhältnisse geschaffen sind.

Wie verlautet, scheint der Fusionsplan vornehmlich in Köln entsprungen zu sein. Da er das Interesse bei der Bundes- und Landesregierung fand, scheint es begreiflich, wenn man auf seiten der Regierung hoffte, durch diesen Plan gerade auch der Domstadt einen besonderen Auftrieb zu geben. Der Kölner Generalintendant Maisch hat sich freilich, nur zu verständlich, gegen die Fusion erklärt und den naheliegenden Wunsch geäußert, das Ministerium solle doch die projektierte Fusionssumme zu gleichen Teilen auf die drei Städte verteilen. Warum eigentlich nicht?

Daß für die Leitung eines nordrhein-westfälischen Staatstheaters nur eine Persönlichkeit vom europäischen Range Gründgens' in Frage käme, ist unbezweifelbar. Wir bezweifeln aber, daß er ohne Not ein so problematisches Kind mit drei Köpfen als Adoptivvater betreuen möchte. Bei gutem Willen und echtem, unbürokratischem kulturellen Verantwortungsgefühl muß es möglich sein, für alle drei Städte eine tragbare konfusionslose Lösung zu finden. Entscheidend wird sein, ob es bald gelingt, die Persönlichkeit Gustav Gründgens' weiterhin für seine große, Maßstäbe bildende Tätigkeit an Düsseldorf zu fesseln. Das dürfte nicht allzu schwer sein. Die Linie seiner bisherigen Arbeit war eindeutig konstruktiv. Eine mehrjährige Etatsicherung und der endgültige Ausbau eines zweiten Bühnenhauses im Laufe dieses Jahres, anständige Wohnungsverhältnisse für die Mitglieder seines Ensembles und vor allem künstlerische Freizügigkeit ohne parteipolitische Hemmschuhe — das scheinen uns die wichtigsten Voraussetzungen zu sein, um Gründgens zu halten und zu verhindern, daß Düsseldorfs und damit das westdeutsche Theaterleben durch seinen Weggang einer gefährlichen Existenzkrise zum Opfer fällt.

Gerd Vielhaber

Wetter-Funk

Nur noch mäßiger Frost / Nach Frühnebel heiter, wolkig, trocken / Temperaturen bis zu 0 Grad ansteigend.

Von Tag zu Tag

Die bisher zwischen Westberlin und dem Bundesgebiet bestehenden Beschränkungen im Zahlungs- und Ueberweisungsverkehr sind durch eine mit Wirkung vom 25. 1. 1950 in Kraft tretende Durchführungsbestimmung aufgehoben worden.

Aus Bonn wird berichtet, daß Bundespressechef Paul Bourdin dem Bundeskanzler am Donnerstagabend sein Rücktrittsgesuch eingereicht hat. Eine Antwort des Bundeskanzlers steht noch aus. Man rechnet jedoch damit, daß Dr. Adenauer dem Ersuchen Bourdins entsprechen wird.

Aus Düsseldorf wird gemeldet, daß für das zweite Quartal 1950, einer offiziellen Verlautbarung der Ruhrbehörde zufolge, 4 376 900 Tonnen Kohle für den Export zur Verfügung gestellt werden.

In Gelsenkirchen forderte der Vorsitzende der Transportarbeiter-Gewerkschaft, Adolf Kummernuß, die Anpassung der Löhne und Gehälter an die hohen Lebenshaltungskosten. Die Gewerkschaft sei jetzt entschlossen, alle bestehenden Lohnabkommen zu kündigen, soweit es die Lauftermine zuließen.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß der neuernannte Botschafter der Vereinigten Staaten in Jugoslawien, George Allen, heute eine freundschaftliche Unterredung mit Marschall Tito hatte.

In England wies die Liberale Partei einen persönlichen Appell Winston Churchills zurück, die Kräfte der beiden Parteien im Wahlkampf gegen die sozialistische Labourparty zu vereinigen.

Aus Paris wird gemeldet, daß der französische Deutschland-Sachverständige Alain Poher zum Vertreter Frankreichs in der Internationalen Ruhrbehörde ernannt wurde.

Aus Stockholm wird berichtet, daß zwei prominente osteuropäische Diplomaten der Aufforderung, in ihre Heimat zurückzukehren, nicht Folge geleistet haben und statt dessen nach Frankreich bzw. in die Schweiz geflüchtet sind.

Der Moskauer Sender meldet, daß die Gebiets- und Gemeindewahlen in der Sowjetunion, die mit den allgemeinen Wahlen zum Obersten Sowjet zusammenfallen sollten, auf den Herbst verschoben sind.

Der amerikanische Senat nahm am Mittwoch einen Zusatz zu der Verfassung an, auf Grund dessen den Frauen in den Vereinigten Staaten die gleichen Rechte wie den Männern zugebilligt werden. Doch genießen sie auch weiterhin den ihnen bisher gewährten gesetzlichen Schutz.

Dementi der Saarregierung

Saarbrücken, 26. Januar (UP, dpa). Das Informationsamt der saarländischen Regierung verbreitete am Mittwoch folgendes Dementi: „In verschiedenen deutschen Zeitungen erschienen Nachrichten und Artikel über ein „Geheimmemorandum" des Wirtschaftsministers des Saarlandes. Weder durch den saarländischen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann, noch durch den saarländischen Wirtschaftsminister, Dr. Franz Singer, wurde ein Memorandum oder Geheimmemorandum über saarländische Wirtschaftsfragen der Regierung der französischen Republik übermittelt."

Ludwigshafener Werke, die bisher in der Gasversorgung von der Saar-Ferngas-AG. abhängen, beabsichtigen, zusammen mit Gemeinden der Pfalz die Errichtung einer Großkokerei bei Ludwigshafen, von der aus die weitere Umgebung versorgt werden kann und für die zugleich ein Anschluß an die Ruhrferngasleitung hergestellt werden soll. Soweit hier bekannt, erhält die Saar-Ferngas-AG. zurzeit Anschluß an das innerfranzösische Leitungsnetz. Die Badische Anilin- und Sodafabrik, die daher an einer neuen Kokerei am stärksten interessiert ist, soll ein Verfahren entwickelt haben, nach dem die Kohle ohne Rückstände vergast werden kann.

Der Entwurf einer Saar-Denkschrift des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen enthält keinen Vorschlag, das Saargebiet als zwölftes Land der Bundesrepublik anzugliedern. Wie am Mittwoch ergänzend über den Inhalt bekannt wurde, wird in ihr ein dahingehender Vorschlag des deutschen Büros für Friedensfragen erwähnt, den sich das Ministerium jedoch nicht zu eigen macht.

Verhandlung über Benzinfreigabe

Bonn, 26. Januar (UP). Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am heutigen Donnerstag mit den alliierten Hochkommissaren auf dem Petersberg über die geplante Freigabe von Benzin verhandeln. Der Ausschuß für Wirtschaft des Bundestages hat seine Verhandlungen über die Treibstoffrage aus diesem Grunde zunächst ausgesetzt. Er wird das Thema am Donnerstag nach Abschluß der Besprechungen wieder aufgreifen.

Von einer Sternfahrt von angeblich 7000 Fahrzeugen nach Bonn, die gegen den alliierten Einspruch wegen der Benzinfreigabe Protest einlegen wollten, ist hier nichts bekannt.

Produktionsumstellung?

Bonn, 26. Januar (UP). Die drei alliierten Hochkommissare werden am Donnerstagnachmittag in einer Konferenz mit Bundeskanzler Dr. Adenauer erneut die Möglichkeiten einer Produktionsumstellung bei den Fischer-Tropsch-Werken erörtern.

Die Bundesregierung hatte angeregt, daß ein gemischter deutsch-alliierter Ausschuß die Möglichkeiten einer Produktionsumstellung bei den zur Produktionseinstellung verurteilten Fischer-Tropsch-Werken untersuchen soll.

Schuldbuchforderungen

Frankfurt, 26. Januar (dpa). Alle Fernsprechteilnehmer des Bundesgebietes sollen künftig zur Finanzierung des Fernsprechnetzes herangezogen werden. Das Bundesministerium für Post- und Fernmeldewesen hat dem Bundeskabinett am Donnerstag neue Vorschläge zur Geldbeschaffung für dringende Investitionen im Fernsprechnetz eingereicht. Es wird daran gedacht, je 200 Mark bei bestehenden Anschlüssen und je 300 Mark bei neuen Anschlüssen gegen Schuldbuchforderungen zu erheben.

Neuordnung der Wirtschaft

Düsseldorf, 25. Januar (dpa). Der Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) will der Oeffentlichkeit in Kürze den Entwurf eines Gesetzes zur Neuordnung der Wirtschaft vorlegen.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit; Kultur: Josef Schmitz; Lokales: Hans Ortmann; Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2.70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Wie lebt der Italiener - Theorie und Praxis

„Trotz aller finsteren Prophezeiungen", so heißt es in der Einleitung zu einem Artikel, in dem ein italienisches Blatt die Entwicklung der Lebenshaltungskosten in Italien einer eingehenden Prüfung unterzieht, „hat das Preisniveau eine beachtliche Stabilität erreicht." Anhand statistischer Angaben wird das Verhältnis zwischen Preisen und Löhnen untersucht. Demnach sind die Lebenshaltungskosten in Italien seit dem Jahr 1938 durchschnittlich um das Fünfzigfache gestiegen. Es wird errechnet, daß die Großhandelspreise im Jahr 1947 bei dem Neunzigfachen des Standes von 1938 angekommen waren und dann Ende 1949 auf rund das Vierundfünfzigfache zurückgingen. Um das Vierzig- bis Fünfzigfache etwa seien die Tarife für staatliche und städtische Dienstleistungen erhöht worden. Die Erhöhung der Löhne bei den Landarbeitern wird auf das Dreiundsechzigfache geschätzt, bei den Industriearbeitern auf das Vierundfünfzigfache, die Erhöhung der Gehälter bei den Beamten und Angestellten auf das Neununddreißigfache. Bei den ersten beiden Kategorien wären die Löhne also höher gestiegen als die Lebenshaltungskosten. Nach denselben statistischen Angaben wurden die Wohnungsmieten im allgemeinen höchstens um das Acht- bis Zehnfache gesteigert. Wer im Besitz einer blockierten Mietswohnung ist, bezahlt also unter Umständen monatlich nicht mehr als etwa 1—2 Paar Nylonstrümpfe kosten, und kann nur in besonderen Fällen gekündigt werden.

In der Praxis sieht die Sache allerdings etwas anders aus. Einige Beispiele zu den Preisen: Im Jahr 1938 konnte man in Italien ein sehr gutes Mittagessen mit Wein für 10 Lire bekommen, heute zahlt man dafür das Siebzigfache. Markenschuhe kosteten 70 Lire, heute das Neunzigfache, ein guter Maßanzug 500 Lire, heute das Achtzigfache. Die Erhöhung der Zigarettenpreise beträgt das Hundertfache, Bücher das Hundertzehnfache, der Zeitungen das Sechsundsechzigfache. Eier und Butter stiegen um das Siebzigfache, Fleisch und Brot um das Hundertfache. Außer Miete, Gas und einigen anderen Tarifen beträgt die Preissteigerung weit über das Fünfzigfache. Im günstigsten Fall kommt man, alles gerechnet, auf einen Durchschnitt, der zwischen siebzig und achtzig liegt. Zum Vergleich: 1 DM entspricht nach freiem Kurs in der Schweiz etwa 110 Lire, nach offiziellem Kurs im Clearing etwa 150—155 Lire.

Die kleinste der notwendigsten Ausgaben scheint die Miete zu sein. Wer aber nicht im Besitz einer Wohnung mit blockierter Miete ist (deren Zahl ständig abnimmt, da die Bestimmungen allmählich gelockert werden), bezahlt heute in Rom oder in einer anderen italienischen Großstadt für eine Dreizimmerwohnung ohne den geringsten Luxus mindestens 30—40 000 Lire monatlich plus Vorausbezahlung meistens für ein Jahr, plus „Abfindung" und anderen zusätzlichen Spesen. Ein möbliertes Zimmer kostet jetzt 15 000 Lire und mehr, ohne Bedienung und besondere Bequemlichkeiten. Häufig kommt es vor, daß der Mieter einer blockierten Wohnung von seinen Untermietern den dreißig- bis vierzigfachen Betrag einnimmt, den er selbst dem Hausbesitzer bezahlt. In Rom hat das Heilige Jahr nicht unwesentlich zur Erhöhung der Untermieten beigetragen, weil auch auf diesem Gebiet viel spekuliert wird. Die Hotelpreise sind innerhalb von acht Monaten um 40—50 Prozent gestiegen.

Wie steht es in Wirklichkeit um die Löhne und Gehälter? 75 Prozent der Landarbeiter in Süditalien (in den statistischen Angaben als höchstbezahlt angeführt) kommen auf ein durchschnittliches Monatseinkommen von 20 000 Lire, 5 Prozent noch nicht einmal auf 11 000 Lire (womit man sich bestenfalls vier Hemden kaufen kann). Eine vierköpfige Familie in Italien müßte nach einer Schätzung der bekannten Zeitschrift „Oggi" zwischen 120 000 und 200 000 Lire monatlich verdienen, um ein gutbürgerliches, nicht etwa luxuriöses Leben führen zu können. Zwanzig Prozent aller Familien mit zwei Kindern müssen jedoch mit einem Monatseinkommen von weniger als 23 000 Lire leben. 30—50 000 Lire Gehalt sind schon ein gutes Einkommen. Zwischen 50 000 und 70 000 Lire zu verdienen ist nur wenigen Angestellten in höherer Position und hochqualifizierten Spezialarbeitern möglich.

Über diese Gehaltshöhe hinaus kann man in freien Berufen und hohen Staatsstellungen kommen. Das gleiche gilt für selbständige Unternehmer, Handelsvertreter usw. Sechzig Prozent der italienischen Familien beziehen ein Monatseinkommen zwischen 20 000 und 60 000 Lire. Höhere Ministerialbeamte, z. B. ein Beamter im Außenministerium im Rang eines Generalkonsuls, erreicht mit den Familienzulagen noch keine 60 000 Lire und ist nur auf Auslandsposten besser gestellt. Zwischen 120—200 000 Lire monatlich verdienen in Italien vielleicht 15—20 Prozent der Bevölkerung — günstig geschätzt. Die darüber hinausreichenden Einkommen sind natürlich nicht kontrollierbar.

Es erscheint unmöglich, daß eine Familie, die Kinder hat und, wie bei Beamten und Angestellten, auch einigermaßen auf Kleidung und Lebensführung achten muß, mit solchen Löhnen existieren kann. In normalen Zeiten, als Preise und Löhne noch in einem normalen Verhältnis standen, die Arbeitslosigkeit geringer war und das Ventil der Auswanderung einigermaßen funktionierte, waren die Spannungen weniger groß.

Der Raub der 28 000 Kinder

Königin Friederike richtet einen Appell an alle Nationen

„Wir beklagen die Entführung von 28 000 kleinen Kindern. Kein Mittel hat bis heute geholfen, um sie zu finden. Was wird die zivilisierte Welt tun, um sie zu retten?" Diese Worte sprach vor wenigen Tagen Griechenlands Königin Friederike und sie betonte, daß sie ihren Appell weniger als Gattin des Königs an die ganze Menschheit richte, sondern als Mutter von drei Kindern. Der neuerliche Aufruf der Königin weist auf ein beispielloses Verbrechen hin, für das die kommunistischen Guerilla-Kämpfer verantwortlich sind und für das es keine Entschuldigung geben kann. 28 000 Kinder wurden in wenigen Tagen ihren Eltern im Kampfgebiet entrissen und mit unbekanntem Ziel verschleppt. Die Aktion der griechischen kommunistischen Partisanen begann vor einigen Monaten. Sie wurde so überraschend durchgeführt, daß es nur in wenigen Dörfern gelang, die Kinder vor dem Eintreffen der Kommunisten zu verstecken.

Die Guerillas umzingelten ein Dorf nach dem anderen. Sie trieben die Kinder auf dem Dorfplatz zusammen, entrissen sie ihren Müttern, nahmen eine kurze Zählung vor, verluden sie auf Lastkraftwagen und fuhren nach Norden davon. Kein Wehklagen, kein Flehen ließ die Unmenschen von ihrem Vorhaben Abstand nehmen. Vielfach wurden die Eltern mit Gewehrkolben mißhandelt, gefesselt und im Hause solange festgebunden, bis ihre Kinder fortgeschleppt waren.

„Ich hatte drei Kinder, das älteste war neun Jahre alt", berichtet Kaliroe Gouloumi, eine arme Bäuerin aus Gorgopotamos in Epirus. „Sie haben sie alle weggeschleppt, ohne zu erlauben, daß ich sie noch einmal küßte. Grinsend sagten sie zu mir: Du hast jetzt keine Kinder mehr, sie gehören fortan uns!"

Kleoniki Kiprou, eine Einwohnerin aus Monopilo-Kastoria, erzählte: „Zunächst haben die Partisanen den Geistlichen unserer Gemeinde aufgehängt. Seiner Mutter schnitten sie die Finger ab. Sie ist an den Folgen dieser Verletzungen gestorben. Dann trieben sie die Kinder zusammen. Meine beiden waren acht und fünf Jahre alt. Ein Junge und ein Mädchen!"

In den Dörfern, wo man keine Kinder fand, weil die Eltern rechtzeitig gewarnt wurden, griff man die Mütter, führte sie in die Berge und versuchte durch Folterungen den Aufenthalt der Kleinen zu erfahren. Doch nicht eine einzige hat gesprochen.

Die Entführung der insgesamt 28 000 Kinder scheint einen dreifachen Zweck verfolgt zu haben. Man wollte einmal damit die Unruhe im Lande vergrößern, obwohl die kommunistische Niederlage bereits feststand. Das wichtigste Motiv scheint gewesen zu sein, diese verschleppten Kinder in einem anderen Lande im kommunistischen Sinne zu erziehen.

Die letzte Vollversammlung der Vereinten Nationen hat feierlich gegen dies ungeheuerliche Verbrechen protestiert. Verschiedene Regierungen haben fast eine Garantie ausgesprochen, daß jedes verschleppte Kind wieder zu seinen Eltern heimkehren werde. Das griechische Rote Kreuz hat zunächst die Namen der vermißten Kinder gesammelt und dann an alle in Frage kommenden Regierungen ungezählte Bittschriften abgesandt. Doch der bisherige Erfolg ist völlig negativ. Nicht eines der 28 000 Kinder ist heimgekehrt.

Aus der Stadt Neuss

Kurzsaison

Winterfreuden sind kurzfristig. Sie verteilen sich nicht auf so lange Zeiträume wie Baden, Segeln und Paddeln. Das Wasser ist länger warm als gefroren, und die Sonnenstrahlen sind ausdauernder als der Schnee. Zudem haben uns die Wettermacher verkündet, daß wir in einem Jahrzehnt der ständigen Wärmezunahme leben. So wurden die Winterfreuden in die kürzeste Saison gezwängt.

Wir werden also den Schlitten abfahrbereit auf eine Hügelkuppe stellen, die Kufen gleitendblank gerieben. Wenn sich dann die Erde mit dem weißen Überzug angetan hat, genügt ein Schubs zur sausenden Fahrt. Denn wer weiß, wie schnell uns die Flocken wieder davonfliegen!

Vielleicht sollten wir auch für den Schneemann ein Modell herstellen, damit es hernach schneller geht. Und die Möhre für die Nase und die Kohlen für die Augen legen wir am besten schon zurecht. Dann steht der dicke Plumpsack, ehe uns sein Weiß unter den modellierenden Händen zergeht.

Unsere jungen Damen haben es zur Zeit nicht schwer, den Stars auf dem Eis harte Konkurrenz anzubieten. „Gefroren hat es" — seit einigen Tagen. Aber es ist angebracht, die Trainingszeit zu raffen. Denn wir wissen, daß besonders dieser Winter launisch ist. Laufen wir also Schlittschuh, solange es geht! Und — jammern wir nicht, wenn wir einmal auf die Nase fallen! Wer lachend wieder aufsteht und weiterläuft, hat die Situation begriffen.

Sie hilft heilen

NGZ besuchte ein medizinisches Labor und Bestrahlungsinstitut

Über ein Mikroskop gebeugt sitzt die medizinisch-technische Assistentin Frl. H. Sie untersucht einen Bluttropfen auf Malariaerreger. Kleine runde Kreise mit einem winzigen Pünktchen am Rand sind es nur, die Störenfriede, die mancher aus dem Krieg mitbrachte. Der Anruf eines Arztes schickte Frl. H. in der Nacht zu einem Patienten, der gerade einen Malariaanfall hatte. Das abgenommene Blut untersucht sie jetzt in ihrem medizinischen Labor, und das Ergebnis gibt sie an den Arzt weiter. Während sie für den Arzt den Befund ausschreibt, liegt im Nebenzimmer eine Patientin auf der Knetmatratze. Ein gebrochenes Bein muß, nachdem der Gipsverband entfernt worden ist, wieder geschmeidig gemacht werden. Eine kräftige Masseuse sorgt dafür. Wenn auch manchmal ein unterdrückter Schmerzenslaut aus der Kabine dringt, geht es hier doch sanft her.

Im anschließenden Raum plätschert es. Leider ist uns der Eintritt hier nicht gestattet. Wie wir erfahren, befinden sich hier die medizinischen Bäder. Vom Fichtennadel- bis zum Moorbad werden hier alle Heilbäder bereitet. Als das Plätschern aufgehört hat, dürfen wir durch den Vorhang doch noch einen Blick ins Bad werfen und sehen zwei sauber eingerichtete Badekabinen. Hinter einem Vorhang ruht sich der Patient von der Anstrengung des Bades aus.

Alle Räume sind hell und sauber, dafür sorgt die Inhaberin dieses medizinischen Labors und Bestrahlungsinstitutes, Frl. H. Das Institut, das sich so seriös mit medizinischer Arbeit befaßt, hat mit Schönheitspflege (wie böse Zungen behaupten könnten) nichts zu tun, betont die Inhaberin ausdrücklich. In den meisten Fällen wird auf ärztlichen Wunsch hin eine medizinisch-technische Untersuchung oder eine Behandlung im Bestrahlungsinstitut oder den Bädern durchgeführt. Aber es kommt auch vor, daß Patienten aus eigener Initiative z. B. eine Urinuntersuchung oder dergleichen durchführen lassen. — Einmal im Jahr erscheint eine Kommission aus Vertretern des Sozial-Ministeriums und des Gesundheitsamtes im Institut und überprüft alle Einrichtungen besonders in bezug auf die Hygiene.

„Wie kam es nun in Neuß eigentlich zur Gründung Ihres Institutes?" lautet die Frage, welche die NGZ Frl. H. stellt. Und wir erfahren hierauf, wie es zwei tatkräftige Frauen fertigbrachten, 1947 aus einem starkbeschädigten Haus dieses guteingerichtete Labor und die Behandlungsräume zu schaffen. „Es war gewiß nicht einfach, aber bis auf die Wasserhähne haben wir alles ohne Kompensation bekommen. Natürlich haben wir beim Aufbau auch selbst mithelfen müssen. So fuhren wir z. B. mit einem Karren das Baumaterial selbst zur Baustelle."

So geht's nicht weiter!

In letzter Zeit hat im Dreikönigen-Viertel eine Unsicherheit um sich gegriffen, die es notwendig macht, die öffentlichen Sicherheitsorgane darauf aufmerksam zu machen. Im letzten Vierteljahr wurden abends nicht weniger als drei Ueberfälle auf Passanten und zudem mehrere Einbrüche verübt. Frauen haben wiederholt auf einen Mann aufmerksam gemacht, der sich in verdächtiger Weise an der Weingartschule aufhält. Die Angstpsychose der Frauen hier draußen hat Ausmaße angenommen, die verlangen, daß sich die Polizei mit dieser Angelegenheit ernstlich befaßt.

Ein doppeltes Jubiläum



Die NGZ trat in die blitzsaubere Küche in der ersten Etage des Hauses Preußenstraße 3: dort saß Otto Jaenicke auf seinem Lieblingsplatz. Er und seine Frau, Christine, geb. Kellershohn, feiern heute, Freitag, ihre goldene Hochzeit. Otto Jaenicke war lange Zeit Kranführer im Hafen und später Kranwerkstättenleiter. Seine Wiege stand in Düsseldorf; seine Frau wurde in Gustorf geboren. Seit 1900 wohnen die beiden in Neuß und feiern somit nicht nur ihre goldene Hochzeit, sondern gleichzeitig auch ihr 50jähriges Bürgerjubiläum. Die NGZ wünscht dem Jubelpaar, daß es noch lange Jahre vereint sein möge. Hoffentlich wird Mutter Jaenicke, die im Augenblick erkrankt ist, recht bald wieder gesund!

„Der krumme Knüppel war immer dabei"

Wie die Heimatfreunde zu ihrem Symbol kamen – Im Mai mit der neuen Standarte zur Erftquelle

Ein schmales, steiles Treppchen führt in die gemütliche Wohnung von Jean Dahmen an der Ecke Nieder- und Niederwallstraße. In einem der Zimmer wartet die neue Standarte der Heimatfreunde darauf, im Mai an der Erftquelle eingeweiht zu werden. Warum gerade an der Erftquelle? Damit hat es folgende Bewandtnis: Als die Neußer Heimatfreunde am 1. Oktober 1933 eine Fahrt zur Erftquelle unternahmen, packte das Mitglied Frl. Anna Blomer auf einmal „einen Lappen — 80 mal 80 Zentimeter groß" (wie Jean Dahmen sich ausdrückte) aus ihrer Tasche. Das bemalte Leinentuch zeigte auf der einen Seite den Namen der Vereinigung, auf der anderen Seite das Neußer Stadtwappen. Das „Hallo!" war groß. Aus dem ersten besten Gebüsch holte man einen (ziemlich) krummen Knüppel, heftete das Leinentuch daran und weihte das neue Symbol ein. Was zunächst als Ulk hatte erscheinen sollen, wurde Gewohnheit: „Von nun an war der krumme Knüppel immer dabei", schmunzelt Jean Dahmen, während er Erinnerungen nachgeht. Die Fahne wurde auf allen Ausflügen mitgeführt. Sie ging im Kriege verloren.

Auf der ersten Nikolausfeier nach dem Kriege — im Jahre 1946 — wurde Frl. Bloser vom Nikolaus damit beauftragt, für eine neue Standarte zu sorgen. Ein Jahr später, auf der Nikolausfeier 1947, legte Frl. Bloser dem erstaunten Nikolaus einen — Bootswimpel vor! Der Nikolaus verstand den Spaß. In den folgenden Jahren aber wurde Ernst mit dem Plan gemacht, eine neue Standarte zu schaffen. Der Graphiker Hermann Coßmann, selbst Vorstandsmitglied der Heimatfreunde, fertigte fünf Entwürfe an. Nach einer Rücksprache mit den Heimatfreunden wurde ein Entwurf einwandfrei gutgeheißen. Mit Hilfe des Vorsitzenden Dr. Flecken gelang es, die Bonner Fahnenfabrik mit der Anfertigung der entworfenen Standarte zu beauftragen. Bei der Martinsfeier im vorigen Jahr wurde das neue, prachtvolle Symbol feierlich enthüllt.

Die neue Standarte zeigt auf der einen Seite auf elfenbeinfarbenem Grund das Neußer Wappen mit goldenem, doppelköpfigem Adler und weißem Kreuz auf rotem Grund, auf der anderen Seite auf rotem Grund die Quirinuskuppel in Grün (verschiedene Schattierungen), darin ein in Glanzgold gesticktes „h", rot eingefaßt. Die schöne Standarte wird von einer Galerie getragen. Die goldgestickten Buchstaben „Vereinigung der Heimatfreunde Neuß" bilden als prachtvolles Ornament einen wirkungsvollen Abschluß.



Ein künstlerisches Meisterwerk aus Seide: die Standarte der Heimatfreunde. St. Quirinus auf der Kuppel ist aus goldenen und schwarzen Fäden gewirkt. Die leuchtenden Farben sind gut aufeinander abgestimmt.



Die Rückseite der Standarte: das Neußer Wappen mit der goldgewirkten Krone auf elfenbeinfarbenem Grund. Den Rahmen bilden vier goldfarbene Streifen. — Die Heimatfreunde sind mit Recht stolz auf ihre Standarte.

„Kornblumenblau" in Grimlinghausen

Am kommenden Sonntag weilt die Neußer Karnevalsgesellschaft „Kornblumenblau" in Grimlinghausen zu Gast. Die Gesellschaft hält ihre letzte große Sitzung, eine Gala-Damensitzung mit Kappenball, im Saale Meuter (Kaisersaal), ab. Unter der Leitung ihres Präsidenten Peter Schnaß wird sich der Elferrat, an der Spitze das Funkenmariechen, mit seinen neuen, seidenen kornblumenblauen Talaren zeigen. Ein zünftiger karnevalistischer Abend wird den Grimlinghausenern bevorstehen. Beginn um 18.11 Uhr.

Künstlerischer Erfolg eines Neußers

Uraufführung einer geistlichen Dichtung von Peter Welter

In Bingen am Rhein kam jetzt in einer Dichterlesung der Martins-Gilde die Uraufführung eines neuen Werkes von Peter Welter, einem geborenen Neußer, zur Durchführung. Der starke Eindruck auf eine 200köpfige Zuhörerschaft fand auch in der Presse einen beachtenswerten Widerhall. So lesen wir u. a.: „Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte: die eindrucksvolle Weihestunde hat auch den letzten Teilnehmenden überzeugt, daß wir in Peter Welter einen schöpferischen Menschen unter uns haben, der mit geadeltem Dichterwort unablässig zur Besinnung aufruft. Seine 30 Hymnen an Maria sind aber nicht nur eine Mahnung — sie sind auch Bekenntnisse eines echten Marienminners! An der Wärme des christlichen Herzens entzündete sich die gestaltende Kraft dieses Dichters. Das Allerbarmen ruft ihn zur Gottesrast. Unserer Muttersprache wußte er Tiefstes abzuringen, was ein Menschenherz sagen kann. Es sind zarte und glühende Gedichte, diese Hymnen seines „Marianischen Rosenkranzes". Die meisten von ihnen haben Grund und Maß — und darum Ordnung in sich und Gültigkeit. In einigen ist der Glanz und die Glätte des Verses durch die Glut der Aussage aufgehoben und an ihre Stelle die Gestaltung wahrhaftigen Lebens gerückt, Zeitbilder, die zu erschüttern vermögen. Aber das Wissen darum, daß das Leben und damit auch die Kunst vom Geheimnis der Wandlung lebt, flieht seine scheinbar weltfremde Dichterseele in Sehnsüchte. Aus der Stille dieser Einsamkeit raunt und singt ihm der Wind die schönsten Madonnenlieder, Klänge, die in das Ohr begnadeter Menschen hineinfallen. Es sind Gedichte von feinster Prägung, Verse von zartestem lyrischem Hauch, doch immer erfüllt von Bildern tiefer symbolischer Kraft."

Eine andere Pressestimme besagt: „Der Marianische Rosenkranz von Peter Welter ist ein Zyklus von Mariengedichten; sie verherrlichen in erfüllter Sprache Maria und sind jeweils von einer bestimmten Vorstellung getragen. So erscheint Maria als Mutter der Barmherzigkeit als Regina angelorum, die Trösterin der Betrübten, die Mater dolorosa. Die Sprache formt jeden Gedanken in seiner Weise: zarte Dankbarkeit klingt aus der „Virgo clemens", Inbrunst aus der „Mater amabilis", und welche Lieblichkeit aus der „Madonna in den Wiesen", einem Gedicht, das durch eine farbenfrohe Bildhaftigkeit eine ganze besondere Note gewinnt. Ein Marienbild ist geformt worden, das viele Züge, die frommer Glaube und künstlerische Erfindung in der Entwicklung dieser Gattung gefunden und vertieft hatten, in sich vereinte. In den beiden Schlußgedichten „Königin der Gefallenen" und „Regina pacis" fand der Dichter aus unserer Zeit heraus Worte, die unmittelbar ansprachen und ergriffen."

Die Vaterstadt Neuß würde sich freuen, wenn Peter Welter einmal aus seinen umfangreichen Werken „De profundis", „Von ewigen Dingen" und „Marianischer Rosenkranz" auch in seiner Heimatstadt lesen würde — sehr zu Dank aller Neußer Kulturfreunde, die stets besten Resonanzboden für wahrhaft schöpferisches Gestalten darstellen.

Die Geistigkeit dieser Erscheinung, sein dichterischer Anruf und die Ernsthaftigkeit seines Wirkens brachten dem Dichter soviel Sympathie, daß die Stadt Bingen ihn zum Museumsleiter und Leiter der Volkshochschule ernannte. — Die Dichterlesungen des Neußers fanden am Mittelrhein allgemeine Beachtung.

Friedland-Pfarrer dankt

Am letzten Sonntag, dem 22. Januar, hielt der Lagerpfarrer Dr. Krahe in der Notkirche St. Marien in allen heiligen Messen Predigten über die erschütternde seelische und leibliche Not der Heimkehrer und Flüchtlinge. Die Bevölkerung, die durch ihre Opferbereitschaft den Aufbau und die Durchführung der Karitasarbeit im Lager Friedland in den letzten Jahren getragen hat, gab auch jetzt wieder einen überzeugenden Beweis ihrer Treue und tatkräftigen Mitarbeit.

Das Kollektenergebnis in Höhe von 2 655 DM spricht deutlich genug! Im Namen unserer heimkehrenden Brüder und Schwestern, denen dadurch wirksam geholfen werden kann, möchte der Lagerpfarrer allen Spendern ein Wort herzlichen Dankes sagen und ihnen wünschen, daß ihnen ihr Schenken zu einer Quelle echter Freude werde.

Pfänderversteigerung

Am Donnerstag, dem 2. Februar, führt Leihhaus Schmitz um 9 Uhr im Haus der Altstadt, Rheinstraße 14, eine Pfänderversteigerung durch. Seit jeher sind diese Versteigerungen beliebte Einkaufsmöglichkeiten, da in Leihhäusern nur gute, einwandfreie Stücke in Pfand genommen werden.

Auch Kriegerwitwen krankenversichert

Während bisher nur die Rentner der Sozialversicherung kostenfreie Heilbehandlung erhielten, sind nun auch alle Kriegerwitwen, Waisen, Kriegseltern, die eine Kriegsrente beziehen, krankenversichert, teilt die Rechtsabteilung Detmold des Verbandes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen am Donnerstag mit. Die kostenfreie Heilbehandlung beginnt mit der Zustellung des Rentenbescheides. Die Rechtsabteilung weist weiter darauf hin, daß neuerdings auch unbefriedigende Urteile der Oberversicherungsämter über Ansprüche der Kriegsopfer durch Rekurs angefochten werden können.

„Dä Schnieder kann net metfahre!"

Es muß etwas mehr als 60 Jahre her sein, denn ich war noch in der „Roten Schule", in der die Hauptlehrer Ständer und Cossmann die Regierungsgewalt teilten. Der Männer-Gesangverein „Eintracht" kündigte eines Tages seinen Sommerausflug an. Dirigent der „Eintracht" war mein Klavierlehrer, Lehrer Adolf Jepkens von der Rheintorschule, dem ich zu verdanken hatte, daß meine Eltern mich mitnahmen. Solch ein Ausflug war damals noch was, selbst für die „Großen"; was bedeutete er erst für einen Acht- oder Neunjährigen! So haftet er denn auch nach sechzig Jahren mit manchen Einzelheiten in der Erinnerung. Die heiteren Dinge, die bei dieser Sängerfahrt erlebt wurden, sind wert, einmal aufgezeichnet zu werden.

Die Sänger fanden sich am Sonntagmorgen in aller Frühe mit ihren Begleiterinnen auf dem „Perron" — Bahnsteige gab es noch nicht — ein, auf dem der Zug nach Köln zu erwarten war. Beim Verteilen der Fahrkarten gab's ein Gerame. Der Vorstand wurde zusammengerufen, und der die Fahrkarten aushändigende Kassenführer verkündete ihm: „Dä Schnieder kann net metfahre, dä hät ke Geld!" Die Vorstandssitzung dauerte nicht lange; der Präsident stellte fest: „Dä Schnieder fäht doch met, dä träcke mer durch!" Der „Schnieder" war ein im Hintergrund stehender Sangesbruder; er wartete schmunzelnd lächelnd die Entwicklung ab. Er wußte, daß er als erster Tenor unentbehrlich war. Das wußten die Baritone und Bassisten nicht minder; aber ebenso war ihnen nicht neu, daß ihr rührender Tenor zumeist auch „durchgezogen" werden mußte, wenn die Sängerkehlen der Anfeuchtung bedurften.

Es hieß: „Einsteigen nach Köln!" „Muß i denn zum Städtele hinaus" stimmte der inzwischen mit seinem Billet versehene Schneidermeister an. Als sich am Bahnübergang die Barrieren senkten, verkündete der Sang eines disziplinierten Männerchores: „ . . . wenn ich komm, wenn ich wiederkomm —" so klangrein, daß der Dirigent, der diesmal unbeteiligt zuhörte, seine reine Freude hatte. Im Coupé bei uns saß ein sehr lebendiger Mitbürger, der als Gast mitfuhr. Seiner Gestalt entsprechend wurde er von irgendeinem bei der Abfahrt schon „der kleine Hermann" genannt. „Der kleine Hermann" entdeckte, als Quirinus der letzte Gruß zugewinkt wurde, zu seinem Schrecken, daß seine funkelnagelneue hellgestreifte Sonntagshose auf der Sitzfläche einen großen Winkelhaken aufwies. Er mußte beim Einsteigen Pech gehabt haben.

Der Zug hielt in Norf. „E Glöck, dat mer dä Schnieder metgenomme hant!" und von Fenster zu Fenster wurde der Ruf weitergegeben: „Dä schnieder mot ens no vöre komel" Unser Schneiderlein war denn bald zur Stelle, besah den Schaden, holte Nadel und Zwirn hervor und veranlaßte Hermann, sich bäuchlings auf die Bank zu legen, um die Kehrseite der Beinbekleidung soweit das behelfsmäßig möglich war, wieder instand zu sizen. Daß es dabei an guten Ratschlägen und anderen Bemerkungen der Zuschauenden nicht fehlte, und daß der „kleine Hermann", wenn bei dem Hallo ihn mal die Nadel pickte, schimpfte, mag sich jeder ausmalen. Als der Zug Nippes passierte, war der Schaden behoben.

In Köln wurde nach Mehlem umgestiegen. Dort gings über den Rhein. Die Mehrzahl der Ausflügler benutzte die Fähre. Einige zogen eine Kahnfahrt vor. Es kam ein ziemlich heftiger Wind auf. Nichts für ängstliche Gemüter auf dem Wasser; das merkte ich an den Worten eines Sangesbruders, der allgemein „Dokter" genannt wurde. Er fuhr den Bootsführer beim Schaukeln des Kahnes an: „Minsch, wenn ech versuffe on an dä Hammer Pont als Lich obgefescht wäd, dann verklag ech dech!" — Na, er ist doch wieder als munterer „Dokter" heimgekommen.

Vor dem Besteigen des Drachenfels wurde Einkehr bei Bellinghaus gehalten. Die alten Rheinlieder und mancher Sang von allem, was der Neußer preist, wenn er sich freut, kündeten von froher Laune. Da pflanzte sich von Tisch zu Tisch ein Getuschel fort; hier gabs ein übermütiges Gekicher, dort ein Lächeln, und bald erhob sich ein allgemeines Lachen, als ein tiefgründiger Baß meinte: „Jo, kleene Hermann, ne verniehte Boxebom hät jet on sech!" Der „kleine Hermann" war nämlich aus dem Oertchen aufgetaucht, wohin man sich allein zurückzieht, und rief grollend nach unserem Schneider. Der Meister der Nadel hatte alles Unterzeug, was unter dem Hosenboden Hermanns saß, mit einigen Stichen erfaßt und damit einen Zustand geschaffen, der für den Träger des Beinkleides auf die Dauer mehr als hindernd war. „Dat es blos passeet, weil ehr mech durch die fule Witze net hat reuhig arbede loße!" versicherte der schneidernde Tenor. Während die fröhliche Gesellschaft den Drachenfels erstieg, zog sich Hermann mit seinem Schneider in die Privatzimmer des Wirtes zurück, damit Fäden gelöst und dem Bedrängten unumgängliche Möglichkeiten wiedergegeben würden.

Der Tag verlief im übrigen programmäßig. Er nahm denn auch einen tröstlichen Ausklang: Als nach der Ankunft in Neuß bei Berghaus wieder vom Wein aufs Bier umgestellt wurde — ich hörte das am anderen Tag aus Erzählungen meines Vaters, denn als kleiner „Rötzer" mußte ich vor der Bahn direkt nach Hause —, da gabs noch eine Ueberraschung: „Dä Schnieder" hatte seinen Tenor mal wieder in allen Lautstärken wirken lassen, und ein Sangesbruder nach dem anderen lud ihn, wie das den ganzen Tag über gewesen war, zum Trunk ein. Da erhob sich der arme Kerl, der kein Geld gehabt hatte, um sein Billet zu lösen, und verkündete: „Liebe Sangesbrüder, Ihr wart heute mal wieder so gut zu mir, darum gebe ich die letzte Runde!" Großes Hallo: „Dä Schnieder hät Geld!" — „Woröm och net", meinte der also Bewunderte, „mennt ehr, ech dit op de Bahn on en Königswinter min Handwerk ömsöns wirke loße?" — Wackere Sangesbrüder sollen ihren besten Tenor im Triumphzug heimgeleitet haben.

Durchschnittspreise fallen

Auf dem Neußer Nutzviehmarkt konnte bis auf 49 Tiere der Gesamtauftrieb von 187 Kühen verkauft werden. Die Tiere kamen aus Niedersachsen, Weser-Ems, Schleswig-Holstein, Westfalen und vom Niederrhein. Bei einem Gesamtumsatz von 130 134 DM und einem Durchschnittspreis von 943 DM gegenüber 1046 DM am letzten Markttag lag der höchste Verkaufspreis bei 1300 DM und der niedrigste bei 600 DM. In den Preisgruppen wurden notiert: Außer Notiz 1 Tier (0,7 Proz.), von 600 bis 799 DM 19 Tiere (13,8 Proz.), von 800 bis 999 DM 59 Tiere (42,8 Proz.), von 1000 bis 1200 DM 52 Tiere (37,7 Proz.), und von 1201 bis 1400 DM 7 Tiere (5 Proz.). Auf dem zur gleichen Zeit abgehaltenen Schweinemarkt war der Verkauf bei weiterhin fallenden Preisen langsam. Bei einem Gesamtauftrieb von 448 Tieren konnten 300 verkauft werden. Es wurden notiert für Ferkel, 6 bis 8 Wochen, 30—40 DM, 8 bis 10 Wochen, 48—63 DM, und von 10 bis 12 Wochen 63—70 DM. Für Läuferschweine wurden je nach Gewicht bis zu 120 DM gezahlt. — Der nächste Markttag findet am 7. Februar 1950 statt.

Achtung — Auslandsreisende

Für den Erwerb einer internationalen Fahrkarte oder ausländischer Reisebürofahrscheine ist der Besitz der erforderlichen Ausreisepapiere nicht ausreichend. Jeder Auslandsreisende muß außerdem im Besitz einer ND-Genehmigung für Auslandsreisekosten) d.h. Neben- und Dienstreisekosten) sein. Erst dann sind die für den Verkauf von amtlichen internationalen Fahrkarten und ausländischen Reisebürofahrscheinen zugelassenen deutschen Reisebüros in der Lage, internationale Fahrkarten oder ausländische Reisebüro-Fahrscheine für D-Mark zu verkaufen.

Radioapparate als Prämie

100 Tefi-Radioapparate wurden als Prämien für den Wettbewerb des Westdeutschen Fußball-Totos am 22. Januar verteilt. Unter den Glücklichen ist Wilhelm Dohr, Neuß, Freiheitstraße 1.

Jugendliche Zigarettendiebe

In einer Gaststätte am Marienkirchplatz verlangten zwei Jugendliche 20 Zigaretten und ergriffen dann, ohne gezahlt zu haben, die Flucht. Die Polizei erwischte sie.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Siedlung für 500 Menschen

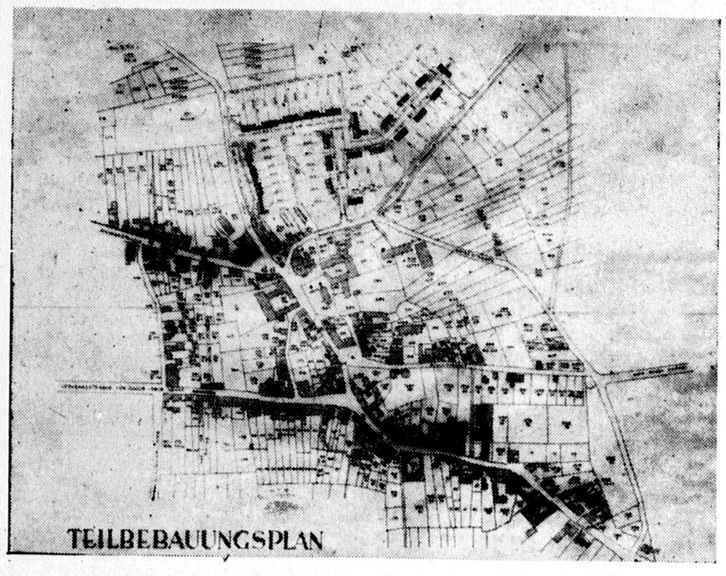
Hemmerden muß Wohnraum schaffen

Hemmerden. Das Siedlungsvorhaben der Gemeinde Hemmerden sieht die Errichtung von rund 50 Siedlerstellen vor, die, alle mit Einliegerwohnung versehen, etwa 500 Menschen Wohnraum geben können. Die Arbeiten stecken vorerst noch in der Planung. Damit ist nicht gesagt, daß die Planung ein Luftschloß bleibt. Auch soll nicht so getan werden, als ob alle Schwierigkeiten behoben sind, um das Projekt schnellstens zu verwirklichen. Man muß sicher noch viel Geduld haben, bis das letzte der geplanten Häuser steht.

Der Teilbebauungsplan für die Gemeinde liegt vor und ist von der Regierung genehmigt. Architekt Karl Braun, Kapellen/Grevenbroich, hat ihn aufgestellt. Die neue Siedlung wird in der Gabelung der Straßen von Hemmerden nach Bedburdyck und von Hemmerden nach Damm errichtet. Wie der Architekt erklärt, ist mit den zuständigen Stellen besprochen worden, daß die Hauptverkehrsstraße Neuß—Hemmerden—Jülich—Aachen in absehbarer Zeit um den Ort Hemmerden verlegt werden soll. Wie gesagt, dieses Projekt ist in Aussicht genommen. Bisher hatte der Ort das Bestreben, vorzugsweise an der Hauptstraße zu bauen. Das ist heute nicht mehr möglich, wenn der Ort nicht unendlich lang werden soll. In richtiger Erkenntnis der gegebenen Möglichkeiten ist für die Siedlung das beste Gelände ausgesucht worden. Das trifft für die Qualität des Landes und auch für die Lage zu. Die neue Siedlung schließt eine Lücke und rundet das Bild des Ortes. Die Aufteilung des Raumes zur Gesamtlage ist ausgezeichnet gelöst. Besonders ist die Durchflutung des Sonnenlichts für alle Siedlungshäuser beachtet worden.

Die neue Siedlung liegt zentral zum Ortskern. Der Kern der Siedlung ist von der Kirche nicht mehr als 200 Meter entfernt. Die Entfernung vom Ortsausgang auf die Todeskurve zu bis zur Kirche beträgt 350 Meter. In der Mitte der Siedlung ist ein kleiner Platz vorgesehen. Somit ist ein geschlossenes Bild erreicht worden. Die Siedlung ist also nichts weiter als eine Erweiterung des bestehenden Ortskerns. Die Parzellierung der einzelnen Baustellen ist eine glückliche Lösung, weil die anschließenden Gärten leicht erreichbar sind. Der Landerwerb ist über das Stadium der Planung hinaus. Zwar besitzt die Gemeinde noch nicht das gesamte für die Siedlung erforderliche Land, jedoch ist der Landerwerb für den ersten Bauabschnitt erfolgt.

Wie bei allen Siedlungsvorhaben, ist die Geldfrage eine der wichtigsten. Wenn auch die Selbsthilfe der Siedler als wichtiger Faktor in die Kalkulation eingesetzt wird, spielt die Gesamtfinanzierung die Hauptrolle. Mit der Genehmigung des Teilbebauungsplanes darf man damit rechnen, daß die Förderungsbescheide, also die Bereitstellung der Mittel, erfolgen wird. Die Ungeduld der Siedler wird noch manche harte Probe zu bestehen haben. Wenn die Wohnraumnot nicht ein so brennendes Problem wäre, fiele das Warten nicht so schwer. Die Regierung hat für dieses Jahr ein großzügiges Wohnungsprogramm aufgestellt. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß Hemmerden innerhalb dieses Programms berücksichtigt wird und die Mittel erhält, um recht bald mit dem Bau der Siedlung beginnen zu können.



Im Plan ganz oben die im Bauprogramm vorgesehenen Siedlungshäuser

Der Schlüssel zur Ertragssteigerung

1000 rheinische Bauern trafen sich — Direktor vom holländischen Landwirtschaftsministerium anwesend

In Krefeld kamen gestern mehr als 1000 rheinische Bauern zusammen, um an der ersten Vortragstagung der kürzlich neu errichteten Landwirtschaftskammer Rheinland teilzunehmen. Kammerpräsident Dr. Frey eröffnete die Tagung mit einer herzlichen Begrüßung der anwesenden Gäste und Teilnehmer und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß sich unter den Rednern der Tagung auch Herr Direktor Ryssenbeck vom holländischen Landwirtschaftsministerium, Den Haag, befand, der sicherlich vieles vom holländischen Nachbarland mit seinem fortschrittlichen Bauerntum und seiner intensiven Landwirtschaft zu sagen habe. Der Präsident wies auf das verpflichtende Erbe der Kammer hin, die alte Tradition der Bezirkstagungen zu wahren und mit den Vortragstagungen einen neuen Abschnitt in der agrartechnischen Forschung, Belehrung und Unterrichtung zu beginnen. Immerhin sei die rheinische Landwirtschaft dank enger Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und fortschrittsinnter Praxis immer ein Vorort des agrartechnischen Fortschritts gewesen. Allerdings sei, so stellte er fest, der entscheidende Schritt auf dem Wege zur Rentabilität, zur Gesundung unserer Betriebe und zur vollen Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Leistungskraft noch nicht getan.

Der Kampf für einen gerechten Ausgleich zwischen landwirtschaftlicher und gewerblich-industrieller Produktion müsse bewußt weitergeführt werden, um einer weitest möglichen Eigenernährung aus deutscher Scholle willen. Man müsse diesen Kampf mit überzeugenden Argumenten führen, die mit den Möglichkeiten realer Tatsachen zu verbinden seien. Der erste Nahrungsmittelproduzent eines verarmten Landes, die Landwirtschaft, habe nicht nur ein Anrecht darauf, in der Oeffentlichkeit gehört zu werden, sondern auch eine wirtschaftspolitische Behandlung zu erfahren, die ihm eine gesunde Möglichkeit für wahre, volkserhaltende Arbeit gibt. — Oberbürgermeister Müller und Oberstadtdirektor Dr. Heun begrüßten die Versammlung im Namen der Stadt Krefeld, wobei Dr. Heun sie mit Stolz eine Stadt der Landwirtschaft nannte, da sich ihr diesbzgl. Programm schon in den Krisenjahren 1928/32 sehr bewährt habe. Mit herzlichen Worten entschuldigte er den Herrn Regierungspräsidenten Baurichter, der durch dringende Dienstgeschäfte verhindert sei, an der Tagung teilzunehmen.

Ein Referat über „Grundsätzliches zur Fruchtfolge" von Prof. Dr. Brinkmann, Bonn, schloß sich an. Sein Vortrag läßt sich dahin zusammenfassen, daß mit den Fragen des Fruchtwechsels die Fragen der zweckmäßigen Anbauverteilung im Hinblick auf vorhandene Geräte, Fahrzeuge, Versorgung des Handels und mit Fragen ausgesprochen betriebswirtschaftlicher Natur verbunden sind. Es gibt zwar in dem verhältnismäßig kleinen Raum von Nordrhein-Westfalen Hunderte von Fruchtfolgebildern, deren jedes eine eigene Note besitzt. Nach Ansicht des Redners jedoch, der nicht nur als Theoretiker verstanden sein will, sondern auf der Praxis des rheinischen Ackerbaus aufbaut, muß in diese Möglichkeiten eine gewisse Systematik hineingebracht werden. Diese Systematik soll dabei nicht als wissenschaftliche Spielerei unterschätzt werden, sondern sie erscheint notwendig für die praktische Betriebsführung. Eine Umfrage der Landwirtschaftskammer ergab, daß kurze Umläufe und lange über einen Zeitraum von acht Jahren zurückgegangen sind. Dabei scheint sich das Anbauverhältnis Blattfrucht—Halmfrucht wesentlich geändert und die Zweifelderwirtschaft sich mehr und mehr durchgesetzt zu haben.

Prof. Dr. Bies, Michelsstadt, Odenwald, referierte über „Wege zur höheren Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft". Er stellte fest, daß eine Umrechnung der Roherzeugung in der Landwirtschaft pro Kopf der im Betrieb beschäftigten Personen etwa 1000 bis 3000 DM jährlich beträgt. Aus diesem Zuwenig sei die einzig mögliche Folgerung zu ziehen, nämlich, mit vorhandenen Mitteln und ohne wesentliche Kapitalinvestierung die Produktion zu steigern. An Hand von Zahlenbeispielen und von ihm angestellten Versuchen wies er nach, daß z. B. die „Rüstzeit" in den weitaus meisten Betrieben noch über 50 Prozent der Gesamtarbeitszeit beträgt, und daß mit Hilfe von einfacher Ueberlegung diese auf ein Minimum von etwa 10 Prozent herabzudrücken sei. Er fand dankbare Zuhörer für seine wirklich nachahmenswerten Beispiele. Wolle man den Rückstand gegenüber der Industrie aufholen, so müsse man schon bei der Ausbildung der Landarbeiter beginnen: Die Erziehung zu einer gewissen Selbständigkeit sei ein Erfordernis der Zeit. So ergäbe sich daraus die Aufgabe für die Jugend: Heraus aus dem väterlichen Betrieb, um möglichst viele Arbeitsweisen kennen zu lernen und so den engstirnigen Konservatismus in Bezug auf die Arbeitsproduktivität zu überwinden. Seine Forderung laute: Steuerung der Arbeit durch mehr Ueberlegung und weniger gewohnheitsmäßige körperliche Anstrengung.

„Die Zucht der Marktnachfrage anpassen"

Die Ausführungen von Prof. Dr. Klapp, Bonn, über „Aktuelles über den Futterbau" fanden ebenfalls lebhaften Beifall. Der Redner bemängelte die Unterschätzung der Bedeutung, welche die Praktiker der Landwirtschaft dem Weide- und Futterbau angedeihen lassen. Dazu gehört vor allem die mangelnde Pflege der gewachsenen Weiden und die ungenügende Anzahl der vorhandenen Koppeln. Ferner werde noch zu wenig Wert darauf gelegt, sowohl im Sommer eine gleichmäßige Weideernährung zu geben als auch den vollen Winterbedarf früh genug zu decken. Feldfutterbau kombiniert mit Weidenutzung kann man wohl als die beste Lösung für den „naturwidrigen" Weidebetrieb ansehen. Dabei sei nicht zu vergessen, die Kleegrasweide in die Fruchtfolge einzuschalten. Dieser kombinierte Futterbau ermöglicht ein Maximum an Winterfutter- und Silagegewinnung. Der Redner bemerkte noch, daß die rheinischen Klee- und Grassorten unerreicht seien, der Bauer müsse sich dessen allerdings noch mehr bewußt werden. Damit leitete er über auf die Ausführungen seines Nachredners, Direktor Ryssenbeck, über „Das Zuchtziel für das schwarz- und rotbunte Niederungsvieh". Als Grundsatz gelte, die Zucht der Marktnachfrage anzupassen. Welches Verhältnis zwischen Milchtyp einerseits und Milchfleischtyp andererseits dabei einzuhalten sei, müsse jedes Land selbst entscheiden. Als wichtigstes Ergebnis seiner holländischen Praxis glaube er den deutschen Bauern sagen zu dürfen, daß diese entschieden mehr Gewicht auf die Erzeugung von Futter im eigenen Betrieb legen und das Vieh von Jugend auf daran gewöhnen müßten. Kraftfutter dürfe man niemals als Hauptnahrung, sondern nur als Ergänzung, als Unterstützung für höchste Milchleistung betrachten.

In seinem Schlußwort verglich Kammerdirektor Hüttebräuker wichtige Zahlen holländischer Buchführungsabschlüsse mit deutschen Zahlen und kam zu dem Schluß, daß man auch jenseits der Grenzen den auch dort schwieriger gewordenen Verhältnissen dadurch Rechnung trägt, daß man intensiver wirtschaftet, um höhere Erträge zu erzielen. „Wir werden trotz allem auch bei uns diesen Weg gehen müssen, wenn wir der Zeiten Herr werden wollen. Diesen Weg zeigen zu helfen, war der Sinn der heutigen Vortragstagung, und ich hoffe, daß Sie alle in dieser Beziehung zahlreiche Anregungen mit nach Hause nehmen." Der Redner schloß mit den Worten: „Es liegt nun an den gesetzgebenden Körperschaften, eine Agrarpolitik zu betreiben, die der Landwirtschaft die Beschreitung des Weges ermöglicht und damit das deutsche Volk aus der furchtbaren Lage der Ernährungsabhängigkeit vom Ausland etwas befreit."

Grevenbroich wird aus den Angeln gehoben

Rosenmontagszug wird vorbereitet — Beteiligung aller Kreise — Der neue Prinz Karneval

Grevenbroich. Der Rosenmontagszug der Kreisstadt wird vorbereitet. Das ist das erfreuliche Ergebnis einer Besprechung, zu der die große Karnevalsgesellschaft „Erftgrafen" am Mittwoch in das Lokal Jean Krüppel eingeladen hatte. Die geschlossene Einmütigkeit aller interessierten Kreise und die Begeisterung aller Anwesenden haben die Bemühungen der Erftgrafen gekrönt, die alte Tradition der Vorkriegszeit wieder aufleben zu lassen. Von allen Seiten wurden begeisterte Zusicherungen gegeben, sich nach Kräften für den Rosenmontagszug der Erftmetropole einzusetzen. Das Ergebnis der Besprechung hat kühne Erwartungen bei weitem übertroffen. Beachtenswert war die tolerante Einstellung gegenüber den Stadtteilen. Ihr Eigenleben soll erhalten bleiben. Vielleicht ist das der richtige Weg, der das räumlich getrennte Grevenbroich zusammenwachsen läßt und den engstirnigen „Separatismus" zum Aussterben verurteilt. Auf die Dauer gesehen, muß die Kreisstadt eine geschlossene Einheit bilden. Wenn Grevenbroich als Einheit auftreten soll, sind selbstverständlich alle Stadtteile einbegriffen. Auch der Rosenmontagszug müßte eine Gemeinschaftsleistung der ganzen Stadt sein. Eine Zersplitterung der Kräfte schadet in jedem Fall.

Jean Betzing als Präsident der Erftgrafen gab seiner großen Freude Ausdruck, daß die Einladungen ein bemerkenswertes Echo ausgelöst haben. Eine stattliche Anzahl Vereine war vertreten, außerdem der Verkehrsverein, der Einzelhandel, die Industrie und die Stadtverwaltung. Sogar die Ostvertriebenen erklärten sich bereit, eine Kindergruppe für den Zug aufzustellen. Der NGZ wurde der besondere Dank dafür ausgesprochen, daß sie sich für die Belange der Kreisstadt tatkräftig einsetze.

Präsident Betzing streifte kurz die Geschichte des Grevenbroicher Karnevals und erinnerte an die Glanzzüge der Vorkriegsjahre. Der Rosenmontagszug steigt im Interesse der ganzen Stadt. Vieler Augen sind auf Grevenbroich gerichtet. Die Umgebung darf nicht enttäuscht werden. Alle anwesenden Vereine und Organisationen gaben die Zusicherung, daß man auf sie rechnen könne. Nach der Stimmung der Besprechung zu urteilen, wird Grevenbroich an den tollen Tagen aus den Angeln gehoben werden. Der neue Prinz Karneval wird eine Überraschung bringen, die sich zur Sensation auswirken soll. Der alte Prinz Karneval, der gebührend begrüßt wurde, setzte sich selbstverständlich für den Rosenmontagszug ein. Auch Bürgermeister a. D. Wilms wies auf die Zeit vor dem Kriege hin, als am „Dreiländereck" durch Zerschneiden eines Bandes symbolisch angedeutet wurde, daß trennende Schranken zwischen den Stadtteilen gefallen sind. Er setzte sich dafür ein, daß die Organisation des Zuges auf eine breite Basis gestellt werden solle. Wenn die psychologischen Voraussetzungen erfüllt seien, könne man eine Gemeinschaftsleistung erwarten, die der Kreisstadt würdig sei. Auch Bürgermeister Jähne sprach in diesem Sinne. Stadtdirektor Wenner sicherte die Unterstützung der Stadt zu.

Auf gemeinsamen Vorschlag hin wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, der sich mit der Organisation des Zuges befaßt und die Arbeiten unverzüglich aufgenommen hat. Alle waren davon überzeugt, daß die Mühen reiche Früchte tragen, die der Kreisstadt zugute kommen werden.

NGZ gratuliert

Norf. Hubert Schiffer, Norf, Nievenheimer Straße 7, feierte in diesem Monat seinen 83. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

Kapellen meldet . . .

Kapellen wählt im Amtshaus

Kapellen. Die Vorbereitungen für die am Sonntag stattfindende Urwahl sind abgeschlossen. Am Sonntag hat der Wähler das Wort. Für Kapellen ist eine Aenderung des Wahllokals nötig geworden. Es wird nicht in der Schule Kapellen gewählt, sondern im Amtshaus. Gewählt wird durchgehend von 8 bis 18 Uhr. In Hemmerden ist die Schule Wahllokal. Zwischen zwei Kandidaten werden sich Kapellen und Hemmerden entscheiden. Der bisherige Amtsbürgermeister Peter Ippers (Zentrum) wird von den christlichen Parteien vorgeschlagen. Der Gegenkandidat ist Hubert Hüsgen, Hemmerden.

Kirchenchor spielt Theater

Kapellen. Der Kirchenchor Cäcilia veranstaltet am Sonntag einen Theaterabend im Saal von Broich. Aufgeführt wird „Eine Handvoll Heimaterde" und „Tünnes kauft seiner Frau einen Hut".

Versammlung der Bürgerschützen

Kapellen. Am Sonntag um 11 Uhr hat der Bürgerschützenverein im Lokale Deuß eine Versammlung. Die Vorbereitungen für das Anfang Juni stattfindende Schützenfest werden besprochen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Jahreshauptversammlung der Feuerwehr

Kapellen. Die Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Kapellen findet am Sonntag, dem 5. Februar, um 11 Uhr, bei Hages statt.

Vorbereitungen für das 65. Stiftungsfest

Kapellen. Der MGV Cäcilia hielt im Vereinslokal Glasmacher eine gut besuchte Jahreshauptversammlung ab. Vorsitzender Eberhard Aldenhoff gedachte zunächst der Gefallenen und dankte dann allen für die rege Mitarbeit. Den Tätigkeitsbericht gab Geschäftsführer Willi Stübben. Die Sänger schauen auf ein erfolgreiches Jahr zurück. Besonders wurde die Pflege echter Sängerkameradschaft herausgestellt. Bei allen Gelegenheiten haben sich die Sänger ehrenamtlich in den Dienst der Dorfgemeinschaft gestellt. Auf die umfangreichen Arbeiten des Schriftführers, der allein ohne die Einladungen und den sonstigen Schriftverkehr zu rechnen, 180 Schriftsätze verfassen mußte, wurde aufmerksam gemacht. An die Besuche bei Brudervereinen, Stiftungsfest und Familienfest, wurde nochmals erinnert. Aus dem Kassenbericht von Heinz Tups war zu ersehen, daß die Geldangelegenheiten der Sänger in Ordnung sind. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender E. Aldenhoff, Stellvertreter Heinrich Naß, Geschäftsführer Willi Stübben, Stellvertreter Ernst Ostermann, Kassierer Robert Naß, Stellvertreter Willi Schmitz, Notenwarte Hans Becker und Jakob Brings. Fahnenjunker ist Heinrich Naß. Das Familienfest findet am Fastnachtssamstag statt. Zu Ostermontag ist ein Volksliederkonzert geplant. In diesem Jahr wird das 65. Stiftungsfest besonders gefeiert. Heinrich Winzen sen. sieht auf eine 50jährige Sängerlaufbahn zurück. 61 Jahre dient Heinrich Kempermann, der Ehrenmitglied ist, dem deutschen Lied. 41 Jahre sind die Sänger Heinrich Becker und Theodor Ippers dabei. Im März nimmt der Verein am Kreisleistungssingen teil. Zum Schluß wurde dem Vorstand nochmals für den freudigen Einsatz zum Nutzen des Vereins gedankt. Mit einem Sängergruß schloß die harmonisch verlaufene Jahresrückschau.

Feierliche Grundsteinlegung

Nievenheim. Die feierliche Grundsteinlegung der ersten 25 Siedlungshäuser im Amtsbezirk Nievenheim findet am kommenden Sonntag um 16 Uhr statt.

Ein Hauermeisterjubiläum

Straberg. Aus Anlaß des 25jährigen Hauermeisterjubiläums von Heinrich Richartz, Delhoven, fand am Mittwoch im Saale von Leufgen, Straberg, eine Betriebsfeier der Revierförsterei Straberg statt. An festlich gedeckten Tischen saßen nahezu 80 Gäste. Neben Betriebsangehörigen des Straberger Reviers waren benachbarte Betriebe mit ihren Angehörigen erschienen, die alle zusammen eine große Jägerfamilie bildeten. Auch das Regierungsforstamt in Düsseldorf-Benrath hatte eine Abordnung entsandt. Oberförster Hans Schaefgen strich in seiner Begrüßungsrede die Treue innerhalb der Forstverwaltung als markantes Merkmal heraus. Forstmeister Rolf Poentsgen überbrachte Grüße und Glückwünsche des verhinderten Leiters des Regierungsforstamtes, von Sachs. Er feierte den Jubilar als einen pflichtbewußten und treuen Jäger und hob neben dem fachlichen Können seine menschlichen Eigenschaften lobend hervor. Für treue Dienste überreichte er dem Jubilar ein Geschenk der Forstverwaltung. Seine Kameraden überreichten Heinrich Richartz zwei Sessel und die Damen ein Blumenangebinde. Für die vielen Aufmerksamkeiten dankte der Jubilar und versprach, seine ganze Kraft auch weiterhin in den Dienst der Forstverwaltung zu stellen. — Im gemütlichen Teil erfreute Rondi von Benrath mit seinen karnevalistischen Vorträgen.

Kurz und bündig

Ihr Tod — eine Mahnung an uns

Straberg. 22 Mitglieder des TuS Straberg sind aus dem letzten Kriege nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt. Der Verein hat die Namen dieser Kameraden auf einer schlichten Tafel, die im Vereinslokal Leufgen hängt, festgehalten: Heinrich Tönnessen, Adam May, Heinrich Scheer, Johann Krings, Peter Hahn, Wilhelm Ley, Karl Cremerius, Heinrich Schlangenstein, Engelbert Kreuz, Konrad Schmitz, Johann Busch, Hermann Cremerius, Peter Esser, Oskar Kollenbroich, Paul Schmitz, Johann Hamacher, Walter May, Jakob May, Gerhard Zaum, Josef Mendel, Hans Krings, Peter Schmitz.

Umleitung des Verkehrs?

Norf. Nach Fertigstellung der Brücke über die Erft zwischen Neuß und Norf wird der Verkehr von der Kölner Landstraße über Norf umgeleitet werden müssen, weil die Erftbrücke auf der Kölner Landstraße demnächst ausgebessert wird. Es sind Bestrebungen im Gange, den Verkehr von der Norfbrücke aus in gerader Richtung auf die Nievenheimer Straße zu leiten.

695 Volksschüler

Norf. Im Amtsbezirk Norf gehen zur Zeit 695 Kinder in die Volksschule. Davon entfallen auf die Schule in Norf 369, auf die Schule in Rosellen 224 und auf die Schule in Allerheiligen 102 Kinder.

759 Flüchtlinge in Norf

Norf. Im Amtsbezirk Norf sind 759 Flüchtlinge registriert. Ihnen allen neben den anderen Wohnungssuchenden ein eigenes Heim zu verschaffen bleibt weiterhin das Bestreben der Verwaltung. Alle Wünsche können nicht gleichzeitig berücksichtigt werden. Auftretende Härtefälle werden gewissenhaft überprüft. Das in Aussicht genommene großzügige Bauvorhaben der Gemeinde läßt die Hoffnung zu, daß diesem dringlichen Problem mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln energisch zu Leibe gerückt wird.

Weniger Geburten

Norf. Nach der Statistik des Standesamtes für den Amtsbezirk Norf (Norf, Rosellen, Stüttgen, Schlicherum, Rosellerheide, Neuenbaum, Gier, Allerheiligen, Kuckhof und Elvekum) sind im vergangenen Jahr 69 Geburten registriert worden. Während diese Zahl um 5 niedriger ist als die von 1939, liegen die Eheschließungen für 1949 mit 49 gegenüber 31 im Jahre 1939 und die Sterbefälle mit 35 gegenüber 25 höher als im letzten Vorkriegsjahr.

„Rotweiß" Holzheim in Speck . . .

Speck. Morgen wird die Karnevalsgesellschaft „Rotweiß" Holzheim im Lokale Hilgers in Speck um 20 Uhr eine närrische Sitzung durchführen. Zur Ehrung der Kirmesgesellschaft Speck-Wehl wird auch das Prinzenpaar mit Gefolge aufziehen.

. . . und in Hemmerden

Hemmerden. Am Sonntag wird die Karnevalsgesellschaft „Rotweiß" um 19.11 Uhr in Hemmerden wieder eine große Sitzung starten. Auch hier wird das Prinzenpaar mit Gefolge, Prinzengarde und Elferat aufziehen. Die Sitzung findet im Narrentempel statt.

Große Tombola

Kleinenbroich. Der Siedlerbund setzt am Sonntag im Saale von W. Kohlen die Reihe der karnevalistischen Veranstaltungen fort. Bei dieser Veranstaltung regiert aber nicht nur das Narrenzepter, sondern auch das Glücksrad einer großangelegten Tombola.

Umlegung in Dormagen

Dormagen. Nach den Ueberleitungsbestimmungen des Umleitungsplanes sind Anträge auf Abschätzung von Obstbäumen und Nutzholzbäumen, über die eine gütliche Einigung zwischen dem früheren Eigentümer und dem jetzigen Eigentümer nicht zustande gekommen ist, bis zum 15. Februar zu stellen. Die Anträge müssen schriftlich dem Staatlichen Kulturamt in Düsseldorf, Karl-Rudolf-Straße 180, eingereicht werden. Nach dem angegebenen Termin eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Dank für vorbildliche Arbeit

Bedburdyck. In der Jahreshauptversammlung der Kriegsbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen sprach Kreisvorsitzender der Radermacher über die soziale Betreuung und die Arbeiten im kommenden Jahr. Dem bisherigen Vorsitzenden Knuppertz wurde für seine Arbeit der Dank aller ausgesprochen. Die Wahl des Vorstandes gab folgendes Ergebnis: Vorsitzender Heinrich Knuppertz, Stellvertreter Erwin Grätz, Willi Reli wurde Schriftführer und Heinrich Flachs (Stessen) Schriftführer.

Volksbücherei eröffnet

Oekoven. Baldige Eröffnung der Büchereien der Gemeinde Oekoven stellte Bürgermeister Heinen in Aussicht. So stehe die Bücherei in Evinghoven mit 200 Büchern bereit, dem passionierten Bücherwurm ausgewählte Geisteskost zu bieten. Auf 300 Bände soll der Bestand in diesem Jahre noch steigen.

Vorbereitungen fürs Jubiläum

Rosellen. Ein Festausschuß unter Vorsitz von Urban Becker, Gut Neuenberg, ist seit einiger Zeit mit den Vorbereitungsarbeiten für das 40jährige Priester- und 25jährige Ortsjubiläum von Pfarrer Hilke, Rosellen, beschäftigt. Zur Teilnahme an den Feierlichkeiten am 19. Februar wird die ganze Pfarrgemeinde aufgerufen.

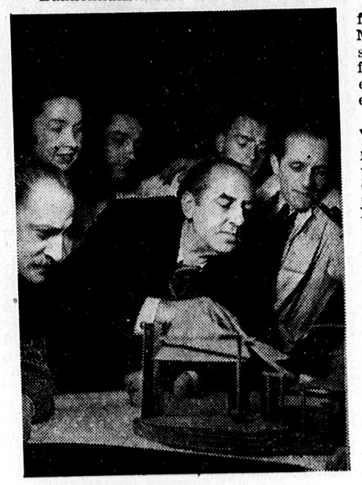
Kriegsgefangene sind zurück

Norf. Bis auf die vermißten Soldaten sind inzwischen alle Kriegsgefangenen aus dem Amtsbezirk Norf zurückgekehrt.

Heimat – nah und fern

Wegweiser moderner Bühnenkunst

Bühnenkunstklasse der Düsseldorfer Kunstakademie feiert 25jähriges Bestehen



Prof. Walter von Wecus mit seinen Studenten

Düsseldorf (Eigenbericht). Als der damalige Direktor der Kunstakademie in Düsseldorf, Prof. Walter Kaesbach, nach seinem Dienstantritt im Jahre 1925 die Bühnenkunst als selbständige, neue künstlerische Disziplin in die Arbeit der Akademie einfügte und mit ihrer Leitung den weithin bekannten Bühnenbildner Walter Wecus betraute, konnte er kaum ahnen, daß der junge Professor mit seiner Arbeit schon nach kurzer Zeit Anerkennung und Bedeutung erlangen würde. Die Bühnenkunstklasse hat durch die Künstlerpersönlichkeit Professor v. Wecus' bei allen, die mit dem Theater zu tun haben, nicht nur Ansehen, sondern volle Anerkennung gefunden. Hier werden die jungen Bühnenkünstler, immer in lebensnaher Verbindung mit der Praxis zu den Quellen der Kunst hingeführt und an den großen Vorbildern geschult. Professor von Wecus selbst ist der markanteste Bühnenbildner dieser Epoche, denn ihm ist die bühnentechnische Erneuerung des Theaters in den vergangenen 25 Jahren zu danken. Immer wieder ist von Wecus auf völlig neuen Wegen gegangen, die nicht nur im Insondern auch im Ausland Aufsehen erregten. Dieses 25jährige Jubiläum der Bühnenkunstklasse ist in erster Linie ein Jubiläum des weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Künstlers von Wecus.

1893 in Düsseldorf geboren, hat sich von Wecus schon als Junge mit Malen und Modellieren beschäftigt. Der Rhein mit seinen Schiffen gab ihm immer neue, starke Impulse. Er studierte in Berlin und Paris und besuchte die damals berühmte Düsseldorfer Kunstgewerbeschule unter Wilhelm Kreis. Sowohl als Maler wie auch als Grafiker und Zeichner bewies von Wecus sein hohes künstlerisches Niveau. In fast zwei Jahrzehnten, die er zeitweise in der Türkei, Dalmatien und Albanien verbrachte, schuf er wunderbare Werke südländischer Schönheit.

Am Schauspielhaus in Düsseldorf wirkte von Wecus als Bühnenbildner unter Henkels/Holl und Dumont/Lindemann. „Gyges und sein Ring" „Der Kreis" und „Wallenstein" waren damals Aufführungen, die starkes Aufsehen erregten. Der eigenwillige Künstler von Wecus war es, der den antiquierten Verhältnissen auf den deutschen Bühnen das Lebenslicht ausblies und an ihre Stelle die Einheit von Bühnenbild, Kostüm und Licht, die architektonische Raumlösung für die Bühne setzte, wie wir sie heute kennen und schätzen. 10 Jahre arbeitete von Wecus mit dem weit bekannten Bonner Intendanten Dr. Albert Fischer zusammen. Mit wichtigen Inszenierungen war er auch in Frankfurt/Main, Köln, Aachen und Berlin vertreten. Unvergessen wird sein „Don Giovanni" bei den Düsseldorfer Mozartfestspielen sein, ebenso wie die Münchener Uraufführung von Shakespeare's „Titus Andronicus" und die Theaterfestspiele in der Beethovenhalle in Bonn, wo es von Wecus gelang, Raum und Bühne zu einem Ganzen zu schließen.

Fast alle deutschen Theater haben in den vergangenen 25 Jahren für die Bühnenkunst „neue Leute" aus der Bühnenkunstklasse des Prof. von Wecus bekommen. Unter ihnen ragen Namen wie Gondolf-Köln, Fritzsche-Stuttgart, Jürgens-München, Rufer-Essen und Paul Richter als bekannte Bühnenbildner hervor. Dabei legt der Jubilar Wert darauf, festzustellen, daß er kein Interesse daran hat, lauter kleine Wecusse in die Welt zu setzen. „Ich bemühe mich, jeden jungen Künstler in den aus seinem Wesen und seiner Begabung resultierenden Möglichkeiten behutsam zu fördern und zu leiten." Darin liegt vielleicht die ganze Größe seiner so menschlichen Künstlerpersönlichkeit, die in Fachkreisen überall Anerkennung, zumindest aber respektvolle Beachtung findet.

MüSch.

Ultra-Kurzwellen gegen Schönheitsfehler

Damen-Bart elektrisch abgetötet — Das verschwundene Muttermal — Schönheitskur erhöht Selbstbewußtsein

Düsseldorf ist die Stadt, die vor allen Dingen das gute Aussehen liebt. Jeder, der in ihr lebt, hat bewußt oder unbewußt das Bestreben, diesen Wahlspruch um jeden Preis auf sich zu beziehen. Die heimische Mode bietet ihm vielfältige Möglichkeiten. Echte Mode soll aber nicht körperliche Mängel verdecken, sondern natürliche Schönheit unterstreichen. Auch in dieser heiklen Angelegenheit ist Düsseldorf „auf Draht".

Hoch oben in einem der großen Häuser an der Graf-Adolf-Straße befindet sich ein führendes Institut für „Kosmetik und Körperpflege". Wenn die „Neuen" mit Herzklopfen vor der Türe stehen, möchten sie es am liebsten auf die hohe Treppe zurückführen. Wenn der Besucher verbindlich in den hellen, modernen Räumen empfangen wird, die mit den neuesten kosmetischen Errungenschaften an Behandlungsstühlen, Bestrahlungsapparaten, elektrischen Geräten und eleganten Liegen ausgestattet sind, ist das Herzklopfen schnell vergessen. Prinzip des Instituts ist es, bei allen Eingriffen nicht nur das Sichtbare, sondern die Ursache des Uebels auf natürlichem Wege zu beseitigen; also keine „Symptombehandlung", die in gewissen Abständen wiederholt werden muß.

Da kommt eine junge Dame, gewinnendes Aeußeres, gute Figur. Umständlich vertraut sie der Leiterin an, daß ihr Gesicht mit dunklen Härchen, dem berüchtigten Damen-Bart, besetzt sei. „Das kann gemacht werden", komplimentiert die Leiterin die Besorgte in einen beweglichen Sitz und die Behandlung geht lautlos und einfach vonstatten. Mit einer feinen Metallspitze, kabelmäßig an ein Diathermiegerät angeschlossen, wird die Haut über der Oberlippe systematisch abgetastet. Dabei werden durch Ultra-Kurzwellen-Stöße die Haarwurzeln unter der Hautoberfläche abgetötet, neuer Haarwuchs verhindert und nach Sekunden schon können die üblen Dinger „wie aus Butter" herausgezogen werden. Die schwache Hautrötung verblaßt nach einigen Tagen.

Auf einem ähnlichen elektrischen Verfahren beruht die Entfernung von Warzen, mit denen oft auch junge Männer behaftet sind. Wenige Tage nach der kurzen Behandlung fallen sie narbenlos ab. Leberflecke werden „ausgeätzt", geplatzte Blutäderchen „verödet". Jede Gesichtsbehandlung schließt mit einer „Maske" ab, deren Zusammensetzung sich nach der Beschaffenheit der Haut richtet.

Der Chef erzählt die Episode von einer älteren Dame, die ihn Jahre nach der Beseitigung eines Muttermals besuchte und nicht mehr wußte, auf welcher Seite des Gesichts sie dieses Ding eigentlich hatte.

Sofern es sich nicht um eine freiwillige dauernde kosmetische Betreuung (Hautauffrischungskuren usw.) handelt, ist eine Nachbehandlung meist nicht erforderlich. Die Preise sind zwar keine „Jedermannpreise", werden aber gerne bezahlt, weil damit ein Uebel ein für allemal beseitigt ist, für das sonst durch allerlei unzulässlichen Creme- und Puderkitsch unglaubliche Geldsummen hinausgeworfen werden. Außerdem nimmt das Institut ohne Unterschied in der Behandlung Rücksicht auf die individuelle Zahlungsfähigkeit. Zum Kundenkreis gehört die Stenotypistin ebenso wie die Künstlerin.

Die größte Freude für uns und den Patienten aber, so meinen die Inhaber, ist, so zu sehen, wie die oft tiefen Depressionen schwinden, sein Selbstbewußtsein wächst.

Rindvieh fuhr im Autobus

Hattingen (Ruhr). Ein Bauer aus dem Ennepe-Ruhrkreis wollte eine seiner Kühe, genannt „Amanda", einige Kilometer weit wegbringen. „Amanda" aber war störrisch. Sie wollte den weiten Weg nicht zu Fuß zurücklegen. Der Bauer schob, zog, lockte, fluchte — vergeblich, „Amanda" stand . In diesem Augenblick kam ein Autobus angefahren und hielt. Die müssen mir helfen, dachte sich der Bauer. Er verhandelte mit dem Fahrer — die Kuh durfte ausnahmsweise mitfahren.

Das Rindvieh, anscheinend sehr froh, nicht laufen zu müssen, stieg hinten in den Bus ein. Die im Wagen befindlichen Fahrgäste wichen mißtrauisch nach vorn aus. „Amanda" hatte Platz. Der Bus fuhr los. Am Zielort sollte „Amanda" wieder aussteigen. Aber nun zeigte sie sich wieder von ihrer störrischen Seite, vorwärts war sie hineingeklettert — rückwärts wollte sie nicht heraus. Man versuchte auf die verschiedenste Weise, die Kuh rückwärts aus dem Autobus zu bringen. Sie stellte sich aber dumm und drückte eine Scheibe ein. Endlich aber hatte man es mit vereinten Kräften geschafft. „Amanda" stand wieder draußen und blökte dem davonfahrenden Autobus nach.

Erwischt

Essen. Der im Dezember gemeldete Großeinbruch in ein Essener Juweliergeschäft, bei dem den Tätern Schmuck im Werte von 20 000 DM in die Hände fiel, wurde jetzt von der Essener und Gelsenkirchener Polizei gemeinsam aufgeklärt. Nachdem der Schmuck in Gelsenkirchen angeboten worden war, konnten drei Ausländer und ein Deutscher festgenommen werden, die nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis abgelegt haben.

Gefährdete Wasserversorgung

Essen. Die Frage der Wasserversorgung des Ruhrgebietes beschäftigte den Genossenschaftstag des Ruhrverbandes und des Ruhrtalsperrenvereins. Die veränderte Niederschlagsverteilung in Westdeutschland, hervorgerufen durch den seit einem Jahrzehnt festgestellten Klimawechsel, werde im kommenden Sommer eine Krise in der Wasserversorgung bringen, erklärte der Vorsitzende des Ruhrverbandes, Oberstadtdirektor Dr. Hugo Rosendahl, Essen. Ein beschleunigter Ausbau neuer Talsperren sei daher vordringlich geworden.

Der Geschäftsführer des Ruhrverbandes, Dr. K. Roeß, nannte als vordringlichstes Projekt den Bau der Bigge-Talsperre (Sauerland) mit einem Staugehalt von 150 Millionen cbm. Innerhalb von zehn Jahren müßten für dieses Projekt rund 100 Millionen D-Mark aufgebracht werden.

Kein Regierungsdampfer im Bau

Bonn. Das Motorschiff „Köln", das gegenwärtig bei der Duiburger Werft Berninghaus repariert wird, ist das Stromaufsichtsboot des Wasser-Schiffahrtsamtes Köln und soll nach der Reparatur wieder diesem Zweck zugeführt werden. Mit dieser Feststellung dementierte das Bundesverkehrsministerium am Mittwoch Meldungen, nach denen das Schiff zu einem modernen Luxusdampfer für die Bundesregierung umgebaut werden soll.

Es dürfte abgebrochen werden

Köln. Der Streit um das fünfte Stockwerk auf dem Neubau der „Union und Rheinversicherungsgesellschaft A.G." in Köln zwischen dem Bauherrn und der städtischen Baubehörde, über den die NGZ bereits berichtete, wurde zum erstenmal vor dem Landesverwaltungsgericht verhandelt. Das Gericht entschied, daß der Abbau des Stockwerks nicht aufgeschoben zu werden braucht, obwohl der Bauherr bereits am 21. Januar gegen die Abbruchsentscheidung des Kölner Oberstadtdirektors geklagt hatte.

Blendgefahren auf Autobahnen

Wuppertal. Damit die Blendgefahr auf den Autobahnen vermindert wird, hatte der Wuppertaler Verkehrsverein kürzlich das Bundesverkehrsministerium gebeten, der Bepflanzung des Mittelstreifens der Autobahnen erhöhte Beachtung zu schenken. Das Bundesverkehrsministerium hat jetzt in einem Antwortschreiben erklärt, falls nach Erledigung der Aufgaben noch Gelder zur Verfügung stünden, sollten diese für die Bepflanzung des Mittelstreifens in den nächsten Jahren verwandt werden. Es sei jedoch nicht möglich, eine solche Bepflanzung grundsätzlich an allen Stellen durchzuführen. Wo z. B. im offenen Schneegelände Schneeverwehungen zu befürchten seien, wirke das Buschwerk als Schneezaun und könne Schneeablagen verursachen.

Fahrt für Eltern und Geschwister erspart

Stockholm. Seit drei Jahren arbeitete der deutsche Flüchtling Helmuth Melser in einer mittelschwedischen Eisengrube. Jedes Oere, das er nicht für Lebensunterhalt und Bekleidung brauchte, legte er beiseite, um mit dem ersparten Geld seine Eltern und Geschwister, die in Ostdeutschland leben, nachholen zu können. Mitte Januar hatte Melser 800 schwedische Kronen beisammen, durch die er seiner Familie die Reise ermöglichen konnte. Am gestrigen Dienstag war nun endlich der Tag gekommen, wo er seine Eltern, seinen Bruder und seine Schwester auf dem Bahnhof seiner neuen Heimat begrüßen konnte.

Melsers Vater beabsichtigt, ebenfalls im Bergwerk zu arbeiten, während die Schwester sich als Dienstmädchen einen Lebensunterhalt verdienen will.

Tod den Schädlingen

Leverkusen. Ein neues Schädlingsbekämpfungsmittel wurde von den Bayer-Werken Leverkusen entwickelt. Das Mittel erhielt den Namen: „bladafum", und ist zunächst für Gewächs- und Treibhäuser bestimmt. Es wird in Tablettenform ausgegeben. Eine einzige Tablette genügt, um die Schädlinge in einem Raum von 100 cbm zu vernichten. Die Tabletten werden angezündet, entwickeln Rauch, der sich dann als Patina auf den Pflanzen niederschlägt und die dort lebenden Schädlinge tötet.

Dillgardt wurde amnestiert

Die Schwurgerichtsverhandlung in Essen gegen den ehemaligen Oberbürgermeister Dillgardt und den Direktor beim RWE Praedel wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit.

Essen. (Eigener Bericht.) In einer zweistündigen Verhandlung standen am 25. und 26. Januar vor dem Essener Schwurgericht der ehemalige Essener Oberbürgermeister Just Dillgardt und der RWE-Direktor Friedrich Praedel, der jetzt im Ruhestand lebt. Die Anklage lautete auf Verbrechen gegen die Menschlichkeit, begangen durch jene Denunziation, die den unglücklichen Riecken in die Hand der Gestapo brachte. Da die Akten des Volksgerichtshofes nicht mehr vorhanden sind und verschiedene Prominente des Nazi-Regimes, die in die Angelegenheit verwickelt waren — genannt seien nur Terboeven, Freisler und der Essener Gestapo-Kriminalrat Nohles — nicht mehr leben, war das Schwurgericht zur Ermittlung der tatsächlichen Vorgänge in der Hauptsache auf Zeugenvernehmungen angewiesen. Der Prozeß, der insofern schon eine Vorgeschichte hatte, als das Verfahren bereits einmal von der Staatsanwaltschaft eingestellt wurde und die erste Verhandlung Ende v. J. plötzlich vertagt werden mußte, hatte das besondere Interesse der Oeffentlichkeit.

In der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof ist Praedel „stur" geblieben, wie es der als Zeuge vernommene Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Weimann, Berlin, nannte, obwohl Freisler verschiedentlich während der Verhandlung dem Zeugen die Möglichkeit gab, sich auf ein Mißverständnis herauszureden. Das hat nach den übereinstimmenden Eindrücken sowohl der juristisch gebildeten als auch der Laienzeugen, die an der Verhandlung teilnahmen, Riecken den Kopf gekostet. Der Staatsanwalt bezeichnete in seinem Plädoyer das Kontrollratsgesetz Nr. 10 als anwendbar und beantragte nach eingehenden Ausführungen gegen Dillgardt 8 Monate und gegen Praedel 1½ Jahre Gefängnis. Die Verteidiger beantragten für beide Angeklagten die Freisprechung und Tragung der Prozeßkosten durch die Landeskasse. Der Verteidiger Dr. Schillings verneinte in seinem Plädoyer die Anwendbarkeit des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 nach dem Inkrafttreten des Bonner Grundgesetzes. Das Schwurgericht verkündete nach mehrstündiger Beratung durch den Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Oberesch das Urteil. Der Angeklagte Dillgardt wurde auf Grund des Gesetzes vom 31. 12. 1949 amnestiert. Der Angeklagte Praedel erhielt 10 Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde die Anwendbarkeit des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 entsprechend den Entscheidungen verschiedener Landgerichte und der praktischen Handhabung durch das Oberlandesgericht in Köln bejaht. Für Dillhardt wurde das Amnestiegesetz angewandt, weil die Strafe sechs Monate Gefängnis nicht übersteigen würde. Bei Praedel wurden 10 Monate Gefängnis als angemessen, aber auch als ausreichend bezeichnet.

Unberücksichtigte Forderungen angemeldet

Hamburg. Der im Bundesarbeitsministerium fertiggestellte Gesetzentwurf hat die von der DAG vorgetragenen Wünsche nicht in befriedigender Weise berücksichtigt. Der Entwurf ist zunächst den Ländern bzw. dem Bundestag zugeleitet worden. Die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft hat in einer erneuten Stellungnahme, die auch den Bundestagsfraktionen und den Mitgliedern des sozialpolitischen Ausschusses beim Bundestag zugeleitet wurde, ihre Forderungen zu dem neuen Gesetzentwurf geltend gemacht und die bisher nicht berücksichtigten Forderungen erneut angemeldet.

Der Entwurf deckt sich in seinen wesentlichen Teilen mit dem im vergangenen Jahr vom Wirtschaftsrat beschlossenen Gesetz, das von der Militärregierung nicht genehmigt wurde. Eine wesentliche erfreuliche Verbesserung sieht der neue Gesetzentwurf mit der Bestimmung vor, daß künftig bei den Trägern der Rentenversicherung nicht nur eine besondere Vertreterversammlung der Angestellten bestehen soll, sondern auch dem Vorstand des Rentenversicherungsträgers, im entsprechenden Verhältnis der zu betreuenden Angestellten, Vertreter der Angestellten und ihrer Arbeitgeber angehören sollen. Das entspricht allerdings noch nicht in vollem Umfange den Wünschen der Angestellten, die eine über den Bereich der einzelnen Versicherungsträger hinausgehende leitende Körperschaft der Angestelltenversicherung als Vorläufer einer künftigen Bundesversicherungsanstalt für Angestellte fordern.

Gold und Silber erbeutet

Hamm. Aus einem Juweliergeschäft in der Hammer Weststraße wurden Gold- und Silberwaren im Wert von etwa 30 000 DM gestohlen. Die Täter, die durch den unbewohnten ersten Stock im Hinterhaus einstiegen und in die Verkaufsräume gelangten, entwendeten 120 Herren-Armbanduhren, 35 Damenarmbanduhren, 40 Herren- und Damenringe, 14 silberne Zigarettenetuis und silberne Toilettengarnituren.

10 cm Schnee

Winterberg. Strahlende Wintersonne liegt über den Sauerländer Bergen. Aus dem Astengebiet wird eine Gesamtschneehöhe von 10 cm gemeldet.

WIRTSCHAFT

Produktion - Reallohn - Kaufkraft

Wirtschaftliche Kettenreaktion / Mehrerzeugung als Schlüsselpunkt

Es ist kein Geheimnis, daß der Reallohn in Deutschland gegenüber der Vorkriegszeit sehr niedrig ist. Es hat nicht an Versuchen gefehlt — wenn die Öffentlichkeit auch wenig davon erfuhr — ihn durch Erhöhung des Nominallohnes aufzubessern, aber selbstverständlich sind diese Versuche im Wesentlichen mißlungen und haben nur in räumlichund fachlich eng begrenzten Bezirken geringen Erfolg gehabt. Es konnte nicht anders sein; denn eine Erhöhung der Lohnsumme wird zwangsweise durch eine Steigerung der Preise ausgeglichen, wenn nicht auch eine entsprechende Vermehrung des Warenangebots erfolgt, wenn also nicht auch mehr produziert wird. Die deutsche Produktion aber hat sich noch nicht so sehr erhöht, daß von der Warenseite her eine Erweiterung der Lohnsumme absorbiert werden könnte.

Im November 1949 betrug die Erzeugung von Verbrauchsgütern 94 Prozent des Standes von 1936. Außerdem war die Zufuhr aus dem Auslande, was die genannten Güter anbetrifft, wesentlich geringer als vor dem Kriege. Dem steht aber die erheblich gesteigerte Nachfrage einer Bevölkerung gegenüber, deren Zahl sich seit 1936 um 20 Prozent erhöht hat. Außerdem spielt der Besatzungsunterhalt noch eine Rolle, der zu Lasten des deutschen Sozialprodukts geht. Und schließlich ist der Nachholbedarf an Dingen, die seit Kriegsbeginn nicht erhältlich waren, zu berücksichtigen. Unter diesen Umständen ist eine allgemeine Erhöhung des Reallohnes nicht möglich, auch wenn der Nominallohn astronomische Ziffern erreichen würde. Von denen wird der Lohnempfänger nicht satt; ihm kann einzig und allein etwas an der Erhöhung des Reallohnes liegen. Sie ist aber ohne Steigerung der Produktion nicht zu erreichen.

Das USA-Arbeitsministerium hat festgestellt, daß die durchschnittliche Kaufkraft eines Arbeiters in Westdeutschland nur etwa einem Drittel eines amerikanischen Arbeiters entspricht, wenn man berücksichtigt, daß in den USA der Warenwert eines Dollars gleich dem von drei DM in Deutschland anzusetzen ist. Nun beträgt der Durchschnittsstundenlohn in den USA etwa 1,25 Dollar, in Westdeutschland 1,25 DM. Dieser krasse Unterschied in der Kaufkraft liegt in dem verschiedenen Umfang des Sozialproduktes begründet; in Amerika wird mit einer Arbeitsstunde durchschnittlich eben bedeutend mehr erreicht als in Deutschland. Das liegt nun keineswegs entscheidend an einem Unterschied zwischen den persönlichen Leistungen der einzelnen Arbeiter, wohl aber an den Produktionsmethoden. Unsere industrielle Fertigung ist noch nicht genügend rationalisiert, um es mit der amerikanischen aufnehmen zu können. Technische und organisatorische Maßnahmen sind zur Lösung dieses Problems notwendig. Aber die Rationalisierung und die durch sie verursachte Produktionssteigerung setzt aufnahmefähige Absatzmärkte, also Export, voraus. Auf dem Weltmarkt wird sich eine Ware nur durchsetzen, wenn sie gut und billig ist. Verwendung hochwertiger Materialien und sorgfältigste Arbeitsleistung sind also erforderlich, daneben schärfste Kalkulation.

Daß auf diesem Wege noch viel erreicht werden kann, zeigt das Beispiel der USA. Daß auch noch viel erreicht werden muß — die Produktionsleistung je Arbeitsstunde beträgt bei uns erst etwa 75 Prozent von 1936! —, daran mahnt die heute noch geringe Kaufkraft der großen Massen in Deutschland. Bleibt sie weiter so schwach, dann wird sich auf die Dauer die deutsche Industrie als zu aufgebläht erweisen; sie wird eingeschränkt werden müssen; das bedeutet Arbeitslosigkeit, noch weniger Verbrauchernachfrage, noch weniger wirtschaftliche Möglichkeiten. Wird die Kaufkraft aber gehoben, so heißt das: Zusätzliche Absatzmöglichkeiten für die Industrie und wachsender allgemeiner Wohlstand. Die Frage der Rationalisierung und Modernisierung ist also eine Lebensfrage; ihre Lösung geht die Technik an, sie ist aber insofern ein rein mechanisches Problem, als auch in dem technisch vollkommensten Betriebe die Produktion ohne die aufs Höchste gesteigerte menschliche Leistung nicht das zur Stärkung der allgemeinen Kaufkraft notwendige Ausmaß erreicht.

Ziele der deutschen Erdölgewinnung

Hannover. Die Erdölförderung in der Bundesrepublik soll in diesem Jahr auf 1,1 Millionen Tonnen gebracht werden gegenüber 840 000 Tonnen 1949, wie der Direktor des Amtes für Bodenforschung in Celle, Prof. Dr. Alfred Bentz, am Mittwoch in einem Vortrag in Hannover erklärte. Im Jahre 1952, dem letzten Jahr des Marshallplans, soll die Förderung zwei Millionen Tonnen erreichen. Aus dem Emsland werden nach den bisherigen Berechnungen allein 1,1 Millionen Tonnen der Förderung von 1952 kommen. Nach Schätzungen können dort 14 bis 15 Millionen Tonnen Erdöl gefördert werden.

Mit der Produktion von 1949 wurden 25 bis 30 Prozent des deutschen Treibstoff-Bedarfs gedeckt. 1952 werden es voraussichtlich 50 Prozent sein.

Prof. Bentz sprach sich über die Förderungsaussichten optimistisch aus und sagte, daß Deutschland, auf lange Sicht gesehen, vielleicht noch ein Land werden könne, das seinen Treibstoffbedarf aus eigener Förderung decken werde. Das Gebiet Ruhler, Rühlertwist-Rühlermoor (Emsland) hat nach Meinung von Prof. Bentz Aussicht, das größte Oelfeld Deutschlands zu werden. In diesem Gebiet wurden bisher erst wenige Bohrungen vorgenommen. In Deutschland wird jetzt aus rund 30 Oelfeldern gefördert, während es 1934 nur vier Oelfelder gab.

Problematische Lebensmittelversorgung

Frankfurt-Main. Eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produkte ist nach Ansicht des Bundesernährungsministeriums unbedingt erforderlich, wenn nach Ablauf des Marshallplanes eine Verschlechterung der Nahrungsmittelversorgung in der Bundesrepublik vermieden werden soll. Trotz aller Anstrengungen der deutschen Exportwirtschaft ist kaum anzunehmen, daß die Nahrungsmitteleinfuhren in ihrer bisherigen Höhe nach dem Auslaufen des ERP-Programms nur aus Exporterlösen bezahlt werden können.

Nach einem abschließenden Bericht der statistischen Abteilung des Ernährungsministeriums sind im Erntejahr 1948/49 Lebens- und Futtermittel (ohne landwirtschaftliche Saaten und Düngemittel) im Wert von 870 Millionen Dollar eingehührt worden, wovon nur 129 Millionen Dollar, das heißßt rund 15 Prozent, durch Ausfuhren finanziert wurden. 85 Prozent der für diese Einfuhren aufgewendeten Mittel stammten aus Garior- und ERP-Fonds.

Wirtschafts-Telegramm

Genf. Auf einer am Montag in Genf eröffneten Konferenz der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände aus zwanzig Staaten, an der auch Vertreter der UNO teilnehmen, sollen Probleme der Berufsausbildung besprochen werden.

Paris. In den Renault-Werken ist der 100 000. Kleinwagen vom Typ „4 CV" vom Band gelaufen. Der Ausstoß dieser Kleinwagenserie, die im Januar 1948 mit zehn Wagen täglich anlief, beträgt gegenwärtig 340 Wagen pro Tag.

Oslo. Die größte und am besten ausgerüstete Fischereiflotte, die Norwegen jemals hatte, ist am Dienstag nach den Fanggründen vor der norwegischen Küste ausgelaufen. Schon die ersten Fänge bestätigten die vielversprechenden Aussichten, mit denen man in Norwegen die Heringsfangsaison erwartet hatte. 40 000 Hektoliter Heringe wurden allein am Dienstagvormittag in Aalesund eingebracht. Dabei schätzt man, daß weitere 200 000 Hektoliter durch das Zerreißen von Netzen verlorengegangen sind. Der Schaden an Netzen und anderen Fangeinrichtungen wird bisher mit etwa 200 000 Kronen angegeben.

Washington. Die ECA hat der deutschen Bundesrepublik am Dienstag weitere 4 493 000 Dollar aus dem Glarica-Fonds für den Ankauf von Sojabohnenöl bewilligt.

Washington. Ein Beamter der Leitung der in Chicago stattfindenden internationalen Handelsmesse teilte am Montag mit, daß für deutsche Aussteller etwa 2 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche reserviert worden seien. Die Messe findet vom 7. bis 19. August statt.

Der Beamte bezog sich auf eine Aeußerung von Dr. Georg Guelke vom westdeutschen Bundesministerium für Wirtschaft, in der festgestellt wurde, daß Deutschland bestrebt sei, in Chicago so viele Erzeugnisse auszustellen wie nur irgend möglich.

König und Student der Rechte

Phumiphon reist zur Krönung nach Siam

Der einundzwanzigjährige König von Thailand, augenblicklich Student der Rechte in Lausanne, rüstet sich zum Aufbruch in seine Heimat. Immer näher rückt der Tag, den die Astrologen für die Krönung festsetzten. Es ist der 2. März 1950. Um vorher noch eine Wallfahrt nach dem thailändisch-buddhistischen Mekka dem auf einem Berge 15 km nördlich Bangkok gelegenen Phrabat mit seinem vor über drei Jahrhunderten begründeten Kloster unternehmen zu können, wird König Phumiphon schon in diesen Tagen aufbrechen.

Bald dürfte der königliche Pilger die Marmortreppe mit dem vergoldeten Geländer zu der Klosterterrasse emporsteigen, auf der sich in einem außen vergoldeten Turm mit einem Fußboden aus Silberplatten hinter einem silbernen Gitter eine Fußspur von Buddha befindet, die seine Anhänger daran erinnern soll, daß sie ihrem schon vor über zwei Jahrtausenden verstorbenen Lehrer sehr nahe sind. Denn im Hintergrund steht sein silbernes Standbild, zwei Meter hoch, das unter einem goldenen, mit Edelsteinen besetzten Thronhimmel den Pilger forschend ansieht. Anschließend kehrt der König in seine Residenz Bangkok, die Inselstadt der weißen Elefanten mit den vielen pyramidenartigen grüngelben Türmen der buddhistischen Tempel, zurück. Hinter der dort den Königspalast umgebenden Mauer liegen noch die Harems seiner gekrönten Vorgänger. Phumiphon ist mit einer Kommilitonin verlobt, und die Annahme verdichtet sich, daß er seine 18jährige Braut Sirikit Kitijakara am Tage seiner Krönung zum Traualtar führen wird.

Auch innerhalb der Schloßmauern steht ein zwei Meter hohes vergoldetes und mit Edelsteinen verziertes Buddhabild. Die Krone empfängt der junge König aus der Hand des höchsten buddhistischen Mönches in einem eigens hierfür vorgesehenen Schloßtempel, wo seit Jahrhunderten die Könige von Siam bei Regierungsantritt ihren Eid leisteten. Bis ins vergangene Jahrhundert hinein lagen die höchsten Würdenträger des Landes während dieser Zeremonie auf dem Fußboden, mit dem Antlitz im Staub. Inzwischen hat sich das europäische Hofzeremoniell durchgesetzt. Neben der Krone wird König Phumiphon die Maha Chakri, den thailändischen Königsorden, verliehen bekommen. Seine junge, immer fröhliche Braut mit dem blauschwarzen Haar, das durch eine Blume geziert wird, braucht keine Nebenfrauen mehr zu dulden, als einzige Gemahlin teilt sie den Lebensweg des jungen Königs.

Bart als Buße

Pierre Fleurderoy wurde des Nachts dadurch geweckt, daß ihn jemand an der Schulter packte. Als er die Augen aufschlug, sah er eine Hand, die ein Rasiermesser vor seine Kehle hielt; die Hand gehörte seinem Nachbarn René Taureau. „Erlauben Sie Ihrer Tochter, meinen Stiefsohn zu heiraten, oder ich morde Sie", sagte Taureau. Fleuderoy antwortete nicht mit Ja und nicht mit Nein, sondern mit einem lauten Hilferuf.

Taureau wurde verhaftet und zu sechs Tagen Gefängnis verurteilt. Sein Rasiermesser wurde eingezogen. Er bat flehentlich darum, ihm das Messer zu lassen, es sei sein einziges. „Lassen Sie sich einen Bart wachsen", antwortete der Richter mit eisiger Miene.

Spuk im Odenwald

Aus Heidelberg kommt folgende Spukmeldung

Die Familie des Waldarbeiters Peter Volk in Rothenberg bei Hirschhorn wurde seit Tagen von einem Geist geplagt, der bei hellem Tage im Zimmer eines 87jährigen Onkels, Jakob Volk, auftrat. Der Spuk begann nach den Aussagen der Familie damit, daß in dem von Jakob Volk bewohnten Altenteil für die Besenbinderei bestimmte Werkzeuge und andere Gegenstände mehrmals vom Schrank heruntergeschmissen und herumgewirbelt wurden. Nachdem diese Gegenstände in einen Schrank geschlossen wurden, riß der wahrscheinlich bärenstarke Geist den Flügel eines Fensters heraus. Das Fenster wurde daraufhin mit Brettern und bleistiftlangen Nägeln zugenagelt, die aber nach einigen Stunden, teils sogar nach Minuten wieder herausflogen, ohne daß Spuren von Hammer oder Zange zu sehen waren.

Dem Enkel des Jakob Volk entführte der Geist beim Holzschneiden zwei Stück Holz, die später hinter dem wiederum geöffneten Fenster gefunden wurden.

Auch andere verschwundene Gegenstände, wie Mistgabel, Heuwinde, Wagenstütze und sogar Kehricht wurden in dieser Kammer von dem Geist deponiert. Aus dem Raume von Jakob Volk verschwand weiter auf unerklärliche Weise ein Nachtgeschirr, das später auf der Jauchepumpe vor dem Hause wiedergefunden wurde. Ein Wassereimer, der zum Besenbinden benutzt wird und in einer Truhe steht, wurde acht Mal, obwohl später angebunden, an der Decke an einem Nagel hängend gefunden.

Der Spuk dauerte 5 Tage. Seitdem scheint sich der Geist beruhigt zu haben, da von da ab kein Schabernack mehr festgestellt wurde.

Mit Komfort in die Antarktis

Auf den Spuren einer deutschen Expedition

Ende Januar 1950 wird eine Expedition von norwegischen, schwedischen und britischen Wissenschaftlern, insgesamt 14 Personen, auf dem norwegischen Königin-Maud-Land in der Antarktis eintreffen. Diese Expedition ist deswegen besonders bemerkenswert, weil hier zum erstenmal eine internationale Zusammenarbeit von Forschern verschiedener Nationen versucht wird. Aber nicht nur dies ist interessant. Es ist auch das erste Mal, daß das von Norwegen beanspruchte Südpolargebiet geologisch und meteorologisch untersucht wird.

Das gleiche Gebiet ist von der deutschen Südpolarexpedition 1938/39 bereits mit Flugzeugen kartographisch vermessen worden. Die danach hergestellte Karte zeigte merkwürdigerweise im Innern des Königin-Maud-Landes eisfreie Gebirge. Man vermutet, daß diese Feststellungen mit klimatischen Aenderungen im Südpolargebiet zusammenhängen. Daher sollen die Ergebnisse der deutschen Luftaufnahmen durch Bodenforschung mit Hundeschlitten, Eistraktoren und Flugzeugen nachgeprüft werden.

Bei der täglich etwa 14stündigen Arbeit durch regelmäßige Beobachtungen der verschiedensten Meßinstrumente usw. ist an sich wenig Zeit zu Vergnügungen. Trotzdem hat der Leiter der Expedition, der im 50. Lebensjahre stehende norwegische Polarforscher John Geaver, zur Ablenkung der Teilnehmer der Expedition neben den üblichen Karten- und Gesellschaftspielen noch zwei Rundfunkempfänger mitgenommen. Er ist aber der Auffassung, daß das häufige Abspielen von Schallplatten, die ja nur in beschränkter Anzahl mitgenommen werden können, die Expeditionsmitglieder unnötig dem gefürchteten Expeditionskoller der langen arktischen Nacht in die Arme treiben wird, und verzichtete daher auf die Mitnahme von Grammophonen.

Weitere Annehmlichkeiten sind u. a. die transportablen Holzbaracken mit eingebauter Fußbodenheizung durch Paraffinöl und selbstverständlich auch mit elektrischer Beleuchtung, die von einem eigenen Kraftwerk gespeist werden muß.

Was will nun die Expedition erreichen? Zunächst einmal soll durch zwei Flugzeuge ein geeigneter Landungsplatz gesucht werden. Dazu kommen Erkundungsflüge für den zweckmäßigsten Betrieb der Bodenforschungsarbeiten. Außerdem sollen die Flugzeuge helfen bei der Errichtung der wissenschaftlichen Basis, die so weit wie möglich vom Randeis entfernt sein muß.

Die Physiker und Geologen wollen auch mit Hilfe eines Bohrgerätes zahlreiche Versuchsbohrungen bis etwa 100 Meter Tiefe vornehmen, so daß durch das Inlandeis hindurch die Bodenoberfläche erforscht werden kann. Man möchte Gewißheit haben über Ausmaß und Abbauwürdigkeit der früher bereits mehr zufällig gefundenen Vorkommen von Kohle und Erzen. Gesprochen wird zur Zeit zwar nur von Kupfer, aber es dürften jetzt besonders wichtige Mineralölhorizonte und Vorkommen von radioaktiven Stoffen gesucht werden.

Bedauerlich ist, daß gerade bei dieser Expedition keine deutschen Wissenschaftler zur Teilnahme aufgefordert wurden. Aber die Vorbereitungen fallen ja noch in die Zeit, in der der deutsche Wissenschaftler nichts mehr galt. Eigene Expeditionen werden wir wohl in absehbarer Zeit kaum ausrüsten können. Auch besitzt Deutschland ja keinerlei Landrechte in der Antarktis. W. T.

Ist Verunglücken erblich?

Der lebensbewahrende Instinkt

Die Unfallstatistik erweist, und den Versicherungsgesellschaften ist es längst bekannt, daß manche Familien besonders häufig von Unglücksfällen heimgesucht werden, andere dagegen nicht. Das Verhängnis liegt in manchen Familien, hört man dann sagen. Die Sache verhält sich jedoch in Wirklichkeit anders. Mancher hat eine gewisse „Begabung" zum Verunglücken, mancher nicht. Dieses Ungeschick, das in Gedankenlosigkeit, Geistesabwesenheit und Leichtsinn bestehen mag, ist eben bei dem einen da und, wie es scheint, auch erblich, während es anderen Menschen fehlt.

So gab es einmal einen Schreiner, dem die Maschine die rechte Hand ganz abgeschnitten hatte. Sein Sohn, ebenfalls Schreiner, verlor auf dieselbe Art die rechte Hand in einer gleichartigen Maschine. Dies ist verständlich, wenn man den gemeinsamen Beruf und die übereinstimmende Veranlagung der beiden Männer berücksichtigt. Aehnlich steht es zuweilen mit Verkehrsunfällen, die ja häufig nicht nur von dem verschuldet werden, der den anderen überfährt, sondern auch von dem, der überfahren wird.

Aber es gibt auch Fälle, in denen irgendein Verschulden des Verunglückten nicht in Frage kommt. Liegt so etwas auch in den Familien begründet? Und wenn, wieso? Hierfür ein charakteristisches Beispiel: In einer Familie verunglückte ein kleiner Junge, ein zweites Kind kam unter einen Wagen und wurde überfahren. Leider verunglückte auch das dritte und zwar gänzlich schuldlos dadurch, daß ihm ein Eisstück von einem Dache auf den Kopf fiel und damit den Tod brachte. Man ist hier schnell mit der Behauptung bei der Hand, dies sei ein Zufall gewesen. Dieser Ausdruck erscheint genau so töricht, wie wenn man sagt, irgendein schicksalhaftes Verhängnis habe es darauf abgesehen, alle Kinder dieser Familie auszurotten.

Richtiger ist folgender Standpunkt: Allen drei Kindern fehlte der lebensbewahrende „Instinkt", der auch dort noch wirken kann, wo größte rationale Vorsicht nicht ausreicht, den Kopf zu retten. Ein mit dieser Gabe Gesegneter wird nicht vom „zufällig" fallenden Eisstück, vor dem keine Schranke gewarnt hat, erschlagen. Er geht im gefährlichen Augenblick dort nicht vorbei, und wenn, so macht er wenigstens eine Richtungsänderung und verläßt das Gebiet der Dachtraufe. Warum, weiß der Instinktsichere selbst nicht, aber neben ihm geht die Eislawine nieder.

Es ist derselbe Grund, der bei Schweizer Bergstürzen die Hauskatzen veranlaßte, die Gebäude des Dorfes zu verlassen, das zwei Stunden später von den Schuttmassen bedeckt wurde, und aus dem die Ziegen sich weigerten, auf einer Halde zu weiden, die noch am selben Tage meterhoch von Felsen und Geröll verschüttet wurde. Im ersten Weltkrieg hat sich, um ein weiteres Beispiel auf diesem Gebiet anzuführen, folgendes Ereignis zugetragen: Zwei deutsche Soldaten saßen einmal an einem Waldweg hinter der Front. Es war ein idyllisches Plätzchen. Ueber den beiden kreiste ein französischer Flieger, der bald darauf von einer deutschen Flakbatterie beschossen wurde. Plötzlich sagte der eine Soldat ohne ersichtlichen Grund zu dem anderen: „Setzen wir uns doch auf die andere Seite des Weges!" Kaum war dies geschehen, als auch schon der Boden einer Flakgranate haargenau auf den Platz niedersauste, an dem einige Sekunden vorher die zwei Männer noch gesessen hatten.

Elektro-Leiermann

Der Berliner Trümmerschutt wird auf 75 Millionen Kubikmeter beziffert. Davon wurden in den Westsektoren bisher zehn Millionen Kubikmeter entfernt. — Mit einer elektrischen Orgel, die von einem Trecker gezogen wird, reist ein Laierkastenmann durch Niedersachsen. — Zeitungslesen als Unterrichtsfach wurde in einigen Volksschulen Niedersachsens eingeführt. — An Stelle des Rosenmontagszuges beschloß die Ahlener Karnevalsgesellschaft einen Abend zu Gunsten der Heimkehrer zu veranstalten. — Sie könne gut Samba tanzen, beantwortete eine Vierzehnjährige aus Mannheim die Frage nach ihren Fähigkeiten. Das aus einer Hausiererfamilie stammende Mädchen ist bisher nicht zur Schule gegangen und kann weder lesen noch schreiben. — Einen ungedeckten Scheck über 250 Mark erhielt das Siegerpaar im Mannheimer Marathontanz von dem Veranstalter. — Bis auf den Knochen biß ein Hausbesitzer in Steinwenden bei Kaiserslautern seinem Mieter die Nase ab. — Da er im Ort keine Mieter für seine leerstehende Zweizimmerwohnung finden könne, bat ein Hauswirt aus Stein im Kreis Pegnitz das zuständige Wohnungsamt endlich um Zuweisung von Wohnungssuchenden. — Wer Samba unvorschriftsmäßig tanzt wird aus dem Saal gewiesen, erklärte der Feuerwehrkommandant in Kembach bei Wertheim (Odenwald) zu Beginn des jährlichen Stiftungsfestes. — Einen Drahtseilakt führte die achtzigjährige Münchner Artistin Franziska Binder ihren Geburtstagsgästen vor. — 24 000 Italiener haben bereits um eine Aenderung ihres Vornamens Benito nachgesucht. — Fernsehen sei eine große Gefahr für alle Zauberer, wurde auf einer Tagung des magischen Zirkels in London erklärt. Der geringste Fehler bei einem Trick könne von Millionen wahrgenommen werden und die Nummer unbrauchbar machen. — Tanzlustige in der amerikanischen Stadt Bankfort müssen auf dem Rathaus einen Antrag auf Tanzgenehmigung stellen.

Ein Zuchthäusler wurde Millionär

Das Kreuzworträtsel auf einem Grabstein in Kapstadt

Verzeihen Sie, wenn ich meinen Bericht mit der Beschreibung eines Grabsteines beginne. Im allgemeinen gehört die Schilderung des Grabes eines berühmten Mannes an den Schluß seiner Biographie. In diesem Fall jedoch verhält es sich umgekehrt: Ich beginne mit dem Grabstein, weil ich erst durch ihn auf das Schicksal eines Mannes aufmerksam wurde, der zwar nicht die bedeutendste, aber immerhin die populärste Erfindung der letzten 25 Jahre gemacht hat.

Als ich in Kapstadt war, ging ich über den Friedhof und entdeckte das Grab. Ueberrascht blieb ich vor dem Grabstein stehen. In demselben war nämlich ein — Kreuzworträtsel eingeritzt! Darunter stand der Name: Victor Orville. Ich fragte den Friedhofsgärtner nach der tieferen Bedeutung dieses Steines, und erhielt die Antwort, daß Herr Orville der Mann war, der das Kreuzworträtsel erfunden hat.

„Was — der Erfinder des Kreuzworträtsels?" rief ich überrascht. „Wieso kennt man seinen Namen nicht? Der Mann müßte doch weltberühmt sein!"

Der Gärtner zuckte die Achseln: „Er war so lange im Zuchthaus. Zuchthausträflinge werden selten weltberühmt."

Zelle 732

Ich wandte mich an den Direktor der Strafanstalt, Victor Orville habe das Kreuzworträtsel erfunden. In Zelle 732. Nein, ich könne die Zelle nicht besichtigen, sie sei besetzt. Auf wiederholtes Bitten erzählte mir der Direktor die Geschichte des Zuchthausträflings, der das Kreuzworträtsel erfunden hat:

„Es war in einer Frühlingsnacht und die Straßen hinter Oxfordshire waren neblig und sehr glatt. Das Ehepaar Orville hatte an einer Gesellschaft teilgenommen und wollte nach Hause fahren. Als sich Victor Orville ans Lenkrad seines Wagens setzte, schlug ihm sein Gastgeber vor, ihn von seinem Verwalter nach Hause fahren zu lassen. Aber davon wollte Orville nichts wissen. Er behauptete, vollständig nüchtern zu sein. Es gab einen kleinen Wortwechsel, und im Verlaufe des Prozesses wurde dieser als erschwerend für die Schuld des Angeklagten Orville betrachtet. Er wurde der fahrlässigen Tötung seiner Frau durch einen Auto-Unfall angeklagt und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Aus Victor Orville, einem angesehenen Mitglied der englischen Gesellschaft, war ein Zuchthausträfling geworden. Seine Freunde baten um die Erlaubnis, ihn zu besuchen, und schrieben mitleidsvolle Briefe an ihn. Victor Orville ließ diese Briefe unbeantwortet und verbat sich alle Besuche. Schließlich raffte er sich auf und schrieb ein Gesuch an den Justizminister. Er bat, in ein Gefängnis in einem anderen Erdteil geschickt zu werden. Und da der ehemalige Gutsbesitzer einflußreiche Bekannte besaß, wurde ihm dieser Wunsch erfüllt. Kapstadt besitzt eine große Strafanstalt. In Kapstadt wurde eine Zelle für Victor Orville reserviert."

Die Psychose

Der Mann in der Zelle 732 langweilte sich, und eines Tages verlangte er Papier und Bleistift. Und da er sich tadellos aufführte, wurde ihm dieser Wunsch gewährt. Nun saß er stundenlang und zeichnete Längs- und Querstriche. Dadurch entstanden Quadrate. Manche dieser Quadrate füllte er mit Buchstaben aus, andere ließ er frei und übermalte sie schwarz. Die Buchstaben waren nicht wahllos placiert. Sie bildeten Worte. Es entstanden Worte in horizontaler und in vertikaler Lage. Das Spiel schien den Gefangenen zu amüsieren. Er bat nun jeden Tag um neues Papier. Sein größter Wunsch war ein Lexikon. Schließlich brachte ihm der Wärter eines, und nun beugte er sich von früh bis abends über seine Zeichnungen.

Schließlich machte der Wärter dem Direktor Meldung: der Gefangene von Zelle 732 scheine verrückt geworden zu sein! Er zeichne den ganzen Tag Quadrate und setze Buchstaben hinein. Dann werfe er die Zeichnungen in eine Ecke.

Der Doktor kam. Still setzte er sich neben den Sträfling, und beobachtete ihn. Victor Orville sah auf: „Um Gottes Willen — halten Sie mich für verrückt, Herr Doktor? Ich bin nicht verrückt. Aber ich langweile mich und deshalb erfinde und löse ich Rätselaufgaben." Und erklärte dem Arzt seine Zeichnung. „Sie sehen also — ein Worträtsel, ein Kreuz- und Querrätsel — ein Kreuzworträtsel!"

Eine Epidemie

Kurze Zeit darauf veröffentlichte eine Zeitung das erste Kreuzworträtsel. Die Auflage dieses Blattes stieg innerhalb eines einzigen Monats um 250 000 Exemplare. Und zwei Jahre später löste die ganze Welt Kreuzworträtsel. Wie eine Epidemie griff die Kreuzworträtsel-Krankheit um sich. Man suchte die Namen alttestamentarischer Figuren mit 3 Buchstaben, vorsintflutlicher Tiere mit 7, japanischer Münzeinheiten, ägyptischer Pharaonen. Man suchte und suchte . . .

An dem Tag, an dem Victor Orville die Zelle 732 verließ, überreichte ihm der Direktor des Gefängnisses einen Konto-Auszug, der auf zwei Millionen Pfund lautete. Man riet Victor Orville, sich seine Erfindung patentieren zu lassen. Aber er lehnte dies ab.

„Er kaufte sich eine kleine Villa in einem verwilderten Garten", erzählte mir der Direktor abschließend, „nahm sich eine alte Negerin als Haushälterin und lebte wie ein Einsiedler. Und so kam es, daß er der alten Jessica sein Vermögen hinterließ. An Tuberkulose ist er gestorben. Und gut gemeint hat sie es, als sie in seinen Grabstein ein Kreuzworträtsel einritzen ließ. Sie fand, das sei wie ein Denkmal für ihren Herrn."

Der Griff nach den Sternen

Nora Waln ist die Verfasserin des in Amerika bei Little, Brown and Company, Boston, und in Deutschland bei Hans E. Günther Verlag, Stuttgart, erschienenen Buches „Der Griff nach den Sternen, Meine Jahre in Deutschland". (Wir bringen hier das Kapitel „Weinernte".) Der amerikanische Verlag sagte zu seiner Ausgabe: „Dieses Buch wurde sehr stark beachtet, weil seine Darstellung von der jedes anderen Buches über die Deutschen abweicht. Nora Waln wurde als Quäkerin erzogen. Die Quäker glauben, daß alle Menschen Brüder sind und daß in jedem Menschen das Gute wohnt. Das Bestreben Nora Walns, die Deutschen ohne Vorurteil zu sehen und sich zu gleicher Zeit ihren Glauben an den Menschen zu bewahren, macht dieses Buch zu einer tief bewegenden Lektüre. Nora Waln wurde 1895 in einer kleinen deutschen Gemeinde in Pennsylvanien geboren. Im Jahre 1934 ging sie nach langjährigem Aufenthalt in China nach Deutschland. „Der Griff nach den Sternen" beschreibt ihre deutschen Jahre bis 1938."

\+

Immer wenn ich über irgend etwas, was die Deutschen tun, verzweifelt oder zornig erregt bin, erhole ich mich in dem Gedenken an freundlichere Deutsche. Höre ich rohe und brutale Stimmen brüllen, so kann ich es ertragen, ohne zu erschrecken, weil ich bessere deutsche Stimmen gehört habe. Zu einer Zeit, da einige Deutsche die Macht der Drohung und der Furcht als Waffen des Staates erproben, verleiht es einem neuen Mut, wenn man sich an andere Deutsche erinnert, die jeden, der in ihre Nähe kommt, widerstandslos erobern.

Vier Jahre voller Erleben lassen sich nicht in ein Buch pressen. Vieles muß wegen Raummangels ausgelassen werden. Aber ich könnte kein wahres Bild von dem Deutschland geben, das ich liebe, wenn eine gewisse Familie in ihm fehlte.

Warmes Wetter hält sich lange in dem schattigen Tale der Ahr. „Altweibersommer" wird der Herbst hier oft genannt. Aber gegen Ende Oktober dringt jeden Abend nach Sonnenuntergang kalte Luft von der Eifel herüber, und als ich Anfang November 1934 in dem Heim von Wolfgang und Anna Bender zum ersten Male zu Besuch weilte, hatten auch die saumseligsten Pflanzen das Beispiel der vorsichtigeren befolgt und ihr kostbares Chlorophyll eingezogen. In ihrem roten und goldfarbenen Laube erfüllten die Bäume und Weinstöcke das Tal mit einer Schönheit, bei der einem vor Entzücken das Herz im Leibe hüpfte.

Frau Bender empfing mich am Fuße des Weges, der durch einen terrassenförmig angelegten Weingarten nach der Tür ihres Hauses führt. Ich hatte sie schon dort stehen sehen, als ich noch im Postomnibus saß: eine schlanke Frau in einem frischen Kattunkleid, das braune Haar in Flechten den Kopf krönend und mit kornblumenblauen Augen. Als wir ins Haus getreten waren und meine wenigen Sachen untergebracht hatten, tranken wir an einem breiten Fenster Kaffee. Dann holte sie ihre Arbeit und begann, den Mantel ihres Mannes aufzutrennen. Mit einem Auftrenner versehen, half ich ihr.

Vor uns lag der bergab ziehende Weinberg, den sie als Mitgift in die Ehe mitgebracht hatte. Durch einen auf der Westseite gelegenen Obstgarten konnten wir gerade noch das Dach ihres Elternhauses sehen, das in einer Schlucht liegt. Etwas weiterhin erhob sich der Turm der Dorfkirche. Das graue Steinhaus, in dem wir saßen, mit den Weinterrassen auf drei Seiten und einem kleinen Gehölz auf der Höhe, hatte Herr Bender von seinem Vater geerbt.

Frau Bender führte mich nach einem Ostfenster und deutete auf eine sonnige Kuppe. „Mein Mann hat das beste Stück von seinem ganzen Land für einen neuen Weinberg ausgewählt", sagte sie. „Unsere älteste Tochter, Anna-Marie, ist sechzehn Jahre alt. Die Trauben werden nächstes Jahr zum ersten Male reifen. Die Ernte dieses jungen Weins wird sie bekommen, damit sie sich von dem Erlös Sachen für ihre Aussteuer kaufen und in ihre Truhe legen kann, und wenn sie heiratet, bekommt sie eine Besitzurkunde über den Weinberg mit in ihr neues Heim."

Wir nahmen unsere Auftrennarbeit wieder auf, während Frau Bender von ihren Kindern erzählte: „Nach uns geht unser Heim auf Hans, unseren zweiten Sohn, über. Ernst, unser Erstgeborener, wünscht keinen Weinberg. Nicht alle auf dem Lande geborenen Kinder bleiben ihm treu. Und es ist richtig, daß jemand, der sich nicht an das Land gebunden fühlt, dem Rufe folgt, der ihn fortziehen möchte. Ernst will gern Arzt werden. Er ist in die Stadt gegangen, um dort zu lernen. Ein Weinbauer besitzt feinfühlige Hände, Ausdauer, unmittelbare Erkenntnis und die Fähigkeit, schnelle Entschlüsse fassen zu können. Eine Reihe von Vorfahren, die alle Weinbauern gewesen sind, mögen Ernst vielleicht helfen, ein kluger Arzt zu werden."

Hans und sein Vater kamen von dem Gehölz, wo sie Stützen für die Weinstöcke geschnitten hatten. Nach der Begrüßung sah Herr Bender uns bei der Arbeit zu.

„Ich bessere diesen Mantel zum letzten Male aus", sagte Frau Bender. „Nach der nächsten Weinlese mußt du dir einen neuen kaufen."

„Es war ein guter Mantel", antwortete er. „Es gibt heute keinen Stoff, der es mit dem Wollstoff aus der Zeit vor dem Kriege aufnehmen kann."

„Auch der beste Stoff hält nicht ewig", erwiderte sie. „Dies ist das dritte Mal, daß ich den Mantel wende. Der Kragen und die Manschetten sind so abgenutzt, daß ich Stoff von der Länge abschneiden muß, um neue zu machen. Er wird sehr kurz werden."

„Also schon nach der nächsten Ernte kaufe ich mir einen neuen", versprach er.

Anna-Marie, die ihrer Großmutter am Backtag geholfen hatte, kam nach Hause. Sie brachte einen warmen, duftenden Laib mit. Die Mutter machte sie sofort zur Zeugin des Mantelübereinkommens. In dem dunklen Winter der Verzweiflung — 1918 — geboren, ist sie der Stolz ihres Vaters. „Mein Sonnenschein" und „mein Licht" nennt er sie auf seine sentimentale deutsche Art.

„Wenn jemand etwas an ihr auszusetzen hat", pflegte er zu sagen, „dann darf er sie deshalb nicht tadeln. Ist sie verwöhnt, so trage ich die Schuld daran."

Sie hat eine sanfte Stimme und einen schnellen Witz — aber ohne einen Widerhaken, der den, auf den ihr Humor zielt, verletzen könnte. Von der Mutter hat sie die biegsame Gestalt geerbt, vom Vater das rotgoldene Haar.

Suse und Otto, neun und zehn Jahre alt, schlüpfen herein. Sie hatten auf dem Heimweg von der Schule gebummelt. Beide reichten mir die schmutzige Hand und machten eine tiefe Verneigung. Sie bekamen von Vater und Mutter Schelte und einen Kuß und wurden dann fortgeschickt, um sich zu waschen. Blitzblank kehrten sie bald zurück und lehnten sich an ihren großen Bruder Hans, der eine links von seinem Stuhl, die andere rechts.

Jeder in der Familie Bender hat seine Pflichten. Es wird gar nicht darüber geredet, wer dies oder das von den täglichen Arbeiten übernimmt. Bevor sich die Familie am Abend meiner Ankunft zerstreute, um für die Tiere zu sorgen, die Eier zu sammeln, die Kühe zu melken und das ausgezeichnete Abendessen zu bereiten, spielte Herr Bender Beethovens Siebente Symphonie auf seinem Grammophon.

„Eines Tages hoffe ich die Neunte zu besitzen", erklärte er, als er die Platten sorgfältig wieder in den Plattenhalter stellte.

Während meines Besuches reinigte und bügelte Frau Bender den Stoff des Mantels, eifrig darauf bedacht, aus ihm zu machen, was nur irgend möglich war. Am Morgen meiner Abreise nähte sie die Knöpfe an. Dabei versicherte sie jedem, der in Hörweite kam: „Dies ist der letzte Winter, in dem er den Mantel tragen kann." Als Herr Bender den dreimal gewendeten und jetzt noch im Interesse eines neuen Kragens und neuer Manschetten verkürzten Mantel anzog, sagte er: „Ja — wenn die Ernte im nächsten Herbst etwas abwirft, kaufe ich mir einen neuen Mantel."

Während der Wein schläft, läuft die Arbeit des Winzers weiter. „Weinbauern, die vorwärts kommen wollen, müssen ihre Weinstöcke in jedem Monat des Jahres mit Schweiß begießen", hatte Frau Benders Vater immer gesagt.

Vorsichtige Winzer stampfen den Erdboden ihrer Terrassen fest, sobald die Ernte vorüber ist, legen jeden Stein, der von den Mauern, die den Boden festhalten, heruntergefallen ist, wieder auf seinen Platz und ersetzen morsche Träger der Weinstöcke durch neue. Die Frauen gehen durch die Weingärten und binden jeden Rebstock, der durch das Gewicht der Trauben heruntergezogen wurde, mit Bändern aus Schilfrohr an den Pfählen wieder fest.

Dann muß Zeit von der Pflege der Weingärten abgespart werden, damit die Heimstätten und die der Allgemeinheit dienenden Häuser gegen die kommende Kälte geschützt werden können. Die Dächer werden ausgebessert, und vor Haus und Stall werden Sturmtüren angebracht. Der Schuppen wird mit Brennholz für die Küche angefüllt. Zarte Gartenpflanzen werden mit Laub und Matten abgedeckt.

(wird fortgesetzt)

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

2. Fortsetzung

Der Inspektor unterbrach ihn freundlich:

„Gut, das genügt. Wir wollen dem guten Lorraine alle Erklärungen verschaffen, deren er bedarf. Ich gehe ins Archiv, Kellner, aber ich habe nicht lange zu tun, denn man hat nicht nur einen, sondern sogar drei Fingerabdrücke genommen. Das macht die Sache wesentlich einfacher."

Er nahm das Aktenstück unterm Arm, nickte Kellner freundlich zu und verließ sein Büro.

Nach kaum 20 Minuten kehrte er zurück, aber sein Lächeln war verschwunden. Vielmehr trugen seine Züge den Ausdruck einer gewissen Ratlosigkeit.

Nachlässig warf er den Deckel auf den Tisch und schien unschlüssig über die nächsten Maßnahmen zu sein. Er beobachtete einige Augenblicke das Spiel der Flammen im Kamin, dann ergriff er das Telefon und bat den Inspektor Lorraine um seinen Besuch. Zwei Minuten später trat Lorraine ein.

„Nun?", fragte er, „klappt es nicht in dem Fall? Ist der Verbrecher noch unbekannt im Yard? Das habe ich mir gedacht; denn ein Berufseinbrecher hätte sich niemals so dösig benommen, so klare Spuren zu hinterlassen!"

Brown hatte sich wieder gesetzt und seinen Kollegen mit Rauchstoff versehen.

„Nein, das ist es nicht, nicht so, wie Sie es meinen."

„Ja, was denn sonst? Ist mein Dieb auch in eine andere Sache verstrickt? Handelt es sich um einen weiteren Einbruch?"

„Auch das nicht."

„Ein schweres Verbrechen?"

„Nein."

„Ja, aber zum Donnerwetter, was ist's denn sonst? Sie regen mich auf, Brown!"

Brown hatte bisher die Decke angestiert und mußte sich nun entschließen, auf die Erde zurückzukehren. Er sah seinen Kollegen starr an und fragte dann kurz:

„Wann haben Sie den Einbruch entdeckt, Lorraine, und haben Sie selbst die Abdrücke gesehen?"

„Gestern morgen, also am 2. Februar, Brown. Der Hauseigentümer war über Wochenend weg und hat uns nach seiner Rückkehr angerufen."

„Ah, sie waren über Wochenend weg. Und wann hat nach Ihrer Ansicht der Einbruch stattgefunden?"

„Nun, da heute Dienstag ist und die Bestohlenen, Herr Stanley Hope und seine Frau, jede Woche vom Samstag bis Montag mit Zofe und Diener London verlassen, so muß die Tat zwischen Samstagabend und Montagmorgen geschehen sein. Ich meine in der Nacht von Sonntag auf Montag." —

„Warum?"

„Die Nachbarn behaupten, in dieser Nacht gegen zwei Uhr ein Auto gehört zu haben, das etwa 20 Minuten vor dem Haus hielt." —

„Schön, sind Sie sicher, daß Ihr Herr Stanley Hope niemals länger wegbleibt? Oder daß er niemals früher wegfährt?"

„Ich weiß nicht, was er gewöhnlich tut, aber im vorliegenden Fall ist er Samstag weggefahren und zwei Tage geblieben."

„Ist der Diebstahl in einem Zimmer erfolgt, das er jede Woche betritt?"

„Unbedingt, es war sein Schlafzimmer."

„Dann allerdings. Aber es ist komisch, zu merkwürdig!"

„Was denn, zum Donnerwetter!" Lorraine wurde allmählich ungeduldig. Die Schweigsamkeit seines Kollegen ging ihm auf die Nerven.

„Ein Umstand, den ich Ihnen noch nicht mitteilen kann, mein lieber Lorraine!" murmelte der Inspektor. „Aber es ist zu komisch, wirklich komisch, muß ich sagen."

„Lieber Brown, werden Sie nicht eine Pythia. Ich habe keine Uebung in der Lösung von Kreuzworträtseln und halte mich auch nicht für einen Oedipus. Ich kann also Ihr kleines Geheimnis nicht raten. Ich habe Ihnen die Tatsachen gebracht, nun sehen Sie zu, was Sie daraus machen können. Mehr können Sie von mir nicht verlangen!"

„Aber gewiß nicht, lieber Lorraine! Sie haben unrecht, sich zu ärgern. Wenn Sie wüßten, worum es sich handelt, wären Sie sicher meiner Meinung."

„Und die ist?"

„Daß die Sache sehr merkwürdig ist!"

Lorraine war aufgestanden und hielt seinem Kollegen die Hand hin. Er war puterrot, und man merkte, daß er sich nur gewaltsam beherrschte. Gleich ging er hinaus, ohne seiner Wut Ausdruck zu verleihen.

Als Brown allein war, schnellte er empor wie eine Feder.

„So etwas!"

Er trat zum Fenster und öffnete es trotz der Kälte. Tief atmete er die frische Luft ein, dann schritt er ruhelos im Zimmer auf und nieder. Aber irgendetwas zog ihn unwiderstehlich an seinen Arbeitstisch zurück. Er ergriff das Aktenstück mit Lorraines Fall, nahm die Photos heraus und studierte sie eingehend. Dann zog er aus seiner Schublade die Bilder hervor, die er wenige Augenblicke vorher Oberon gezeigt hatte. Er legte sie auf seinen Tisch und untersuchte sie sorgsam durch eine Lupe. Nun lächelte und pfiff er nicht mehr, und seine Miene verriet die Intensität seines Nachdenkens. Es verging eine geraume Weile, und noch immer studierte der Detektiv. Endlich erhob er sich, strich mit der Hand über die ermüdeten Augen und verharrte unbeweglich, geistesabwesend. Was er entdeckt hatte, war so deutlich, daß ein Irrtum außer Zweifel lag: die Fingerabdrücke des Einbruchs bei Lord Groat, den Ariel Oberon begangen hatte, und die des Diebstahls bei Herrn Stanley Hope waren die gleichen! Nun stammten die ersten vom 18. Januar, die anderen erst vom 1. oder 2. Februar, und seit dem 19. Jaunar befand sich Ariel Oberon im Gefängnis! Das war ein Zusammentreffen, das unbegreiflich schien, und Perry Brown hatte also recht, wenn er behauptete, daß die Sache merkwürdig sei. Sie war sogar ganz außerordentlich merkwürdig!

*

Sir Basil Hampton, das Haupt von Scotland Yard, legte das Schriftstück, in dem er gelesen hatte, achselzuckend beiseite und spielte geistesabwesend mit der Schnur seines Augenglases.

„Schlechte Nachrichten?" fragte neugierig ein junge Dame, die ihm gegenüber saß und durch den Schleier des Zigarettendunstes jede seiner Bewegungen verfolgt hatte. Sir Basil lächelte nur. Er war der vollendete Typ des ehemaligen Kolonialoffiziers: sorgfältig gepflegtes weißes Haar, stahlgraue Augen, die oft hart, oft freundlich blickten, frischer Teint, von langem Aufenthalt im Freien hervorgebracht — ein Mann der Tat, wie man sie so häufig in England antrifft! Zu dem unvermeidlichen grauen Flanellanzug trug er eine weiße Nelke im Knopfloch, und die Farben seiner Krawatte kennzeichneten ihn als Schüler einer der alten englischen Hochschulen.

Seine Besucherin lag beinahe in ihrem Sessel, und diese Haltung schien dem Chef des großen Sicherheitsdienstes beinahe eine Entweihung seines Büros. Aber er nahm nur den Aktenbogen wieder zur Hand und las nochmals aufmerksam die ersten Seiten. Endlich entschloß er sich, zu sprechen:

„Nein, ich habe keine schlechten, sondern nur merkwürdige Nachrichten, die Ihnen sicher einen gelinden Schauer einflößen würden — gerade das, was Sie so eifrig wünschen und was wohl auch die Veranlassung zu Ihrem Besuch war!"

Die junge Frau mochte etwa 28 bis 30 Jahre alt sein. Sie war die Witwe Lord Aubrey Dobsons, eines alten Freundes von Hampton, der vor zwei Jahren in einem Gefecht in Afrika gefallen war.

„Lieber Sir Basil, Sie wissen, daß ich hier nur auf der Suche nach Menschenschicksalen bin. Sie sind der große Zauberer, der allmächtige Mann, in dessen Büro die großen Kriminalfälle Englands beraten werden. Ich bin doch nur ein armseliges Nichts, das Kriminalromane liest und das ein wenig Aufregung in dem Einerlei dieses stumpfsinnigen Lebens sucht. Wer könnte mir diese besser verschaffen als Sie, und ist es da nicht selbstverständlich, daß ich unsere alte Freundschaft ausnutze und Ihr Büro aufsuche, obgleich ich bisher immer enttäuscht war?"

Wieder lächelte Sir Basil.

„Glauben Sie nicht, liebe Diana, daß ich mich darüber beklage, aber ich fürchte, Sie werden nicht auf Ihre Kosten kommen. Nichts ist nüchterner als die Verfolgung eines Verbrechers, und nur Leute wie Wallace und Conan Doyle umkleiden die Sache mit einem geheimnisvollen Schleier. Sie werden bald die Wahrheit meiner Worte erkennen."

„Aber vorhin schienen Sie doch eine interessante Sache zu lesen", beharrte Lady Diana. Und neugierig blickte sie dem alten Herrn in die Augen.

„Ja, da haben Sie allerdings recht, die Sache würde Sie rasend interessieren!"

„Worum handelt es sich denn?"

Aber Sir Basil zuckte bloß die Schultern:

„Meine liebe Lady Diana, Sie scheinen zu vergessen, daß Sie in Scotland Yard sind, wo alle Fälle streng diskret behandelt werden."

„Und Sie, verehrter Sir Basil, scheinen zu übersehen, daß ich hier nicht als neugierige Privatperson weile, sondern dank Ihrer Empfehlung in Beziehung zum Innenministerium trat, das mich beauftragte, nun über die Rolle der Frau im modernen Polizeiwesen Untersuchungen anzustellen. Ich gehöre also zum Bau. Lassen Sie mich nun einen Blick in die Papiere werfen?"

Dabei hatte sie sich rasch erhoben und die Hand ausgestreckt. Aber der Chef schüttelte bloß verneinend den Kopf.

„Sie wollen nicht?"

„Nein, aber ich kann vielleicht etwas anderes für Sie tun."

Lady Diana machte die beleidigte Miene eines verwöhnten Kindes, aber bald erklärte ihr der alte Soldat, was er vorhatte.

„Ich muß unbedingt den Verfasser dieses Berichtes persönlich sprechen, um weitere Erklärungen zu bekommen. Da Sie mir rechtzeitig ins Gedächtnis zurückgerufen haben, daß Sie ja fast zu uns gehören, sehe ich keine Schwierigkeiten darin, daß Sie dieser Unterredung beiwohnen. Sie werden vielleicht daraus noch mehr erfahren als aus der Lektüre des trockenen Berichtes."

Lady Diana dankte mit einem heimlichen Lächeln. Sie war sich ihrer Macht über Männer wohl bewußt. Sir Basil hatte inzwischen auf einen der zahlreichen Knöpfe seines Haustelefons gedrückt, das ihn in unmittelbare Verbindung mit seinen Mitarbeitern setzte. Dann ging er ruhelos im Zimmer auf und ab, tief in Gedanken versunken. Erst als sich auf dem Gang ein energischer Schritt näherte, wandte er sich wieder seinem Gast zu:

„Liebe Lady Diana, die Unterredung, der Sie beiwohnen werden, ist von allergrößter Wichtigkeit. Zuvor möchte ich Sie aber um eines bitten."

„Volle Diskretion?" unterbrach sie ihn zornig. „Mein lieber Sir Basil, ich hatte geglaubt, Sie kennten ..."

Zum Glück ertönte jetzt ein Klopfen an der Tür und schnitt der Dame das Wort ab.

„Herein", sagte Sir Basil.

Die Tür öffnete sich und Inspektor Brown trat ein. Der Chef hatte sein Monokel eingeklemmt und sah ihm gespannt entgegen.

„Nun, Brown, was ist eigentlich mit diesem Fall?"

Kurz und sachlich wiederholte der Inspektor die Aufzählung der Ereignisse, die ihn zu seinem Bericht veranlaßt hatten. Während er sprach, ließ ihn Sir Basil nicht aus den Augen. Er kannte ihn, schätzte seine Begabung und verließ sich ganz auf sein Urteil.

Nachdem Brown geendet hatte, blieb es eine Weile ruhig im Zimmer. Der Chef schien in seine Ueberlegungen versunken.

„Das ist ein geheimnisvoller, bizarrer Fall, der so recht für Liebhaber von Detektivgeschichten paßt. Wir finden Fingerspuren bei einem Einbruch, die von einem Dieb stammen, der zur Zeit des Einbruchs schon hinter Schloß und Riegel saß."

„So ist es, Sir."

„Und können Sie, der große Theoretiker des Yard, mir dafür eine Erklärung geben?"

Brown blieb ernst, als er erwiderte: „Ich wüßte deren zwei."

„Das ist viel, fast zu viel."

„Die eine ist möglich, denn schließlich ist alles möglich in der Natur, aber ich halte sie für unwahrscheinlich. Die andere, die näherliegende, ist wohl die richtige."

„Erklären Sie sich näher."

Fortsetzung folgt

Die Zauberkugel des Schamanen

Kolumbischer Erlebnisbericht von Armin Richard

Von Barranquilla, dem Hafen, schwammen wir auf dem kleinen Raddampfer „Simon Bolivar" den Magdalenenstrom hinauf. Man kann auch fliegen, aber der echte Zauber einer Reise ist nicht in den Flugmaschinen zu Hause. Da lob ich mir die Planken eines kleinen, mit Holzfeuerung getriebenen Schiffes, das in mühseliger Reise an den dunklen Kulissen des Urwalds vorüberzieht, vorsichtig manövrierend, denn die Fahrtrinne ist bei dem niedrigen Wasserstand nur schmal. Gewiß, es ist heiß, und man wechselt täglich mehrmals die Wäsche. Dennoch trinkt das Auge gierig die Schönheit dieser unbekannten Weiten. Weiße Sandbänke stehen über der lehmig braunen Flut, und auf ihnen lagern wie Riesenechsen der Urzeit Hunderte von Kaimanns im Glast der tropischen Sonne. Reiher, Flamingos und Löffelgänse ziehen schreiend von einem Ufer zum anderen. Ein Schwarm Papageien, verfolgt von kleinen Habichten, verschwindet in der dichten Krone eines Urwaldriesen.

Nach neuntägiger Fahrt bestieg ich in Girardot die Eisenbahn, stieg aus der tropischen Zone bis zu der 2600 Meter hoch gelegenen Hauptstadt Bogota hinauf, mietete Mulas und einen indianischen Boy und überquerte in dreitägigem Ritt die Ostkordillere. Nach weiteren zwei Tagen erreichten wir das Ufer des Metastroms, der auf venezolanischem Gebiet in den Orinoco mündet, kauften ein schmales, uns genügendes Einboot und traten, versorgt mit Proviant, meinem alten Drilling und viel Optimismus die Fahrt in jene Wildnis an, die bisher nur selten der Fuß eines Weißen betreten hat.

In Bogota hatte ich von der Existenz eines hellsichtigen Zauberers gehört, der einsam als indianischer Eremit an einem abgeschiedenen Flecken jener Urwald- und Stromgebiete wohnte und bei den heidnischen Indianern großes Ansehen genoß. Dieser Schamane war Medizinmann zugleich und sollte erstaunliche Heilerfolge selbst bei hartnäckigen Malariafällen aufzuweisen haben.

Nach zweitägiger Fahrt — die Nacht verbrachten wir der gefährlichen und noch unzivilisierten Indianer wegen nicht am Ufer, sondern auf einer Insel in der Mitte des Stroms — bogen wir in einen Nebenfluß, den „Rio chico" ein, in dem sich ungezählte Flußschlangen in Bootsnähe tummelten, und erreichten gegen Abend jene kleine Palmenhütte, die, auf der mitgeführten Skizze verzeichnet, Wohnstätte des Schamanen war.

Er empfing uns, als ob Besuche dieser Art alltäglich seien, ohne jedes Zeichen von Ueberraschung oder Neugierde, bat uns einzutreten, bewirtete uns mit Fisch, Yukawurzeln und Früchten und war uns behilflich, das mitgebrachte Gepäck an Land zu bringen.

Später saßen wir draußen auf der Holzbank mit dem Blick auf den Fluß. Es war schnell Nacht geworden, und Schnaken mit langem Saugrüssel setzten sich gierig auf unser Fleisch. Mein Begleiter entfachte ein stark qualmendes Feuer, das uns Entlastung brachte.

Kein Wunder, daß ich in dieser Umgebung einer seltsamen Stimmung unterlag. Die Silhouetten der Königspalmen am Ufer standen in dem jetzt aufgenommenen Mondlicht wie Theaterkulissen eines tropischen Bühnenbildes. Vom anderen Ufer klang der heisere Schrei eines Pumas zu uns herüber, kurz darauf der Todesschrei eines geschlagenen Bisamschweines. Aus der dunklen Wand des Urwaldes klagte ein Nachtvogel.

Mein indianischer Gastgeber, der Eremit und Schamane, war ein Mann, dessen Alter sich schwer bestimmen ließ. Sein Haupthaar war ergraut, und er mochte den Sechzig nicht mehr fern sein. Er sprach ein mit indianischen Worten gemischtes Spanisch, war zweimal in Bogota gewesen, hatte Kenntnis von dem Dasein Europas und ein unklares Bild vom Verlauf des Großen Krieges. Das Christentum hatte ihn nicht erreicht, aber er war sich der Existenz eines großen, unbekannten Wesens bewußt, das er, wenn ich richtig verstand, in der Sonne verehrte.

Nach einer Pause stand der Alte auf und holte aus dem Inneren seiner Hütte eine gläserne Kugelschale mit doppeltem Boden. Sie enthielt feinstkörnigen weißen Sand, der durch eine winzige Oeffnung in einem dünnen Faden in einen Hohlraum rieselte, wie bei einer Eieruhr. Dieser stetig rieselnde Sand in dem vom Mondlicht beschienenen Kristall fesselte meine Augen, ich fühlte, daß ich müde wurde, und spürte plötzlich den Druck der Hand des Indianers.

Ich bin als Kind einmal fast ertrunken. In einem bunten schnellen Wirbel lebte ich damals mein kleines kindliches Leben noch einmal durch und sah die Bilder wie in einem schnell gedrehten Film rasend an mir vorüber hasten. Aehnlich jetzt. In der Kugelschale formten sich kleine bewegliche Wirbel zu Dingen und Figuren, ich sah mich selbst, erkannte Städte und Freunde. Vergangenheit wurde zur Gegenwart.

Als ich wieder zu mir kam, war die Kristallschale verschwunden, über mir stand das Südliche Kreuz. Tausende von Grillen zirpten zu der Hochzeitsfeier großer Glühwürmchen, die, grün und bläulich leuchtend, ihre magischen Kreise zogen.



Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

26. Fortsetzung

Am nächsten Tag wanderte ich dementsprechend zu meinem Landhaus, schnitt einige Zweige ab und fand, daß sie sich für meine Arbeit so gut eigneten, wie ich es nicht besser wünschen konnte. Daraufhin kam ich das nächste Mal mit einem Beil, eine größere Menge abzuschlagen, denn es gab genug davon. Diese legte ich innerhalb der Hecke zum Trocknen auf, und als sie gebrauchsfähig waren, trug ich sie in meine Höhle; und hier machte ich während der folgenden Jahreszeit eine ganze Menge Körbe, um Erde oder andere Dinge darin tragen oder aufbewahren zu können. Sie waren zwar nicht sehr schön, genügten mir aber doch für meine Zwecke. Später trug ich stets dafür Sorge, daß mir die Körbe niemals ausgingen, und wenn welche brachen, machte ich neue. Besonders für mein Getreide — wenn ich einmal zu größerer Menge kommen sollte — fertigte ich starke, tiefe Körbe an.

Nachdem ich diese Schwierigkeit gemeistert und eine Menge Zeit darauf verwendet hatte, begann ich mich umzusehen, ob es möglich sei, einem weiteren zweifachen Mangel abzuhelfen: ich hatte keine Gefäße für Flüssigkeiten, außer zwei Fäßchen und einigen Flaschen, die zum Aufbewahren von Wasser, Branntwein usw. dienen mochten. Ich hatte jedoch keinen Kochtopf, nur einen riesigen Kessel, den ich aus dem Schiff gerettet hatte, der aber für meine Absichten zu groß war, wie z. B. zum Kochen von Fleischbrühe oder Dünsten eines Stück Fleisches im eigenen Saft. Das zweite Ding, an dem mir sehr lag, war eine Tabakspfeife, es erschien mir aber unmöglich, selbst eine anzufertigen. Schließlich ersann ich trotzdem für beide Dinge eine Lösung.

Ich beschäftigte mich den ganzen Sommer oder die Trockenzeit über mit der Anpflanzung meiner zweiten Pfahlreihe und mit der Korbflechterei, bis eine andere Beschäftigung mir mehr Zeit nahm, als ich erst erübrigen zu können glaubte.

KAPITEL VIII

Zweite Wanderung durch die Insel — ich fange einen jungen Papagei, den ich später das Sprechen lehre — meine Art und Weise, nachts zu schlafen — ich finde die andere Seite der Insel viel angenehmer als meine, es wimmelt von Schildkröten und Seevögeln — ich fange ein junges Zicklein und zähme es — Rückkehr zu meiner alten Behausung — große Plage mit meiner Ernte.

Ich erzählte schon vorher, daß ich große Lust hatte, die ganze Insel zu sehen, daß ich den Bach aufwärts bis zu dem Platz gewandert war, wo ich eine Laube angelegt und eine Lichtung gefunden hatte, die bis zur See hinunterreichte. Ich beschloß nun, die ganze Insel bis zu jener anderen Küste zu durchwandern. Ich nahm Gewehr, Beil und meinen Hund, eine größere Menge Pulver und Schrot als gewöhnlich, gab zwei Stück Zwieback und ein großes Bündel Rosinen als Vorrat in meinen Beutel und machte mich auf den Weg. Als ich das Tal, in dem meine Laube stand, durchschritten hatte, kam im Westen die See in Sicht. Und da ein klarer Tag war, konnte ich deutlich Land wahrnehmen, ob Insel oder Festland, vermochte ich nicht zu sagen. Es lag in großer Entfernung — nach meiner Schätzung nicht weniger als fünfzehn bis zwanzig Meilen —, lag sehr hoch und erstreckte sich von West nach Westsüdwest.

Ich wußte nicht, was für eine Gegend der Welt dies war, anderseits war mir natürlich klar, daß es ein Teil Amerikas sein und in der Nähe der spanischen Besitzungen liegen mußte. Vielleicht war das Land von Wilden bewohnt, und ich wäre bei einem Schiffbruch an jener Küste in einer schlimmeren Lage als jetzt gewesen. Deshalb ergab ich mich in die Fügung der Vorsehung und erkannte sie an, glaubte, daß sie alles zum besten wenden würde — ich will sagen, daß ich mich damit beruhigte und mich nicht mehr mit sinnlosen Wünschen quälte.

Außerdem bedachte ich etwas später, daß ich sicher eines Tages irgendwelche Schiffe sehen würde, wenn es die spanische Küste war; blieben sie aus, dann konnte es nur die Küste der Wilden zwischen dem spanischen Land und Brasilien sein, und ihre Bewohner waren die schlimmsten aller Wilden. Sie waren Menschenfresser und ermordeten alle Fremden, die in ihre Hand fielen.

Während dieser Überlegungen ging ich sehr gemächlich weiter. Ich fand diese Seite der Insel wirklich viel angenehmer als meine — das offene Land süß, mit Gras und Blumen geschmückt, bedeckt auch mit sehr schönen Wäldern. Ich sah Mengen von Papageien, und gern hätte ich einen gefangen, ihn zu zähmen und sprechen zu lehren. Es gelang mir auch mit einiger Mühe, indem ich einen der jungen Vögel mit einem Stock niederschlug und heimtrug, als er wieder zu sich gekommen war. Es dauerte einige Jahre, bis ich ihn zum Sprechen brachte, ich lehrte ihn jedoch schließlich, mich sehr vertraulich bei meinem Namen zu rufen. Der Zufall aber, der folgte, wird gelegentlich sehr erheiternd zu hören sein.

Ich legte während dieser Wanderung niemals mehr als zwei Meilen an einem Tage zurück, gerade Strecke gerechnet, aber ich ging von der Hauptrichtung so oft seitwärts ab — um zu sehen, welche Funde ich machen könnte —, daß ich müde genug an den Ort kam, wo ich für die Nacht zu bleiben beschloß. Und dann schlief ich entweder auf einem Baum oder umgab mich mit einer Reihe senkrecht in den Boden gerammter Pfähle, so daß kein wildes Tier mir nahekommen konnte, ohne mich zu wecken.

Als ich an die Küste kam, war ich neuerlich überrascht, zu sehen, daß ich meine Behausung im schlimmsten Teil der Insel aufgeschlagen hatte; denn hier, tatsächlich, war der Strand von unzähligen Schildkröten belebt, während ich auf der anderen Seite in eineinhalb Jahren nur drei gefunden hatte. Hier gab es auch zahllose Vögel verschiedenster Arten, von denen ich manche noch immer nicht gesehen hatte, viele mit sehr gutem Fleisch. Es waren aber durchwegs solche, die ich nicht mit Namen kannte, ausgenommen die Pinguine.

Ich hätte so viele schießen können, als mir beliebte, mußte aber mit Pulver und Schrot sehr sparsam umgehen. So gedachte ich lieber eine Ziege zu erlegen, wenn es gelang, weil ich von ihr länger essen konnte. Obwohl es jedoch hier mehr dieser Tiere gab als auf der anderen Seite, war eine Annäherung trotzdem viel schwieriger: das Land war nämlich flach und eben, und sie sahen mich viel früher, als wenn ich auf einem Hügel gelauert hätte.

Ich habe schon gesagt, daß diese Seite des Landes viel ansprechender war als meine, aber ich hatte trotzdem nicht die geringste Neigung, umzuziehen. Ich war nun einmal dort daheim, und es schien mir, als befände ich mich während der Zeit meiner Abwesenheit sozusagen auf einer Reise, in der Fremde. Trotzdem wanderte ich die Küste in östlicher Richtung entlang, ich glaube, es waren ungefähr zwölf Meilen. Nachdem ich am Endpunkt dann einen großen Pfahl als Merkzeichen aufgestellt hatte, beschloß ich, heimzukehren. Die nächste Wanderung sollte mich auf die andere Seite der Insel führen, östlich meiner Behausung und so in die Runde, daß ich wieder zu meinem Pfahl kam.

Ich nahm einen anderen Rückweg, weil ich dachte, leicht einen solchen Überblick über die Insel gewinnen zu können, daß ein Verirren unmöglich war. Aber ich hatte mich getäuscht: nachdem ich nämlich ungefähr zwei oder drei Meilen gekommen war, fand ich mich in einem sehr ausgedehnten Tal eingeschlossen, umgeben von Hügeln, die Hügel mit Wald bedeckt, so daß ich meinen Weg nur mit Hilfe der Sonne hätte finden können.

Zu meinem Mißgeschick geschah es jedoch, daß das Wetter für drei oder vier Tage nebelig wurde, während ich immer noch in diesem Tal gefangen war. Da ich die Sonne nicht sehen konnte, streifte ich voll Unbehagen herum und war zuletzt gezwungen, wieder an die Küste zurückzukehren, meinen Pfahl aufzusuchen und den Weg zu nehmen, den ich gekommen war. Nun ging es leicht, nur das Wetter war ausnehmend heiß, und Gewehr, Munition, Beil und die anderen Sachen drückten sehr schwer.

Fortsetzung folgt

NGZ Sport

Wir schreiben 1950!

Italienischer Appell an die FIFA um Berücksichtigung des deutschen Fußballs

Mailand. Die über ganz Italien verbreitete größte Sportzeitung der Apenninenhalbinsel „Gazetta dello Sport" berichtet seit langer Zeit aufmerksam über die Entwicklung des deutschen Fußballsportes nach dem Kriege. „Die FIFA sollte endlich dem deutschen Fußball Gelegenheit zu internationalen Kämpfen geben", erklärt das Mailänder Blatt, „da Deutschland heute wieder eine große Zahl von Klassespielern habe, die wohl — zu einer Mannschaft zusammengefaßt — in der Lage wären, die meisten europäischen Mannschaften, mit Ausnahme Englands und Italiens, zu schlagen. Allerdings sollte man in Deutschland nicht vergessen, daß ein Spieler, der in seiner Vereinsmannschaft eine ausgezeichnete Rolle spielt, für internationale Proben durchaus noch nicht reif zu sein braucht . . , Nach 50jährigem Bestehen will der deutsche Fußball seine alte Stellung in der Welt wieder zurückerobern. Herberger ist auf dem besten Wege, doch sollte er sich vor einer Ueberalterung seiner zukünftigen Nationalmannschaft hüten. Zum Schluß ihrer Ausführungen nennt „Gazetta dello Sport" dann sogar eine Mannschaftsaufstellung, der man wohl die meisten Chancen geben müßte. Die Namen lauten: Turek; Streitle, Piccard; Bergner, Klötzer, Schanke; Erdmann, O. Walter, Schade, Fritz Walter, Klodt.

Soweit „Gazetta dello Sport". Unserer Auffassung nach überschätzt man in Mailand allerdings das derzeitige Spielerrepertoire des deutschen Fußballsportes, zumindest in seiner Spitze. Denn bestimmt gibt es außer England und Italien noch eine Reihe von europäischen Nationen, die eine derzeitige deutsche Ländermannschaft schlagen würden. Weit wichtiger aber als die Klärung dieser Frage wäre eine Wiederaufnahme durch die FIFA allein schon deshalb, um die deutsche Sportjugend, die sich bisher in der Bitternis und Schwere der Nachkriegsjahre so sauber gehalten hat, aus ihrer gefährlichen Quarantäne zu befreien. Wir schreiben 1950!

Kommende VfR-Spiele

Termine der zweiten Serie der Amateurliga

5. Februar
Gr.-W. Wuppertal — FC Geistenbeck
Gr.-W. Viersen — TuS Helene Essen
Preußen Essen — SC Cronenberg
Sol.-Gräfrath — DSC Dellwig 28
Essen-West 81 — Eller 04
Karnap 07 — VfR Neuß
Frintrop — TuS Radevormwald
BV Altenessen — Kray 04

12. Februar
Gr.-W. Wuppertal — VfR Neuß
TuS Helene Essen — SC Cronenberg
Dellwig 28 — TuS Radevormwald
Essen-West 81 — Kray 04
FC Geistenbeck — Preußen Essen
Eller 04 — BV Altenessen
BV 04 Düsseldorf — Sol.-Gräfrath
Karnap 07 — Gr.-W. Viersen

19. Februar
VfR Neuß — FC Geistenbeck
SC Cronenberg — Gr. W. Viersen
Preußen Essen — Gr.-W. Wuppertal
Frintrop — TuS Helene Essen
Karnap 07 — Dellwig 28
TuS Radevormwald — BV 04 Düsseldorf
Kray 04 — Eller 04
Sol.-Gräfrath — Essen-West 81

26. Februar
FC Geistenbeck — Kray 04
VfR Neuß — Essen-West 81
Gr.-W. Wuppertal — Eller 04
Preußen Essen — BV Altenessen
SC Cronenberg — Sol.-Gräfrath
Gr.-W. Viersen — Frintrop
Karnap 07 — BV 04 Düsseldorf
TuS Helene Essen — TuS Radevormwald

Lützendortmunds Meisterstück?

Eintracht Hagen am „Crengeldanz"

In der Handball-Oberliga West geht es den Entscheidungen entgegen. Stand am letzten Sonntag der niederrheinische Spitzenkampf zwischen dem TV Kettwig und RSV Mülheim im Blickpunkt des Interesses, so sind es diesmal die Spiele Germania Lützendortmund — Eintracht Hagen und VfB 08 Aachen — VfL Gummersbach. In der letzten Begegnung sollte sich Gummersbach als erste Mannschaft für die Endrunde um die westdeutsche Meisterschaft qualifizieren, denn hierzu genügt den Oberbergischen allein schon ein Unentschieden.

Dreizehnter Sieg für Mülheim?

Vor Wochen gewann der deutsche Meister RSV Mülheim gegen des Westens jüngste Oberliga-Elf in Lintfort mit 2:0. In Mülheim aber sprach man trotz dieses Fußballergebnisses vom schönsten Spiel der Saison. Wenn die Wehmeier, Günnemann und Thiel diese Leistung wiederholen können, dann sollte es in Heißen einen großen Kampf geben.

Bei der stabilen Form des TV Kettwig wäre eine Niederlage der Hasselbeck-Elf gegen den TV Rumeln eine Ueberraschung.

Mit Gino Bartali

Vielfältiges Radsport-Wochenende

Die zugkräftigste Radsport-Veranstaltung an diesem Wochenende bietet wieder die Berliner Funkturmhalle, obwohl es nicht leicht sein wird, die Berliner nach der Enttäuschung beim letzten 25-Stunden-Mannschaftsrennen zu versöhnen. Immerhin stellt der erste Berlin-Start des großen italienischen Straßenfahrers Gino Bartali ein Ereignis dar. Der „radelnde Mönch" führt im „Kriterium der Asse", einem 100 km-Einzelrennen, ein starkes ausländisches Aufgebot an: Corriere, Giorgetti, A. Buysse, Lakeman und Bakker, denen deutscherseits Schwarzer, Erich Hoffmann, Bautz, Jährling, Wiemer, Saager, Ehmer und Weimer entgegentreten. In drei Mannschafts-Verfolgungsrennen sind Bartali/Corrieri und Schwarzer/Hoffmann, Buysse/Giorgetti und Weimer/Wiemer bzw. Lakeman/Baker und Bautz/Jährling die Gegner.

Länderkampf Schweiz—Deutschland

Die Münchener Winterbahn stellt erstmals in dieser Saison die Flieger in den Vordergrund. Der aus sieben Wettbewerben bestehende „Länderkampf Schweiz—Deutschland" führt Plattner, von Büren, Leo Weilenmann, Koblet und Roth sowie Voggenreiter. die Gebrüder Hörmann, Kittsteiner und Lohmann zusammen. Neben einem 100-Runde-Punktefahren für die am Länderkampf nicht Beteiligten steht noch ein 75-km-Mannschaftsrennen auf dem Programm, für das Koblet/von Büren, Plattner/Roth, Weilenmann/Tarchini, Kilian/Lohmann, Gebr. Hörmann, Berger/Kittsteiner, Mirke/Preiskeit, Voggenreiter/Kohlbeck, Weimer/Müller und Mlady/Stubbe verpflichtet wurden.

Kleiner Sportfilm

Allein 40 von 48 Toren seines Vereins TV Nellingen schoß Mittelstürmer Sony in dieser Saison. Diesen hoffnungsvollen Torjäger hat sich der VfB Stuttgart als Vertragsspieler gesichert.

Mit einem Bänderriß muß Werder Bremens Mittelläufer Klötzer einige Wochen pausieren. Kirk oder Kraatz werden ihn als Stopper vertreten.

Mit einer schweren Gehirnerschütterung liegt der Erkenschwicker Rechtsaußen Mateka nach seinem Sturz im Oberligaspiel gegen Vohwinkel 80 in einem Wuppertaler Krankenhaus. Der kleine Repräsentativstürmer wird frühestens in acht Tagen nach Erkenschwick zurückkehren können.

Eine neue Lehrmethode hat sich der Münchener „Bayern"-Stürmer, Rudolf Scholz, der von Beruf Lehrer ist, ausgedacht. In jeder Woche verteilt er in seiner Schulklasse eine Freikarte zum sonntäglichen „Bayern"-Spiel. Man kann sich denken mit welchem Erfolg. . .

Englands Fußball-Amateur-Elf fährt Ende Mai nach Schweden und gastiert am 23. Mai in Göteborg. Im zweiten Spiel sollen sie dann auf Elfsborg Boras treffen, eine Mannschaft, die bekanntlich im vergangenen Sommer u. a. gegen die Spvg. Fürth verlor.

Der Ex-Braunschweiger Frühaber wird durch den Rheydter SpV in den kommenden Spielen nicht mehr aufgestellt.

Der Altinternationale Richard Hoffmann, der in seiner Glanzzeit von allen Torhütern vor allem wegen seiner großen Schußkraft gefürchtet war, wurde mit sofortiger Wirkung zum Fußball-Landestrainer von Sachsen bestellt.

Holstein Kiel, einer der großen Pioniere des deutschen Fußballsports, feiert im August dieses Jahres sein 50jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß wollen die „Störche" nicht nur den Hamburger SV und Schalke 04, sondern auch eine Mannschaft aus der Schweiz oder Schweden zu Jubiläumsspielen einladen.

Die „DFB-Schiedsrichterzeitung" erscheint in diesen Tagen in Stuttgart zum ersten Male als amtliches Organ für die Schiedsrichter des Deutschen Fußball-Bundes. Die Redaktion liegt in den bewährten Händen des Berliner Regel-Experten Carl Koppehel.

Beim Münchner Sechsstundenrennen am 11. und 12. Februar wird sich Ludwig Hörmann zum ersten Male zusammen mit einem neuen belgischen Partner Adriaenssens vorstellen, mit dem der Münchner einen Jahresvertrag für gemeinsame Starts abgeschlossen hat.

Der Zustand Werner Bunzels, der nach einem Sturz bei dem „Kleinen Sechstagerennen" im Messesportpalast Hannover-Laatzen mit einem Schädelbruch in das Henriettenstift eingeliefert werden mußte, hat sich inzwischen etwas gebessert.

Der westdeutsche Eishockeysport wird bei der Deutschen Jugendmeisterschaft, die am 4./5. Februar in Köln stattfindet, durch den Titelverteidiger Krefelder EV und den KTSV Preußen Krefeld vertreten. Die KEV-Jungen schlugen in einem Ausscheidungsspiel den Kölner EK mit 7:3 (4:2, 0:0, 3:1).

Schwedens Tischtennisspieler werden auch nach ihrer Rückkehr von den Budapester Weltmeisterschaften in Deutschland spielen. Mit sechs Männern und zwei Frauen wollen die Skandinavier am 14. Februar in Berlin antreten.

Rheinlands Spitzenturner wurden durch Ludwig Seligmann (Düsseldorf), den Leistungsturnwart des Rheinischen Turnerbundes, für den 28. und 29. Januar in das Turnerheim Remscheid-Reinshagen zu einem Vorbereitungslehrgang auf die großen Aufgaben der nächsten Monate eingeladen.

Turf-Notizen

Valentin Seibert, der in Düsseldorf-Grafenberg als öffentlicher Trainer wirkt, hat mit dem fünfjährigen Hengst Goldgulden und der dreijährigen Stute Salva weiteren Zuwachs erhalten. Der tüchtige Professional verpflichtete für die kommende Rennzeit Jockei K. Paulix, der zwar noch die Gewichtserlaubnis von drei Kilo besitzt, aber auf beiden Gebieten des Sports viel Talent gezeigt hat.

Trainer R. Linke (München-Riem) sicherte sich für 1950 die Dienste des talentierten Jockeis A. Dilger, der seine Lehrzeit am Waldfrieder Rennstall beendete und im Vorjahr bei 85 Ritten 17 Siege errang.

Die Pferde des in amerikanischem Besitz befindlichen Stalles „T" (Bijouterie, König Etzel und Parsenn) kehren nach ihrem kurzen, erfolglosen Gastspiel in Frankreich wieder in den Stall des Trainers Kurt Narr in Frankfurt-Niederrad zurück.

Abfahrt: 12.16 Uhr

Fußballer-Triebwagen nach Cronenberg

Um den vielen Neußer Fußballfreunden Gelegenheit zu geben, die VfR-Elf auf ihrer schweren Reise zum Tabellenführer SV Cronenberg zu begleiten, hat das Reisebüro Conrady einen Sondertriebwagen der Bundesbahn gechartert.

Der Fußballer-Triebwagen fährt um 12.16 Uhr in Neuß ab und trifft um 13.45 Uhr in Cronenberg ein. Die Rückfahrt ist auf 17.30 Uhr angesetzt; Ankunft in Neuß: 18.50 Uhr. — Fahrkarten sind im Reisebüro Conrady erhältlich.

Jahreshauptversammlung des Stadtverbandes für Leibesübungen

Am Montag, dem 30. Januar, 19.30 Uhr, findet in der Gaststätte Paar die Jahreshauptversammlung statt. Es stehen wichtige Punkte (u. a. Neuwahl des Vorstandes, Festsetzung der Jahresumlage, Veranstaltungen für das Jahr 1950) auf der Tagesordnung.

Statt Karten! Ihre Vermählung geben bekannt
Heinrich Steins
Leni Steins
verw. Derich, geb. Motes
Elvekum, den 28. Januar 1950

Straßenbahntarifänderungen ab 1.2.1950

1. Einführung von Umsteigefahrscheinen zwischen Straßenbahn und Obus und umgekehrt.
2. Einführung einer 6-Fahrtenkarte zu verbilligtem Preis.
3. Einführung von Umsteigewochenkarten zu verbilligtem Preis.
4. Ausgabe von Wochenkarten auf allen Verkehrsmitteln nur an Berufstätige mit einem Bruttoeinkommen von DM 300,— monatlich.

STADTWERKE NEUSS
Abt. Verkehrsbetriebe

100jährige berichten
daß sie ihr langes Leben besonders erquickendem Schlaf verdanken. »Burchards Nerven- und Schlafperlen« bringen auch Ihnen bald den langersehnten Schlaf.
Drogerie Bernhard Walge, Niederstraße 17

Stellenmarkt

14—16jähr. kath. Mädchen für kl. Geschäftshaushalt auf dem Lande (Kreis Grevenbroich) z. 1. April o. früher bei Familienanschluß gesucht. Angebote unter Nr. 7252 an NGZ, Niederstraße 46.

Gewandte Stenotypistin aus Grev. od. Umg. zum sof. Antritt gesucht. Ang. u. 7255 NGZ, Niederstr. 46.

Kraftfahrer, Führerschein Klasse II, sucht Stellung, auch als Verkaufsfahrer. Kaution kann gestellt werden, zum 15. 2 oder 1. 3. 1950. Angebote mit Lohnangabe unter 7243 NGZ, Niederstraße 46.

Junger Mann, 35 Jahre, perfekt in Anlage und Instandhaltung von Licht- und Kraftanlagen, sucht Stellung zum 15. 2. oder 1. 3. 1950. Führerschein Kl. II auch vorhand. Angebote mit Lohnangabe unter 7244 NGZ, Niederstraße 46.

Wohnungen / Grundstücke

Ich biete an:

Bauerngut, Rhld., DM 265 000,—
Bauerngut, Rhld., DM 180 000,—,
Bauerngut, Rhld., DM 60 000,—,
Gaststätte, Rhld., DM 22 000,—,
ferner Geschäfte aller Branchen, Häuser, Grundstücke, Wohnungen usw. F. Klausener, Immobilien, Wevelinghoven / Rhld., Telefon Kapellen / Erft 495.

Verkäufe — Kaufgesuche

Neuwertiger Küchenherd u. Elektroherd, 3-flammig, zu verkaufen. Conrad, Büttger Straße 55 III.

Radio, D.T.W., Wechselstromgerät, in tadellosem Zustand, preiswert abzugeben Eichendorffstraße 61 I.

Mercedes-Lieferwagen, 2,3 Liter (geschl. Kasten), in gut. Zustand, 6fach bereift, fahrbereit, zu verk. W. Koberstein, Breite Straße 10.

Gelegenheitskauf 2 Sessel, neu, preiswert zu verkaufen. Polsterei, Marienstr. 3, 4. Tor rechts.

Dreitüriger Kleiderschrank, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. a. d. Geschäftsst. in Grevenbroich.

Büroräume, 2. Stock, an der Hauptstraße gelegen, zu vermiet. Ang. unt. 7267 an NGZ, Niederstr. 46.

Verschiedenes

Geschäftsdarlehen DM 5—10 000,— gegen erhöhte Zinsen oder laufende hohe Rente b. Sicherst. ges. Ang. u. 7247 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungstausch-Angelegenheiten. Bürozeit Dienstags und Freitags von 15 bis 18 Uhr.

Georg Riehmann, Immobilien, Neuß, Hermannsplatz 12.



Kammer-Spiele
Neuß Tel. 3023
Vom 27. 1. bis 31. 1. nur 4 Tg.
2 Stunden frohe Unterhalt. mit Willy Fritsch — Heli Finkenzeller u. Dorit Kreysler in



mit Verliebtheit, Eifersucht u. Leidenschaft schlagen 12 Herzen für ihren charmanten Musiklehrer u. seine hinreißenden Jazz-Rhythmen.
Jugendfrei
Ab Dienstag:
Der große Lustspielschlager
„Praterbuben"
Neue Wochenschau: Blick in die Welt.
Anfangszeiten: 14, 16.30, 19.30 und 21.15 Uhr. Vorverkauf für alle Vorstellungen 10 bis 12 Uhr an der Tageskasse.
Nur Sonntag Frühvorstellung um 11 Uhr.

Japeten immer richtig bei **WOLFF** NIEDERSTRASSE 16

Husten - Verschleimung!
hier hilft bestimmt
Walge's Bronchial - Tee
(Marke Eremit)
derselbe hat sich schon seit Jahren bewährt. Pack. 1.—, verstärkt 1.50. Allein echt.
Drogerie B, Walge, Niederstr. 17

2553
ist die telefonische Anzeigen-Annahme der NGZ

Wohnungstausch
Wittlaer - Büderich, Meererbusch, Oberkassel o. ä.
Biete in Wittlaer:
3 Räume ca. 42 qm, Miete 47,00 DM, 2 große Balkons, beste Lage, D-Bahnstation
Suche:
3 bis 4 Zimmer, Küche, Bad, Garage oder Garagennähe
Angebote unter 7399 an die NGZ, Neuß, Niederstr. 46

ADLER Filmtheater
Neuß, Niederstraße 10, Fernruf 3023
zeigt als 2. Programm einen preisgekrönten Spitzenfilm von internationaler Klasse
„Schweigende Lippen"
mit: **Jane Wyman — Lew Ayres**
Liebenswerte Menschen spielen einen großartigen Film von ergreifender und erschütternder Dramatik.
Dazu: Welt im Film
Sichern Sie sich Karten im **Vorverkauf.**
Neue Anfangszeiten: 14.00, 16.00, 18.00 und 20.00 Uhr.
Sonntag Frühvorstellung um 11 Uhr.
Vorverkauf für alle Vorstellungen 10 bis 12 Uhr an der Tageskasse.
Telefonische Bestellungen unter 3023.
Achtung: Unsere Heizanlage ist neu reguliert. Das Theater ist jetzt angenehm geheizt.

Frauen im Schatten
Frauen, die wegen ihrer Korpulenz verzagten, erreichen durch regelmäßigen Gebrauch der silbernen Schlankheits-Dragees »Frauenzauber« bald die modische Figur. Neuß, Drogerie Becker, Niederstraße 9, Grevenbroich: Erft-Drogerie Kamper, Breite Straße 22, Drogerie Münchhofer, Bahnstraße 46

GLORIA
THEATER · TEL 2419 · NEUSS
Wir zeigen bis einschl. Montag:



mit Margot Hielscher, Karl Schönböck, Gustav Knuth, Trude Hesterberg u. a. m.
Eine spritzige Filmoperette mit einer Fülle klassischer Operettenmelodien.
Jugendfrei!
Täglich 11, 14, 16, 18, 20 Uhr
Telf.-Vorbestellg. unter 2419

Derstappen
SEIT 1881
Doppel-Wacholder
Doppel-Korn
Mit Maß und Ziel ist nie zuviel!



Brillen-Beykirch
Das Fachgeschäft für hochwertige Optik
Neuß, Krefelder Str. 37

APOLLO
Ab heute zeigen wir einen spannenden Großfilm:



SCHICKSAL aus zweiter Hand
Die Hauptdarsteller:
Marianne Hoppe, Wilhelm Borchert, Erich Ponto, Ernst Waldow
Zwei Menschenschicksale, die unter dem Einfluß okkulter Dinge eine tragische Wendung nehmen.
Anfangszeiten: 2.30, 5.00, 8.00 Uhr.
Sonntag, vormittags 11.00 Uhr
Märchenvorstellung
Die drei Wünsche
Kaspar reist ins Märchenland
Vorverkauf 10 bis 12 Uhr und an der Tageskasse.
Telefonische Bestellungen unter Nr. 3481

ATLANTIK NEUSS
Venloer Str. 68 / Telefon 2745
Wer ist REX?
Ein Kriminalfilm, bei dem Sie bestimmt nicht einschlafen! Eine Reihe mysteriöser Verbrechen wird nach einer atemraubenden Verfolgung durch den Detektiv Paul Temple aufgeklärt, denselben Paul Temple, der aus dem Film „Der grüne Finger" unvergessen ist.
Beginn: tägl. 17.00 u. 19.45, Sonntags: 14.50, 17.00 u. 19.45 Uhr.
Vorverkauf: Kreisel und Blasweiler